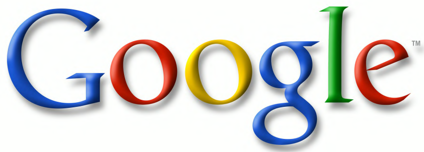


Altisländische Volksballaden

und andere

Volksdichtungen nordischer Vorzeit.

Altisländische Volksballaden

und andere

Volksdichtungen nordischer Vorzeit.

Uebertragen

von

P. J. Willatzen.

Zweite,

veränderte und vermehrte Auflage.



Bremen.

Verlag und Druck von M. Heinsius Nachfolger.

1897.

Inhalt.

Gramercy · Apr. 1, 1947

Altdänische Volksballaden.

I. Mythe, Märchen, Zauber.

II. Legende.

III. Sage und Geschichte.



Zur Einführung.

Was wir unter Volksseele verstehen, spiegelt sich in keiner irgendwie gearteten Hervorbringung reiner und unverfälschter ab, als in der aus dem eigentlichen Volke hervorgegangenen Poesie. Jede zarte Regung des Herzens, jede gewaltige Kraft des Geistes findet in der Volkspoesie ihren eigenartigen, oft wunderbar treffenden Ausdruck. Das ärmliche Dorfmädchen, einsam im Walde bei der Hut der ihr anvertrauten Herde, der rauhe Mann des Schwertes, welcher den blutigen Abenteuern wüster Kriegeszüge nachgeht, wie der sturmzerzaus'te Schiffer, der am Kampfe mit den Wogen der Meere seine Freude findet, sprechen besser und mit innigeren Tönen die Empfindungen des Volkes aus, wenn sie ihre Freuden und Leiden in die Form des schlichten Liedes kleiden, als die Weisesten und Gelehrtesten es in ihren vier Wänden auszuklügeln und in wohlgesetzten Abhandlungen darzustellen vermögen. Zeugen des sind all die vielen Schätze, die auf dem Gebiete der Volkspoesie seit hundert und mehr Jahren gehoben wurden, bei den nächsten und fernsten, den größten und kleinsten Völkern des Erdballs.

Auch an den nordgermanischen Völkern ist der Spüreifer unsrer Forscher nicht vorüber gegangen, allein dort fand doch manches nicht die verdiente Beachtung, und anderes, was man einheimste, geriet wieder in Vergessenheit.

Die vorliegende kleine Sammlung, welche hiemit in völlig veränderter Gestalt zum zweiten Male ausgeht, erhebt keinerlei Ansprüche; sie will weiter nichts, als — wie schon andere gethan — hinweisen auf die volkstümlichen poetischen Schöpfungen der nordischen Vorzeit, deren Reichtum und Schönheit bei uns lange nicht genug gewürdigt werden, obgleich kein Geringerer als Wilhelm Grimm schon 1811 begeistert auf sie hingewiesen hat. „Ein rauhes Klima", sagt er, „verweigerte den Nordländern die Lust eines üppigen, leichten Lebens, und die Zeit nicht wie Südliche nach Sommern und Tagen, sondern nach Wintern und Nächten zählend, waren sie einer stillen Betrachtung, dem Nachdenken über die Thaten der Vorzeit und Gegenwart hingegeben. So scheint es aber auch, als ob sie alle Lust

und geistige Kraft der Poesie zugewandt, und während es an jenen fast nur musikalischen und mit Farben spielenden Liedern südlicher Völker fehlt, erscheint ein Reichtum an epischen Dichtungen, welcher verwunderungswürdig ist: Dichtungen, welche zu den tiefsinnigsten und gewaltigsten gehören, die je durch die Seele eines Menschen gegangen. Sie haben alle etwas Uranfängliches, Rohes: die Form ist oft ganz vernachlässigt, hart und streng; dagegen aber haben sie noch all die Kraft und die Gewalt eines jugendlichen, unbeschränkten und ungezähmten Lebens, das alles Aeußerliche verschmäht. Aus dem Mutterlande her bewahrten die Skandinavier die Geheimnisse göttlicher Offenbarungen über die Natur der Dinge; ihre ersten Helden waren, noch dort in Asien wohnend, schon Götter geworden und traten auch wieder in den Fabeln einer schön ausgebildeten Mythologie in den Kreis der Menschen herab. Gleicherweise wurden ihnen später Helden zugesellt, die sich von ihnen herleiteten und in dem Bewußtsein göttlicher Abkunft lebten, wie das edle Geschlecht der Wolsungen, in deren Augen noch ein himmlisches Feuer brannte, das Mörder, ja selbst die wilden Tiere schreckte. So besaß der Norden alles, was der Poesie Bedeutung und ergreifendes Leben giebt, und wodurch sie ebensowohl auf den eigenen Boden festgestellt als an die Sterne geknüpft wurde".

Es ist geradezu erstaunlich, welch eine Fülle namentlich von epischen Volksdichtungen der skandinavische Norden im frühen Mittelalter hervorgebracht hat. Bei jedem dieser Völker und Völkchen zählen sie nach Hunderten, die alten Volksballaden, deren Ursprung sich oft bis weit hinein in die heidnische Vorzeit verfolgen läßt. In mehr oder weniger abweichenden Variationen sind sie allerdings vielfach gemeinsames Eigentum etlicher oder gar aller dieser germanischen Volksgenossenschaften, allein wenn auch: daß sie so liebevoll gehegt und gepflegt wurden, beweist zur Genüge, wie gern die Altvordern sagten und sangen und legt unbestreitbares Zeugnis dafür ab, in wie hohem Grade ihnen die Gabe poetischen Schaffens und poetischer Darstellungskunst eigen war. All diese oft so ergreifenden Balladen sind einst durch ungebildete Laien, die man meist unter dem Strohdach des Landmannes zu suchen hat, gestaltet und oft Jahrhunderte lang von Generation zu Generation zuerst in engeren Kreisen Befreundeter des Erfinders gesungen, dann im Lande herumgetragen und endlich zu stammverwandten Völkern, ja, häufig gar nach fremden Küsten verpflanzt worden.

Die Form der Originaldichtungen vorliegender Uebertragungen ist, wie Grimm bemerkt, meist roh und kunstlos. Wollte nun der Uebersetzer sie in glatten, modernen Formen wiedergeben, dann würde das ein Zerrbild liefern, es wäre etwa, als wenn man ein robustes Kind des Dorfes in ein elegantes Ballkleid einschnürte. So kam es darauf an, für den möglichst treu wiedergegebenen Inhalt hier eine entsprechende, derjenigen der Originale angepaßte Form zu finden, und die ist gefunden, indem bei der Uebersetzung Allitteration häufig den Reim vertritt, ja, wie im Urtext hin und wieder sogar auch jene fallen gelassen wird, so daß ein Eindruck erzielt oder wenigstens erstrebt ist, wie unsere eigenen alten Volkslieder ihn hervorbringen. Bei der inneren Verwandtschaft der nordgermanischen Volkspoesie mit der unsrigen war das ein naturgemäßes Vorgehen, welches unzweifelhaft Billigung finden wird.

Ueber den Charakter der nordischen Volkspoesie sagt der berühmte schwedische Dichter E. G. Geijer treffend: „In den alten nordischen Volksdichtungen ist das Verhältnis zu der Natur merkwürdig. Es scheint, der Mensch dürfe hier nicht in ihrem Schoße mit kindlicher Zuversicht und mit Genuß wie am Busen der Mutter ruhen. Deshalb stellt er sich ihr entgegen als Macht gegen Macht, ja richtiger gesprochen, als Geist gegen Geist; denn die ganze Natur, die gegen ihn in stummer Härte auftritt, vergeistigt er und legt ihr Absichten bei, gewissermaßen um mit seinesgleichen kämpfen zu können. Und die Wälder und Ströme, das Meer und die Höhen der Berge und die metallischen Tiefen der Erde hat er mit eigenen Mächten bevölkert, weil sie im Norden mehr als sonst irgendwo sich fühlbar machen. Daher die Zauberkraft, welche durch die nordische Poesie geht, wo sie noch in Odins alten Runen lebt, nichts als ein symbolischer Ausdruck der geistigen Herrschergewalt des Menschen und seines Kampfes mit den Mächten der Natur ist, daher auch das Eigentümliche, daß das nordische Gedicht sich nie bei Naturbeschreibungen aufhält, es wäre denn, daß es die Gewalt beschriebe, welche der Mensch mit einer Art poetischer Allmacht über die Natur ausüben kann.“

Der Kehrreim ist den nordischen Volksballaden keineswegs allein eigen; es giebt keine Nation, die ihn bei volkstümlichen Dichtungen gänzlich entbehrte, doch läßt sich mit vollem Rechte behaupten, daß er nirgends so häufig und nirgends in so abweichenden Formen auftritt, wie bei den Skandinaviern, und man kann dreist annehmen, daß

er — wenn er einmal fehlt — verloren gegangen ist. „Um das Entstehen des Kehrreimes zu begreifen, muß man sich erinnern, daß diese nordischen Balladen nicht zum Lesen, sondern zum Singen verfaßt waren, daß sie entweder ganz improvisiert oder aus dem Gedächtnis hervorgerufen wurden und außerdem in so freien Versmaßen gedichtet waren, daß teils dem Sänger eine Pause zum Besinnen, teils den Versen ein Ruhepunkt notwendig war. Nur so konnten letztere sich abrunden und eine Art von Symmetrie gewinnen. Der Kehrreim war daher ursprünglich gewiß ganz individuell." Er bildet zuweilen eine Art von landschaftlichem Hintergrund, wie in der Ballade Olaf Lilienrose (Nordlandsharfe, S. 317):

Die Flamme loht in der Schlucht —
Das Fahrzeug liegt in der Felsenbucht;

dann giebt er wieder, ähnlich den griechischen Chören, der Stimmung der Singenden oder der Zuhörer Ausdruck, wie hier in „Margrethe", S. 43: Gelobt sei Gott, der löf't von allen Leiden!

oder er drückt deren Teilnahme aus, wie in „Marschall Stigs Töchter", S. 294: Und sie zogen so weit durch die Welt hin!

oder in „Gunnhild", S. 21:

Gern möcht' ich von Erden abscheiden!

Seltsame Beispiele von Zerpflückung des Textes durch Wiederholung, das eine Mal mit Beibehaltung des Kehrreimes, bieten die Balladen „Ritter Stig", S. 17, und die soeben erwähnte „Gunnhild", S. 21.

In unserer vorliegenden Sammlung ist der Kehrreim häufig fortgelassen, wenn er gar zu nichtssagend war.

Die dänischen wie die färingischen und isländischen Balladen kennen nur eine zwiefache Strophe. Erstens diejenige, die aus zwei langen, reimenden oder allitterierenden Zeilen besteht. — Der Rhythmus ist ganz lose zusammengehalten und bewegt sich mit größter Freiheit, zumal in den älteren Balladen, und man sieht wohl, wie der Gesang darüber hingeschwebt und alles verbunden hat. Allmählich wird sich dies Versmaß immer mehr festgesetzt haben und der Reim zuletzt entstanden sein. Zweitens erscheint die Strophe, die aus zwei kurzen Zeilen von vier bis sechs Accenten besteht, die keine Cäsur haben und beliebig männlich oder weiblich reimen und in mannichfachem daktylischen, trochäischen oder jambischen Rhythmus abwechseln. — Man darf annehmen, daß es nach diesen zwei Strophen auch nur zwei Hauptmelodien gegeben hat. Bei der großen Freiheit jedoch, womit man den Vers zu mehreren Accenten ausdehnen und wieder

einziehen konnte, ist es einleuchtend, daß sie nicht wie moderne für eine genau gemessene Silbenzahl eingerichtet und fest bestimmt waren, sondern ebenfalls sich frei erweiternd und das Ganze regierend mannichfaltig genug sein mußten. Gewiß waren diese Melodien langsam und traurig in Molltönen, wie die Volksweisen aller Völker sind.

Die große Insel Island, die in der ersten Abteilung unsrer Sammlung vertreten ist, meist unwirtliche Wüste und Bergland mit Geysirn und Vulkanen, hat selbst jetzt nur etwa 70000 Bewohner, also eine Bevölkerung, welche derjenigen einer einzigen mittelgroßen Stadt Deutschlands gleichkommt. Die heutigen Isländer sind nach Dr. Heusler, der jüngst die Insel besuchte und, begünstigt durch genaue Kenntnis der Sprache, in engere Beziehung zu der Bevölkerung in ihren verschiedenen Schichten treten konnte, im Gegensatz zu den reckenhaften Färingern ein zierlich gebautes Mischvolk mit wenig ausgebildeten typischen Merkmalen. „Nur die blauen Augen sind gemeinschaftlich. Ihre Gemütsart ist keineswegs, wie früher berichtet wurde, ernst, schweigsam und düster; im Gegenteil: das heutige Völkchen ist lebhaft, spottlustig, zu Scherz und Lachen geneigt und vielfach sanguinischen Temperaments. — Der Zwiegesang, der sich fast ausschließlich in Quinten bewegt, ist wohl monoton, aber es ist nicht richtig, das Volk als unmusikalisch zu bezeichnen."

Der heutige Isländer ist friedlich und lebt ganz seiner Litteratur, die ihm Gemeingut ist, das alle Schichten durchdringt. Einst, im neunten, zehnten und elften Jahrhundert, in den Zeiten der verheerenden Wikingerzüge, waren auch die Isländer ein streitbares, abenteuersuchendes Volk, und ihre Skalden übten das Kriegeshandwerk so gut wie andere Nordländer an allen Küsten Europas von Gardarike an, den jetzigen Ostseeküsten Rußlands, bis nach Myklagaard (Konstantinopel) hin, wie z. B. der isländische Skalde Kormak (937—967), der nach vielen Kreuz- und Querzügen weit und breit bei Gelegenheit eines Landganges in Schottland ein frühes Ende fand.

Die alten Sagas, Familienromane, wurden im dreizehnten Jahrhundert aufgezeichnet und wie Schätze gehütet, um die langen Winterabende mit Lesen auszufüllen, und wanderten früher, als sie noch selten waren, von Gehöft zu Gehöft, von Gemeinde zu Gemeinde. Im vorigen Jahrhundert hat die dänische Regierung alle derartigen poetischen Denkmäler aufspüren und sich ausliefern lassen, um sie vor dem allmählichen Untergange zu bewahren. Dieser Für-

sorge verdanken wir nicht nur die Erhaltung der zahlreichen auf uns gekommenen Sagas, sondern nicht minder einer großen Anzahl kleinerer und größerer epischer Dichtungen. Und von diesen ist hier zunächst immer die Rede, da ihnen gegenüber die eigentliche Skaldenpoesie eine ganz besondere Stellung einnahm. Skaldenpoesie war keine Volks-, sondern vielmehr eine ganz ausgesprochene Kunstpoesie.

Die in dem vorliegenden Buche übertragenen altisländischen Volksballaden sind den „Islenzk fornkvädi“, herausgegeben von Svend Grundtvig und Jón Sigurdsson (1854—85), entnommen, und bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß ein Teil der in der ersten Auflage enthaltenen Gedichte in dieser zweiten fortgelassen ist, weil sie in der inzwischen erschienenen „Nordlandsharfe“ (Bremen, Heinsius, 1889) Aufnahme gefunden haben.

Schätzten nun auch die Isländer ihre litterarischen Dokumente aus der fernen Vorzeit Heiligtümern gleich, so geben doch die wenigen Bewohner der Färöer ein noch merkwürdigeres Beispiel rührender Anhänglichkeit an altererbte Poesie. Die Bevölkerung dieser winzigen Inselgruppe, von deren hoch oben im Atlantischen Ocean zwischen Island und Norwegen gelegenen, sturmumbrausten Felseneilanden nur siebenzehn bewohnt sind, beträgt insgesamt etwa zwölftausend Seelen. Die männlichen Einwohner befassen sich fast ausschließlich mit dem Schiffergewerbe und der Fischerei, da die Beschaffenheit des Bodens Ackerbau und Viehzucht so gut wie unmöglich macht oder wenigstens nur in verhältnismäßig geringem Umfange gestattet. Und hier haben durch die Jahrhunderte hindurch, außer einer bedeutenden Anzahl kleinerer balladenartiger Dichtungen, die Sigurdslieder eine Freistatt gefunden, im Munde des Volkes lebend, wie dieses die Heldensage der älteren Edda (eine nordgermanische Form unsrer Nibelungensage) dem Inhalte nach in Tradition bewahrte, aber in eigenartiger Umbildung, in absonderlich naiver Fassung. Dieses Volksepos von 623 Strophen, mit seinen Auslassungen und Ausschmückungen des uralten eddischen Stoffes, wurde dort im Laufe der Jahrhunderte von Jung und Alt bruchstückweise statt der fehlenden Musik zum Tanze gesungen, und zwar auf Hochzeitsfesten, in der Weihnachts-(Jul-)Zeit und bei ähnlichen Veranlassungen.

Die Niederschrift der färingischen Sigurdslieder ist erst zu Anfang dieses Jahrhunderts erfolgt. Es war ums Jahr 1820, als der dänische Pastor H. C. Lyngby während einiger Monate die weltverlorenen Färöer besuchte und diese Gelegenheit benutzte, um die

Fetzen jenes Epos und andere uralte Volksdichtungen, die er dem Volksmunde ablauschte, zu Papiere zu bringen und zu ordnen. Nach seiner Heimat zurückgekehrt, ließ er die merkwürdigen Findlinge 1822 zu Randers im Druck erscheinen. Seine Ausgabe strotzte wohl von allerlei Mängeln, allein die gelehrten Herren in Kopenhagen ließen sich's nicht nehmen, in einer korrigierten Ausgabe (Färöiske Kväder, samlede og besörgede ved V. U. Hammershaimb, udgivne af det nordiske Literatur-Samfund, 2 Bde. Kjöbenhavn 1851—55) diesen Uebelständen abzuhelfen. Dies Werk ist die Quelle der vorliegenden Uebersetzung.

Die erwähnten Tänze der Färinger nach dem Gesange der genannten epischen Volksdichtungen sind eine so eigentümliche Erscheinung, daß es gerechtfertigt sein dürfte, einiges darüber zu berichten. Lyngby erzählt in seinen „Färöiske Kväder", Randers, 1822, Seite 42:

„Die größte Ergötzung der Färinger ist der Tanz. Alt und Jung nimmt daran Teil. Von Weihnacht bis Fastnacht ist die eigentliche Tanzzeit, aber auch außerdem wird an Festtagen und bei anderen Anlässen getanzt. Dabei braucht man keine Instrumentalmusik, man tanzt nach Gesang. Bald ist der, bald jener Vorsänger, und alle, die singen können, stimmen wenigstens in den Kehrreim mit ein. Der Tanz besteht darin, daß Männer und Weiber sich wechselweis bei den Händen halten und drei taktmäßige Schritte vor- oder seitwärts thun und dann balancieren oder einen Augenblick stille stehn. Wer diese Bewegungen nicht genau beachtet, stört sogleich den ganzen Tanz. Die Aufgabe des Gesanges ist nicht allein diejenige andrer Tanzmusik, die Schritte zu regulieren, sondern auch durch seinen Inhalt gewisse Gefühle zu erwecken. Man kann an dem Benehmen der Tanzenden sehr gut merken, daß sie nicht gleichgiltig dem Gesange zuhören; sie lassen es sich vielmehr angelegen sein, den jedesmaligen Inhalt des Liedes durch Mienen und Geberden auszudrücken. Dies verleiht den Tänzen, ungeachtet ihrer Einförmigkeit, so großes Interesse, daß Alt und Jung in den Reihen bleibt, so lang' es nur irgend angeht.

Bei gewissen feierlichen Gelegenheiten werden bisweilen auch bestimmte Lieder gesungen, so z. B. auf Hochzeiten zuerst das Isaakslied und hierauf das Susannenlied. Beide sind Kirchengesänge und der Tanz dazu ist so decent und feierlich, daß früherhin die älteren Priester im Ornat ihn mitzutanzen pflegten. Darauf werden andere

Lieder in unbestimmter Reihenfolge angestimmt, wie sie eben dem Vorsänger einfallen. Alle Lieder sind in der färingischen Mundart, und es giebt ihrer so viele, daß selbst in den größeren Ortschaften nicht leicht dasselbe Lied zweimal in einem Winter gesungen wird. Die meisten dieser Balladen sind von bedeutendem Umfang; dessen ungeachtet wurden sie (bisher) niemals auf den Inseln niedergeschrieben, sondern nur im Gedächtnis aufbewahrt. Natürlich erinnert sich einer nicht aller; in der einen Ortschaft herrschen diese vor, in einer andern jene."

Ueber das Verhältnis der färingischen Sigurdslieder einerseits zu den Liedern der alten Edda, andrerseits zu dem deutschen Nibelungenliede können an diesem Orte nicht Untersuchungen angestellt werden. Daß sie, ohne niedergeschrieben zu sein, Jahrhunderte lang sich haben erhalten können, erscheint rätselhaft, allein begreiflich ist es, ja natürlich, daß die knappe, wuchtige Form der Eddalieder je länger desto mehr verloren ging und daß Zusätze angefügt und Partien fortgelassen wurden. Besonders eigentümlich ist es, daß der Tod Sigurds nicht nach der Edda, sondern in der Weise des Nibelungenliedes dargestellt ist. Wenn hier die Sigurdslieder bänkelsängerhaft anheben und enden, so ist das auch durchaus erklärlich, denn sie sind ja eben Bänkelsängerlieder und wollen nichts anderes sein und wollen gar nicht das vorstellen, was die würdevollen Eddalieder sind. Trotz alledem dürften doch die färingischen Sigurdslieder einen gewissen Wert beanspruchen und in ihrer Art kaum in anderen Litteraturen ein Seitenstück finden.

Für die Erhaltung der alten Volkspoesie gestalteten die Dinge sich weit günstiger in Dänemark, wo man überhaupt von jeher für Kunst und Wissenschaft viel that und selbstverständlich unendlich viel mehr thun konnte als die armen Isländer und Färinger, die allezeit einen harten Kampf ums Dasein auszufechten hatten. In Kopenhagen wurde bereits im Jahre 1591 die erste Sammlung altdänischer Volksdichtungen (100) auf Veranlassung der Königin Sophia (der Mutter Christian IV) von dem Geschichtschreiber Anders Söffrinssön Vedel veranstaltet, der zum Behuf seiner historischen Forschungen die alten, vergessenen Heldenlieder seines Volkes aus vergilbten Manuscripten zusammengetragen hatte. Dieses Buch erweckte so allgemeines Interesse, daß es im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts viermal (1632, 1643, 1664 und 1671) unter dem Titel „Kämpe Viser" — Heldenlieder — gedruckt wurde und als ein echtes Volks-

buch angesehen werden konnte. Eine neue Sammlung „Tragica eller gamle danske historiske Elskoffs Viser" — Liebeslieder — Kjöbenhaffn 1657, enthielt dem Titel entsprechend tragische Stoffe, und 1695 erschien die erstgenannte Sammlung Vedels um hundert Dichtungen vermehrt, welche besonders dadurch wertvoll waren, daß der Herausgeber, Peder Syv, sie aus dem Munde des Volkes hatte. — Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts erschienen in einer neuen Sammlung fernere Aufzeichnungen, und endlich wurde der gesamte Schatz altdänischer Poesie herausgegeben in „Udvalgte danske Viser fra Middelalderen &c., udgivne af Abrahamsen, Nyerup og Rahbeck. Kjöbenhavn 1812—13", fünf Bände umfassend. Was das vorliegende Büchlein von altdänischen Volksballaden enthält, ist der trefflichen Publication Svend Grundtvigs „Danmarks Folkeviser i Udvalg, Kjöbenhavn 1882" entnommen.

Damit diese zweite Auflage meiner „Altisländischen Volksballaden" u. s. w., in welcher ich gern den ganzen Norden repräsentiert gesehen hätte, einen gewissen Umfang nicht überschreite, habe ich mich auf Proben altisländischer, färingischer und altdänischer Volksdichtungen beschränkt und auf Schweden und Norwegen verzichtet; von dem Reichtum dieser beiden Völker an solchen Kleinodien legt es aber Zeugnis ab, daß E. G. Geijer und A. A. Afzelius 1814—16 die schwedischen in drei Bänden erscheinen ließen, während M. B. Landstad die norwegischen 1853 in einem Bande von fast 900 Seiten herausgab.

Was den Inhalt der hier übersetzten Volksdichtungen betrifft, so stellt sich bei den altisländischen Balladen bald heraus, daß sie meistens fremde Stoffe mehr oder weniger frei behandeln. Die original isländischen Gedichte entrollen mehrfach Kulturbilder ergreifendster Art, wie z. B. „Ebbis Töchter", Zustände und Vorkommnisse jener wilden, rohen Zeit mit offenbarer Treue schildernd. Die Ballade „Ritter Stig" ist typisch für eine ganze Anzahl von Volkspoesien, in denen der Glaube an die Wunderkraft der Runen zu Worte kommt, der im ganzen Norden einst gang und gäbe war und in anderer Form — man sollte es kaum für möglich halten — sich noch heute bei uns in Deutschland hin und wieder vorfindet. Die seitens der jungen Burschen in Tyrol und Oberbayern geschätzte sogenannte „Jochraute" (übrigens keine Rauten-, sondern eine Beifuß-(Artemisia-) Art) soll die von den „Buab'n" auserwählten „Dearnd'ln", wenn sie letzteren unbemerkt in die Tasche praktiziert wird, minder spröde machen.

Eine große Rolle spielen in den Volksballaden der Nordländer die sogenannten Elementargeister: Elfen, Waldfrauen, Meerweiber, harfende Nöcke, Bergmännlein u. s. w. Mit dem Namen Troll bezeichnete man bald gnomenhafte Wesen (s. Eline von Wildenwald), bald reckenhafte Ungetüme (s. Svend Feldings Pilgerfahrt); so war auch der Glaube an Verzauberungen und Verwandlungen verschiedenster Art allgemein (Germann, Rapp und Rab der braune). Das dichtende Volk liebt Hyperbeln, und diese kommen auch hier wiederholt vor (Regin der Schmied, S. 108; Svend Feldings Pilgerfahrt, S. 23 und 32), so daß die Wirkung ungewollt fast eine komische wird.

Die dänischen Volksballaden vor allen sind sowohl inhaltlich als der Form und Ausdrucksweise nach möglichst genau wiedergegeben, um ihren Charakter thunlichst treu hervortreten zu lassen; sie sollen — das war wenigstens beabsichtigt — in der Uebersetzung einigermaßen denselben Effekt hervorbringen, wie in der höchst originellen altertümlichen Fassung der Urtexte.

An dieser Stelle mögen folgende kurze Andeutungen über die Aussprache einiger Lautzeichen in den nordischen Idiomen ihren Platz finden.

Den weichen Laut unsers W bezeichnen die Nordländer durch ein V; d nach einem Konsonanten gilt als eine Verdoppelung desselben — der Name „Svend“ wird demnach „Swenn“ ausgesprochen. Ebenso hört man das H vor einem Konsonanten nicht: „Vallarhlid“ ist „Wallarlied“ zu sprechen. Auch ist d nach einem Vokal kaum hörbar und nur etwa wie ein schwaches englisches Th vernehmbar. Der Laut des doppelten A (aa) liegt zwischen dem deutschen A und O und findet sich z. B. in dem englischen Worte fall.

War bei dieser kleinen Auswahl überhaupt Beschränkung geboten, so konnte namentlich von den so bedeutenden historischen Volksballaden der Dänen nur eine verhältnismäßig bescheidene Anzahl gebracht werden.

Wenn aber die vorliegende Sammlung ihrem Umfange nach auch nur gering ist, bietet sie doch zweifelsohne einen frischen Trunk echter, kräftiger Poesie dar und dürfte ihr Wiedererscheinen eben darin seine Berechtigung finden.



Altisländische Volksballaden.

I. Asbjarn.

1a. Kirstin*) trat vor die Mutter hin,
Bittend mit bewegtem Sinn:

1b. „Willst du's erlauben und würd' es sich schicken,
Thät' ich ein Wams Herrn Asbjarn sticken?“

2. Gütig und sanft die Mutter spricht:
„Thu's, wie du willst, ich wehre dirs nicht.“

3. Kirstin nahm von dem feinsten Lein,
Rosen und Lilien stickte sie drein.

4. Und so saß sie im Frauensaal
Und wirkte Rosen und Lilien zumal.

5. Sie stickte bei dem Achselsaum
Ein fliegend Schiff im Flutenschaum.

6. Das schlankste und allerschnellste Tier,
Das den Wald durchschweift, war der Ärmel Zier.

7. Die Seiten schmückte, zart und mild,
Ein fein und lieblich Frauenbild.

8. Eine Maid und ein Ritter zierten die Brust,
Sie küßten sich in Liebeslust.

*) Bei diesem Namen ist stets die letzte Silbe zu betonen.

9. Kirstin sprach zu dem Bruder alsdann:
„Willst du Herrn Asbjarn es bringen? Sag' an!"

10. — „Wie könnt' ich erfüllen diese Pflicht?
Ich kenne ja Herrn Asbjarn nicht."

11. „Wenn du hinauf kommst auf das Ting,
Siehst du ihn sitzen mitten im Ring.

12. Da schlägt er die Harfe, er singt so hold,
Einen Reif auch trägt er von rotem Gold . . ."

13. . . . „Herr Asbjarn, nimm hin, dies Wams ist dein,
Gestickt hat's Kirstin, mein Schwesterlein."

14. Wer es auch sah, er faßte es kaum:
Gestickt mit Golde war jeglicher Saum.

15. „Segne der Himmel die Fingerlein,
Die Rosen und Lilien hier stickten hinein!

16. Bring' ihr den Gruß und lade sie fein,
Sie soll bei meiner Hochzeit sein.

17. Und wird's ihr zur Hochzeit zu kommen behagen,
Dann soll sie den Brautkranz auch selber tragen."

18. Er sandte dann zum Geschenk ihr zurück
Von güldnem Geschmeid manch kostbar Stück.



II. Die Stiefmutter.



1. Der König segelte aus zu frei'n,
Die Schönste des Landes sollt' es sein.

2. Er führte heim gleich, die er fand,
Und Sigurlaug war sie genannt.

3. Der Winter fünfe war sie sein
Und schenkte ihm fünf Kindelein.

4. Da kam ins Land ein Sterben groß,
Und sein Eh'gespons der König verlor.

5. Er aber segelte wieder aus,
Die Schönste zu führen in sein Haus.

6. So warb er denn um Frau Svanborg
Und führte heim sie, frei der Sorg.

7. Da hörte die Mutter im Grabe das Weinen
Von ihren Kindelein, den kleinen.

8. Und sie gerührt vor allem haben
Im Jenseits die Thränen des jüngsten Knaben.

9. „Herr, gestatte mir aufzustehn,
Zu meinen weinenden Kindern zu gehn!"

10. „Sei zugestanden dir dieser Gang,
Doch weile dort nicht allzu lang!"

11. Am Himmel hoch der Vollmond glitt,
Als Sigurlaug von dannen schritt.

12. Vom Kirchhof ging sie zum Schloß den Pfad,
Wo Svanborg stand, vor die sie trat.

13. „Willkommen, Sigurlaug, tritt ein
Und trinke mit uns Bier und Wein!“

14. „Ich mag nicht trinken deinen Wein,
Es weinen ja meine Kindelein.

15. Haus und Hof und Feld und Wies'
Für sie auf der Welt zurück ich ließ;

16. Ich hinterließ den Kindelein
Für Bettchen Kissen und weißen Lein.“

17. Und sie erhob die linke Hand
Und zeigte der Hölle Qual und Brand.

18. „Thust wohl du meinen Kindelein,
Vergelt' ich es der Seele dein!

19. Doch ich muß wieder gehen,
Die Hähne hör' ich schon krähen!“

20. Und Svanborg ließ Kleider schneiden
Den Kleinen, weich wie Seiden.

21. Der König lag im Bett und schrie:
„Laß auf der Diele doch liegen sie!“

22. „Nicht mag es uns ehren und zieren,
Wenn die Kindlein auf Dielen frieren.

23. Stiefmutter war ich, streng und hart,
Nun bin ich ihnen Mutter zart.

24. War stief ich ihnen sonst mit Groll,
Nun bin ich Mutter liebevoll!“

III. Die Kaufherren.

Kaufmanns Aug' ist helle,
Kann er Segel winden am Mast;
Dann dahin in Hast, in Hast
Über die See mit Wind und Welle!

1. Vierzig Tage lag still das Schiff;
— Kaufmanns Aug' ist helle —
Durch die Segel kein Windstoß pfiff,
— Kann er Segel winden am Mast —
Der es führe von dannen;
Hunger und Not begannen.
— Über die See mit Wind und Welle.

2. Hoch und höher stieg die Not,
Hatten nicht Fisch und hatten nicht Brot,
Längst war alles aufgezehrt,
Täglich ihre Qual sich mehrt'.

3. Sieben Brüder, einander lieb,
Sprachen, als so die Not sie trieb:
„Gehe das Los im Kreise,
Wer den andern sei Speise."

4. Doch der junge Steuermann,
Freundlos auf der Welt, begann:
„Werft nicht das Los im Kreise,
Wer den andern sei Speise!

5. Dies mein blaues Tüchlein hier,
Bindet's vor die Augen mir;
Meine Leber und Lunge
Nehme der König, der junge."

6. Kniete hin und betete dann:
„Sieh, Herr Gott, mich gnädig an!"
Kam da ein Täubchen geflogen
Hoch ob den schlafenden Wogen.

7. „Bogen schnell und Pfeil herbei,
Daß der Vogel uns Nahrung sei!"
Gleich war alles auch zur Hand,
Pfeil bereit und Bogen gespannt.

8. „Junger Herr, laßt mich doch leben!
— Kaufmanns Aug' ist helle —
Guten Fahrwind will ich geben
— Kann er Segel winden am Mast —
Heim zum geliebten Lande,
Wo die Deinen harren am Strande!"
— Über die See mit Wind und Welle



IV. Gestillter Gram.



1. Noch in meines Vaters Haus,
Liebt' ich einen überaus.

2. Keine Seele das erfuhr,
Als die jüngste Schwester nur.

3. Schwester sagt's der Mutter an,
Daß schon drei es wußten dann.

4. Mütterlein ein Wort verlor,
Dies fand meines Bruders Ohr.

5. Einen Boten sandte der,
Hieß mich zu sich kommen her.

6. In die Halle trat ich ein:
„Heil dir, Bruder! Was soll's sein?“

7. „Ist es wahr, was ich gehört,
Daß ein Ritter dich bethört?“

8. „Daß ich so der Minne gepflogen,
Wer das sagte, hat gelogen!“

9. Bruder traute nicht dem Wort,
Mich verkauft' und sandt' er fort.

10. Ward verkauft in fremdes Land,
Kam in eines Grafen Hand.

11. Tags mir Arges widerfuhr,
Nächtens hatt' ich Thränen nur.

12. Ward verkauft in andres Land,
Kam in des Geliebten Hand.

13. Tags trink' ich nun Met und Wein,
Nachts ruh' ich beim Freunde mein!



V. Aase.



1. Aase schritt die Straß' entlang,
 — Fliege mein Schiff —
Lieblich tönte da Gesang.
 — Keck um's Riff,
 Uns winken die Zelte auf Samsö.

2. In das Haus schön Aase sah,
Fand einen Sklaven gefesselt da.

3. „Heil und Segen, Aase, mit dir,
Kommst du, die Ketten zu lösen mir!"

4. „Nimmer darf ich lösen dich,
Weiß nicht, ob du betrügest mich!"

5. „Gott der Allmächt'ge im Himmelslicht
Weiß es, ich betrüge dich nicht!"

6. Kette löste sie da und Band,
Machte frei ihm Fuß und Hand.

7. „Neun der Lande hab' ich gesehn,
Der Mädchen zehn thät' ich hintergehn.

8. Bist die Elfte du allhie,
Nie werd' ich verlassen die!"

9. „Wart' ein Weilchen hier allein,
Derweil' ich geh' in den grünen Hain."

10. Harrend stand er ein Weilchen da,
Nimmer wieder er sie sah.

11. Aase trat in's Kloster ein,
— Fliege, mein Schiff —
Nie begehrte sie zu frei'n.
— Keck um's Riff,
Uns winken die Zelte auf Samsö.

VI. Das Ribbaldslied.



Im Ostwind bebt das Laub der Linden;
Weit schlimmer ist es lösen als binden.

1. „Hörst du, schön Gullbrun? reiten
— Laub der Linden —
Laß uns von hier in die Weiten!"
— Weit schlimmer ist es lösen als binden. —

2. Zu sich aufs weiße Roß er sie setzte;
Sie war der Reiterinnen beste.

3. Nicht gar zu weit auf ihren Wegen,
Kam schon ein Reiter ihnen entgegen.

4. „Gegrüßt sei, Ribbald! wohin, wenn's erlaubt,
Mit dieser Jungfrau, die du geraubt?"

5. „Es ist ja nicht die Liebste dein:
Margret ist es, mein Schwesterlein."

6. „Verbirg's nur nicht, nicht täuschest du mich;
Genau erkenn' ich, Gullbrun, dich!"

7. „Nimm den blauen Mantel, er wird dir behagen,
Willst du's meinem Vater nur nicht verraten!"

8. „Nicht deinen Mantel, den blauen, ich mag,
— Laub der Linden —
Deinem Vater aber ich alles sag'!"
— Weit schlimmer ist lösen als binden. —

---

9. „Hier sitzt du, König und labst dich am Wein?
— Ich meld' es treulich!
Fort ist dein schönes Töchterlein!"
— Noch ist sie jungfräulich. —

10. Der König ruft seinem Knaben zu:
„Schnell reiche mir meine Harfe du!"

11. Er schleudert' sie auf die Diele,
Da zersprangen der Saiten viele.

12. Er schleudert' sie hin zum zweiten,
Da zersprangen die letzten Saiten.

13. Dann gebot der König dem Knaben sein:
„Schnell sattle mir die Rosse mein!"

14. Sie sah am Fuße der Halde
Ihren Vater nahen gar balde.

15. Sie sah dann nahn eine zweite Schar:
Ihrer Brüder elf mit blondem Haar.

16. Dann ward sie einer dritten gewahr:
Es war ihrer sieben Schwäher Schar.

17. „Ribbald, hör', was ich flehe von dir:
Des jüngsten Bruders Leben gieb mir!

18. Schon' meines jüngsten Bruders Leben,
Daß der Mutter er könne Kunde geben!"

19. „Ich binde mein Roß mit dem Zaume;
Setz' du dich am Wegessaume.

20. Höre nun, Gullbrun! ich bitte dich,
Nenne nur ja meinen Namen nicht!

21. Und flösse auch hin mein Blut so rot:
Nur wenn du mich nennest, wird es mein Tod.

22. Und sänk' ich auch zu Boden:
Der Name nur bringt mich zu Tode."

23. Zuerst erlegt ihren Vater er —
Das macht ihr Herz vor Kummer schwer.

24. Er erschlug alsdann die zweite Schar:
Ihrer Brüder elf mit dem blonden Haar.

25. „Ribbald, der Maß du zu halten nicht weißt:
Verzeih es dir Gott und der heilige Geist!"

26. Es mochte sie baß betrüben —
Dann fällt' er der Schwäher sieben.

27. Doch hatt' er in diesen Stunden
Empfangen sechzig Wunden.

28. Wunden derselben weilen,
Die nun und nimmer heilen.

29. Ribbald trocknet sein blutiges Schwert.
„Dessen, Gullbrun, wärest du wert!

30. Doch die Liebe ist dir Schirm und Schild,
Daß nicht mein Schwert dir dies vergilt!"

31. Vor sich aufs weiße Roß er sie setzte,
Sie war der Reiterinnen beste.

32. Ribbald giebt die Sporen dem Roß
Und reitet vor seines Bruders Schloß.

33. „Rigard, hör's, der du Bruder mir:
Ein Ehegespons bring' ich dir hier!"

34. „Nie geschieht es, so lang' ich mag leben,
Zween Brüdern werd' ich mich nimmer geben!"

35. Es währte nur noch eine kleine Weil',
Alsdann gab Ribbald auf den Geist.

36. Da gab es nicht Lust, nein, lautes Weinen,
Drei Leichen mußte das Grab vereinen.

37. Die erste war Ribbalds, dann Gullbruns kam,
— Ich meld' es treulich —
Die Mutter, als dritte, starb vor Gram.
— Noch ist sie jungfräulich. —

VII. Ritter Stig.

1. Der Ritter Stig zog in den Wald
Und ritzte da Runen alsobald.
— Die Herrin erteil' uns Urlaub.

2. Wald
Und ritzte da Runen alsobald.
Mit der Rechten schenkte er Met und Wein,
Mit der Linken warf er die Runen fein.

3. Met und Wein,
Mit der Linken warf er die Runen fein.
Es gerieten unter Regisas Gewand,
Die Frau Kirstin er gern hätte gesandt.

4. Regisas Gewand,
Die Frau Kirstin er gern hätte gesandt.
Regisa ward rot, so rot wie Blut,
Er aber erbleichte und stand ohne Mut.

5. Rot wie Blut,
Er aber erbleichte und stand ohne Mut.
„Lieb Mütterlein, und weißt du mir nicht Rat?
Meinem Leben große Gefahr nun naht!

6. Rat?
Meinem Leben große Gefahr nun naht!"
„Den besten Rat ich dir geben will:
Leg' dich zu Bett und verhalte dich still.

7. Geben will:
Leg' dich zu Bett und verhalte dich still;
Denn segelst du auch, so weit du magst,
Regisa besucht dich diese Nacht.

8. So weit du magst,
Regisa besucht dich diese Nacht."
Regisa besuchte sein Lager zur Nacht,
Er kehrte sich gegen die Wand mit Bedacht.

9. Zur Nacht,
Er kehrte sich gegen die Wand mit Bedacht.
Sie schmiegte sich an ihn und kosete lind:
Still lag Herr Stig, als wär' er ein Kind.

10. Kosete lind,
Still lag Herr Stig, als wär' er ein Kind.
Sie bat um ein Küßchen der Lippen so rot:
Still lag Herr Stig, als wär' er tot.

11. Lippen so rot:
Still lag Herr Stig, als wär' er tot.
Auf stand Regisa, um fort zu gehn —
Er regte sich nicht und ließ es gescheh'n.

12. Fort zu gehn —
Er regte sich nicht und ließ es geschehn.
Und vor den König ward es gebracht,
Ritter Stig und Regisa kos'ten bei Nacht.

13. Gebracht,
Ritter Stig und Regisa kos'ten bei Nacht.
Der König sprach da zu den Pagen sein:
„Rufet Regisa, sie komme herein!"

14. Den Pagen fein:
„Rufet Regisa, sie komme herein!“
Sie legt um die Schultern Pelz und Lein
Und geht also zum Vater hinein.

15. Pelz und Lein
Und geht also zum Vater hinein.
Und schreitet in der Halle einher:
„Heil dir, mein Vater, was ist dein Begehr?“

16. Einher:
„Heil dir, mein Vater, was ist dein Begehr?“
Der König winkt und spricht zu ihr:
„Regisa, komm und setz' dich zu mir!“

17. Zu ihr:
„Regisa, komm' und setz' dich zu mir!
Sprich, ist es wahr, was man mir gesagt,
Du warst bei Ritter Stig die Nacht?

18. Gesagt,
Du warst bei Ritter Stig die Nacht?“
„Wahr ist es, daß ich zu ihm ging,
Doch keine Schande durch ihn ich empfing.

19. Zu ihm ging,
Doch keine Schande durch ihn ich empfing.
Gesucht hab' ich sein Lager zur Nacht,
Doch kehrt' er sich gegen die Wand mit Bedacht.

20. Zur Nacht,
Doch kehrt' er sich gegen die Wand mit Bedacht.
Ich schmiegte mich an ihn und kosete lind,
Doch still lag Herr Stig, als wär' er ein Kind.

21. Kosete lind,
Doch still lag Herr Stig, als wär' er ein Kind.
Ich bat um ein Küßchen der Lippen so rot,
Doch still lag Herr Stig, als wär' er tot.

22. Lippen so rot,
Doch still lag Herr Stig, als wär' er tot.
Auf stand ich da, um fort zu gehn —
Er regte sich nicht und ließ es geschehn.

23. Fort zu gehn —
Er regte sich nicht und ließ es geschehn."
„Schont' edel er deiner Ehre, alsdann
Werd' er belohnt als ein Edelmann.

24. Alsdann
Werd' er belohnt als ein Edelmann.
Ich geb' ihm, weil er mir hold in Treu'n,
Meine Tochter und der Schlösser neun.

25. Hold in Treu'n,
Meine Tochter und der Schlösser neun.
Ich geb' ihm, weil er in Treuen mir hold,
Meine Tochter und dazu zwölf Mark Gold.

26. Mir hold,
Meine Tochter und dazu zwölf Mark Gold!"
Das war eine Lust, das war ein Leben,
Als man Stig und Regisa zusammengegeben!
— Die Herrin erteil' uns Urlaub!

VIII. Gunnhild.



1. An einem schönen Tag es war,
Gunnhild brachte allen Gaben dar:
Einigen gab sie gemaltes Gold,
Einigen Becher von Weine voll.
— Gern möcht' ich von Erden abscheiden.

2. Gemaltes Gold,
Einigen Becher von Weine voll;
Rögwald einen roten Schild,
Verziert mit manchem güldnen Gebild.

3. Roten Schild,
Verziert mit manchem güldnen Gebild.
„Das höre, Gunnhilde, du feine,
Du sollst nun sein die meine!

4. Du feine,
Du sollst nun sein die meine!
Auf eine Nacht, wenn nicht auf mehr,
Wenn es nicht gar auf immer wär'.

5. Auf mehr,
Wenn es nicht gar auf immer wär'."
„Wie sollte das können werden
Bei uns auf dieser Erden?

6. Können werden
Bei uns auf dieser Erden?
Deine Kebse ich und dein mein Leib,
Die ich König Dietrichs eigen Weib!

7. Dein mein Leib,
Die ich König Dietrichs eigen Weib!"
„Dann werd' ich dich verlügen,
Du thätest ihn betrügen.

8. Verlügen,
Du thätest ihn betrügen."
„Magst du mich nur verlügen,
Daß die Augen aus dem Kopfe dir fliegen!

9. Verlügen,
Daß die Augen aus dem Kopfe dir fliegen!"
Rögwald stand am Strande,
Als Dietrich segelt' zu Lande.

10. Strande,
Als Dietrich segelt' zu Lande.
„Höre, du Rögwald, mein Brüderlein,
Wie steht es mit dem Volke mein?

11. Brüderlein,
Wie steht es mit dem Volke mein?"
„Mit dem Volke von Spire wohl es steht,
Doch deiner Gunnhilde schlecht es geht.

12. Wohl es steht,
Doch deiner Gunnhild es schlecht ergeht.
Denn sie, sie ließ verführen sich,
Schnöde hat sie betrogen dich.

13. Verführen sich,
Schnöde hat sie betrogen dich.
Mit meinen eigenen Augen ich sah,
Wie der Erzbischof bei ihr lag.

14. Ich sah,
Wie der Erzbischof bei ihr lag.
Ein ander Mal sah ich den Schimpf,
Es buhlten mit ihr der Ritter fünf.

15. Den Schimpf,
Es buhlten mit ihr der Ritter fünf." —
Dietrich bestieg sein weißes Pferd;
Von allen ritt am schnellsten er.

16. Pferd,
Von allen ritt am schnellsten er.
Er kam nach Spire schon vor Tag,
Gunnhilde noch im Schlafe lag.

17. Vor Tag,
Gunnhilde noch im Schlafe lag.
Er griff ihr in das goldne Gelock,
Und legen ließ er sie in den Block.

18. Goldne Gelock,
Und legen ließ er sie in den Block
Und ließ sie foltern der Tage zwei
Und am dritten noch, bis der Mittag vorbei.

19. Der Tage zwei
Und am dritten noch, bis der Mittag vorbei.
Niemand thät es wagen,
König Dietrich darum zu fragen.

20. Es wagen,
König Dietrich darum zu fragen.
Nur seine jungen Kindlein beide
Fragten, weshalb die Mutter leide.

21. Beide
Fragten, weshalb die Mutter leide.
„Vater, Vater, sprich, o sprich,
Hat das die Mutter verdient um dich?

22. O sprich,
Hat das die Mutter verdient um dich?"
„Sie hat ja lassen fangen sich,
Arg gegen mich vergangen sich!

23. Lassen fangen sich,
Arg gegen mich vergangen sich!"
„Laß sie denn Eisen tragen einmal,
Laß treten sie den glühenden Stahl!

24. Eisen tragen einmal,
Laß treten sie den glühenden Stahl!"
Neun Mal trug sie Eisen, und zehen Mal
Mußte sie treten den glühenden Stahl.

25. Zehen Mal
Mußte sie treten den glühenden Stahl.
Als sie dann kam in ein ander Land,
Lös'te sich jedes eiserne Band.

26. Ein ander Land,
Lös'te sich jedes eiserne Band.
Rögwald ward da zu einem Hunde,
Doch Gunnhilde Jungfrau zur Stunde.

27. Hunde,
Doch Gunnhilde Jungfrau zur Stunde.
Rögwald sank in die Hölle sogleich,
Gunnhilde stieg aber ins Himmelreich.

28. Sogleich,
Gunnhilde stieg aber ins Himmelreich.
Ich mache mein Kreuz und ende;
Seinen Segen Gott uns sende!
— Gern möcht' ich von Erden abscheiden!

IX. Die Giftmischerin.



1. Der Söhne drei hatte Frau Gunnhild,
Sie war ihnen allen wenig mild.

2. Sie mochte keinen vor Augen sehn
Und schwur, sie müßten untergehn.

3. Da rief sie eine von ihren Frau'n:
„Verstehst du's, giftigen Trank zu brau'n?"

4. „Ich kann's und thu es gern für Lohn;
Ich übt' es sieben Winter schon."

5. Auf grub sie giftige Würmelein
Und mischte dann sie in den Wein.

6. „Trink' du, mein Sohn, den Labetrank,
Du wirst mir's sicher wissen Dank!"

7. „Trink' du vom Horn, o Mutter, zuerst,
Ich meine, daß du durst'ger wärst."

8. „Ich darf nicht trinken, ob ich's mag,
Heut' ist es für mich Fastentag."

9. Blaß ward vor Ärger sie und Zorn,
Doch leerte sie zuletzt das Horn.

10. Auf schrie sie unter Qualen jetzt,
Als ihr der Trank die Zunge genetzt.

11. Und als er floß wie glühend Erz
Die Adern durch, zersprang ihr Herz.

12. „Verzeih dir's Gott, o Mutter mein,
Mir mischtest du den gift'gen Wein!"



X. Die Dienerin.

1. Jung Christel trägt ein goldenes Kleid,
— Noch ist es nicht Tages Ende —
Ihre Dienerin ist voller Neid.
— Lieblich tanzen die Frauen.

2. Jung Christel tritt zu dem König hinein:
„Vernimm es, bald werd' ich Mutter sein!"

3. „So höre denn: ist das Kind ein Sohn,
Dann bringt es Ehren dir und Lohn.

4. Doch sollt' es nur ein Mägdlein sein,
Das werd' ich alsbald dem Kloster weih'n."

5. Als hinter Felsen die Sonne sank rot,
Da lag jung Christel in schwerer Not.

6. Als wieder die Sonn' überm Felsen war,
Ein holdes Knäblein sie gebar.

7. Jung Christel fragt mit frohem Sinn:
„Wer bringt meinem Herrn die Kunde hin?"

8. Die Dienerin sprach: „Ich bringe gern
Die Botschaft eurem König und Herrn."

9. Die Dienerin, sie eilte fürbaß
Und kam zum Saal, wo der König saß.

10. Der König sprach und ward so weich:
„Ob Christel wohl leidet, o künde mir's gleich!“

11. „Ihr geht es wohl, o Herr, fürwahr:
Ein Töchterchen sie euch gebar.

12. Ein Töchterchen, mir deucht, es gleiche
Nur einer kleinen kalten Leiche.

13. Ein Töchterchen, wie ich am Strand
Kein mißgeformtes Steinchen fand.

14. Und hörst du, König, ist mir recht,
Dann sieht es ähnlich deinem Knecht.

15. Drum werde Christel von Henkershand
(Sie hat es verdient) zu Asche verbrannt.“

16. Der König ergrimmt in seinem Sinn:
„Zu Christel will ich nun selber hin!“

17. Der König trat ins Frauengemach,
Wo Christel, die junge, schlummernd lag.

18. Den blauen Vorhang hob er da,
Hinter welchem er jung Christel sah.

19. Da hielt sie empor das holde Kind
Und legt' ihm den Sohn in die Arme lind.

20. Und er drückte ihr beglückt die Hand
Und teilte mit ihr nun Krone und Land.

21. Doch eines Morgens auf sein Gebot
— Noch ist es nicht Tages Ende —
Litt die Dienerin den Flammentod.
— Lieblich tanzen die Frauen.

XI. Die Brüder.



1. Es waren Jón und Asbjarn
Ein herrlich Brüderpaar,
Ich wüßte nicht, daß edleres
Je eine Mutter gebar.
— Das waren Männer und rühmliche Helden!

2. Ich hör's noch, wie die Kunde
Davon das Thing durchflog,
Als nach Jerusalem Herr Jón
Zum heiligen Grabe zog.

3. Herr Asbjarn gab eine Strecke
Des Wegs ihm das Geleit:
„Fahr' wohl, mein Bruder! ich schirme
Daheim dein Recht allzeit!"

4. Das ist der junge Sigrljotr,
Gar lieblich von Gestalt,
Der freit Jungfräulein Sesselju,
Die Braut Herrn Jóns, alsbald.

5. Und kaum vernimmt's Herr Asbjarn,
Der mannlich wackre Held,
Als er mit scharfer Waffe
Im Kampf den Freier fällt.

6. Das aber war Herr Asbjarn:
Der König ihn fesseln ließ
An Händen und an Füßen
Und in den Kerker ihn stieß.

7. Herr Jón auf fernem Meere
Aus bösem Traum erwacht:
„Gleich wendet mir die Schiffe,
Hört, Mannen, gebet acht:

8. Ich hab's im Traume gesehen —
Das Herz bedrückt's mir schwer:
Mein Bruder Asbjarn sehnt sich
Nach unsrer Hilfe sehr."

9. Sie rudern wieder heimwärts
Mit unverdrossenem Mut,
So daß unter jeder Locke
Hervor quillt rotes Blut.

10. Herr Jón betritt als erster
Die heimatliche Erde;
Er sieht einen jungen Hirten
Im Feld bei seiner Herde.

11. „Herr Jón, seid hoch willkommen!
Vernehmt's, ich künd' euch dies:
Euer Bruder, Herr Asbjarn, schmachtet
Im finstersten Verließ!"

12. „Für diese Kunde, Knabe,
Zum Dank sollen Lohn dir sein
Mit diesem Gold und Gürtel
Noch der Gehöfte drei."

13. Die kühnen Mannen erstiegen
Des Kerkers Mauer und Wall
Und zerschlugen dem Gefangnen
Die schnöden Fesseln all.

14. Herr Jón darauf gar kecklich
In die Königshalle tritt,
Und unterm Mantel bringt er
Sein Schwert, das treue, mit.

15. Am Tische steht der Page,
Dem König den Wein er reicht;
Herr Jón schlägt ihn zu Boden,
Daß er im Tod erbleicht.

16. „Steck' ein dein Schwert, steck' ein dein Schwert,
Herr Jón, Herr Jón, halt' ein!
Dein soll Jungfräulein Sesselju
Und dein auch Grikland sein!"

17. — „Ich stecke nicht ein die Waffen,
Herr König, auf dein Begehr!
Trotz dir heimführ' ich Sesselju,
Eh' die Sonne sinkt ins Meer!"

18. Dann trat er auf den Marschall zu,
Der vor dem König stand,
Und hieb auch den zu Boden
Mit dem Schwert in wucht'ger Hand.

19. „Herr Jón, Herr Jón, das höre,
Laß ab von solcher Art,
Steck' ein dein Schwert und begieb dich
Auf deine Pilgerfahrt!"

20. „Das laß dich nur nicht kümmern,
Das kümmert mich allein;
Ich werde, wenn ich lebe,
Dort dieses Jahr noch sein!“

21. Nicht trocknet' er am Schwerte
Das Blut: mit wucht'ger Hand
Erschlug er damit den König,
So wie er ging und stand.
— Das waren Männer und rühmliche Helden!

XII. Logi von Vallarhlid.



1. Im Schlosse waltet das Fräulein
Und ist noch zu gewinnen:
Runen vermag sie zu lesen
Und Seide kann sie spinnen.

2. Im Schlosse waltet das Fräulein,
Reizend wie Lilien und Rosen:
Zween Ritter um sie werben,
Wen von ihnen sie mag erlosen.

3. Vilhjalm hat sie gewonnen
Und Logi faßt sich kaum,
Der um sie klagt und trauert,
Wie der Vogel im Blütenbaum.

4. Vilhjalm hat sie gewonnen,
Sie, die an Schönheit reich,
Logi verlor sie und trauert nun
Wie der Vogel im Blütenzweig.

5. Und da es nun so gekommen,
Nicht konnte Logi sich fassen,
Und er schwor darauf, daß Vilhjalm
Sein Leben sollte lassen.

6. Heim ritt Logi nach Vallarhlid,
So rasch er mochte jagen,
Nicht wollt' er an Speis' und nicht an Trank
Sich diesen Abend laben.

7. Das Wort nimmt da sein Mütterlein:
„Was mag dein Herz beschweren,
Als wenn dich Krankheit befallen,
Dir Freunde gefallen wären?"

8. „Eh' hätt' ich wollen verlieren,
Die besten Freunde im Land,
Als die Geliebte sehen
Gegeben in Vilhjalms Hand."

9. „Das höre, mein Sohn: nicht kürze
Dein Leben der Liebe Qual!
Im fernen Land will ich suchen
Für dich ein Eh'gemahl."

10. „Durchspähete man auch Dänemark
Und jeglich ander Gelände,
Nirgends, nirgends unter der Sonn'
Ein wonniger Weib man fände!"

11. „Das höre, mein Sohn, und halte
Den Rat der Mutter wert:
Wohl thut es nicht, zu begehren,
Was anderem gehört!"

---

12. Gehalten war die Hochzeit,
Gehalten mit Lust und Prangen,
Und war also dem Paare
Ein Monat wohl vergangen.

13. Es war in einer Winternacht,
Wie ich zu berichten nicht säume:
„Hör' es, mein junger Vilhjalm,
Deute mir meine Träume!"

14. „Höre nur, meine Adalist:
Schlafe, nicht wird es dich reuen,
Das ist ja Mannes Sache nicht,
Weiberträume zu deuten."

15. „Höre doch an meinen ersten Traum:
Hüte dich bei Zeiten,
Es rannte dich ein Eisbär an —
Es wird dir Schmerz bereiten.

16. Du sprachest Worte zu ihm so sanft,
Er entgegnet' mit grobem Wust
Und hieb mit der schweren Tatze
Alsdann dir auf die Brust!

17. Nimm ein Geleit von Knappen mit,
Sorge quält mein Herz!
Ein Schwert mußt du stets tragen
Und panzern dich mit Erz."

---

18. Draußen stand Herr Logi,
Sehr lang ward ihm die Zeit:
Indessen legte der Burggraf an
Sein allerfestlichstes Kleid.

19. Draußen stand Logi von Vallarhlid,
Der nicht sich's verdrießen läßt,
Indes der reiche Burggraf
Sich schmückt zu frohem Fest.

20. Hinaus dann zog Herr Vilhjalm,
Geschmückt mit seidnem Gewand,
Da rannt' ihn an Herr Logi,
Und er fiel vor dessen Hand.

21. „Fahr' wohl, fahr' wohl nun, Vilhjalm,
Das war ein erwünschter Schluß,
Daß ich dir so nun lohnen kann
Gar manchen heimlichen Kuß!"

22. Erschlug er ihn mit scharfem Schwert,
Das brachte großes Leid,
Betrauern mußt' es Frau Adalist
Die ganze Lebenszeit . . . . .

23. Frau Adalist ging zur Kirche
Mit ihrem Ringlein rot,
Und als sie kam zum Kirchensteg,
Fand sie Herrn Vilhjalm tot.

24. Sie warf sich über die Leiche
Und thät sie mit Küssen bedecken
Und war aus ihrem wilden Schmerz
Kaum wieder zu erwecken.

25. Und das war Logi von Vallarhlid,
Beredt thät er sie grüßen:
„Für den Burggrafen mögt Ihr, reiche Frau,
Jetzt wieder mich erkiesen."

26. „Schweiget doch, schweiget doch, rascher Herr,
Und waget nicht so zu sprechen,
Denn jener ist nicht ferne,
Der dies vollauf wird rächen!"

27. Ein stecket er sein scharfes Schwert,
Da rings er keinen sieht,
Und wohlgemut reitet Logi
Dann heim nach Vallarhlid.

28. „Was ist dein Schwert so blutig?“
Seine Mutter da ihn frug
„Gegen wen bist du geritten
Auf diesem Kriegeszug?“

29. Der Mutter gab Antwort Logi,
Der sich nicht lange besann:
„Den Burggrafen hab ich erschlagen,
Der Adalist gewann!“

30. Mit bittern Thränen hub an allda
Sein Schwesterlein zu sprechen:
„Verborgen, verborgen ist jener noch,
Der diese That wird rächen.“

31. „Höre doch, meine Schwester,
Laß das dich nicht betrüben:
Sie hat ja weder Tochter noch Sohn,
Um Rache an mir zu üben!“

---

32. Sangen wohl fünfhundert Mann
Über Vilhjalms Totenbahr':
„Nun seh' ich,“ spricht die Wittib,
„Wie mein Traum geworden wahr!“

33. Neun Monde auf ihrem Schlosse
Die edele Fraue saß,
Als sie zur rechten Stunde,
Eines holden Knäbleins genaß.

34. Das Kind ward hingetragen,
Zur Kirchen, wie mans pflegt,
Und ihm des Vaters Name
Als Erbteil beigelegt.

35. Dann wuchs er auf im Schlosse
Beim lieben Mütterlein,
Da hüteten sein die Zofen
Gleich einem Heiligenschrein.

36. Einst zog der junge Vilhjalm hinaus
Mit seinen Spielgenossen,
Da hat er seine Gesellen gereizt,
Was alle baß verdrossen.

37. Sprach da der Gespielen ältester
Und trat hervor aus der Reih':
„Erst räche deines Vaters Mord,
Eh' das gestattet dir sei!"

38. Und das war der junge Vilhjalm,
Er wurde so bleich um's Kinn,
Er zog auf's Schloß, nach dem Spiele
Stand hinfür nicht mehr sein Sinn.

39. „Höre das nun, meine Mutter,
Und dieses sag' ich dir:
Wer hat mir den Vater erschlagen?
Verbirg es nicht länger mir!"

40. „Erst lerne, was zu lernen
An schießen und schwimmen und reiten ist,
Dann will ich dir es künden,
Nach dreier Winter Frist.

41. Und Vilhjalm sprach zur Mutter,
Also sprach zu ihr der Sohn:
„Es wächst dem jungen Eber
Der Zahn bei Zeiten schon."

42. Adalist trat zur Truhe,
Bleich und ernst war sie,
Hervor holt sie ein blutig Wams
Und legt's auf des Sohnes Knie.

43. „Ich sprach noch nie ein wahrer Wort,
Hör's, was dein Mund mich frug:
Logi war es von Vallarhlid,
Der deinen Vater erschlug."

---

44. Zum mütterlichen Ohme
Sprach Vilhjalm: „Rat ist mir wert:
Was hat wohl der zu beginnen,
Welcher Sühne begehrt?"

45. „Das höre, das ist zunächst mein Rat
Und das ist mein Entscheid:
Lade zum Thinge die Mannen all
In den Landen weit und breit."

46. Da ließ er Boten senden
Bei Tage so wie bei Nacht;
Herrn Loga die Ladung zu senden,
War er zumal bedacht.

47. Sprach da Herr Logi von Vallarhlid,
Von der Sauhatz thät er just kehren:
„Wer mag wohl auf's Thing mich laden?
Von wem wohl kommt das Begehren?"

48. Die Schwester, erblühend wie Rosen,
Hub an allda zu sprechen:
„Sie erzog einen Sohn wohl heimlich,
Den Tod des Gatten zu rächen."

49. Und so ließ er sich Schild und Wehr
Und Helm und Brünne geben,
Und so ritt Logi von Vallarhlid,
Daß die Erde schien zu beben.

50. Zum Oheim sprach jung Vilhjalm:
„Saget mir, wenn Ihr's wollt:
Wer ist der große Ritter doch
Dort mit dem Helm von Gold?"

51. „Ich sprach noch nie ein wahrer Wort:
Der, welchen dein Mund erfrug,
Logi ist es von Vallarhlid,
Der deinen Vater erschlug."

52. Da nahm das Wort Herr Logi
Und sprach so stolz und kühn:
„Wer ist es, um den mein Schlachtroß
Sich mußte herbemühn?"

53. „Für des Vaters Mord nur geringe
Sühne ich wohl genoß,
Wenn auch um meinetwillen
Sich müde ging dein Roß."

54. „Vernimm denn, Vilhjalm Vilhjalmsohn,
Ich gehör' zu des Königs Magen,
Bin mächtig — deinen Schaden
Mußt ohne Sühne du tragen."

55. Das war der junge Vilhjalm,
Sein Schwert aus der Scheiden er zog,
Herrn Loga das Haupt vom Rumpfe
Beim ersten Hiebe schon flog.

56. Und das war der junge Vilhjalm,
Dem Oheim zur rechten Seiten
Thät er nun ruhig vom Thinge
Wiederum heimwärts reiten.

57. „Höre nun, meine Mutter,
Mutter, höre mich an:
Ich erschlug Herrn Loga von Vallarhlid,
Der dir schwer Leides gethan!"

58. „Wenn's wahr ist, was du redest —
Im ganzen Dänenreich,
Vilhjalm, weiß ich keinen Ritter,
Der jetzt dir käme gleich!"

XIII. Margrete.

1. Wollt Ihr lauschen meinem Lied,
Mag es gesungen sein:
Es hatte der König von Dänemark
Sohn und Töchterlein.
Gelobt sei Gott, der löst von allen Leiden.

2. Im Reiche wurden erzogen
Die Königskinder beide;
Seitdem sie gelernt zu gehen,
Trugen sie scharlachne Kleider.

3. Im Reiche wurden erzogen
Die Königskinder, die zarten —
Für wahr muß ich es melden,
Daß Leiden ihrer harrten.

4. Ihr Vater, der König von Dänemark,
War allen Tugenden hold,
Er that seine Tochter in's Kloster,
Dazu sein rotes Gold.

5. Als ihr in ihrem Kloster
Drei Monde thäten vergehn,
Sehnte die junge Margrete sich,
Ihren Vater wieder zu sehn.

6. Und als ihr im Kloster verflossen
Fünf langer Monde Zeit,
Da sehnte sich Margrete
Zu ihrem Vater heim.

7. Führte man da den Zelter vor,
Der mit Golde war beschlagen,
Und bis an die Hufe des Rosses
Rauschte die Seide scharlachen.

8. Sie legten dem Zelter den Sattel auf
Und thäten hinaus ihn leiten:
Schön war das Edelfräulein,
Das darauf sollte reiten.

9. Und das war Frau Margrete
Sie zog hindann den Pfad;
Schmuck war der edle Jungherr,
Der da ihr entgegen trat.

10. Er hob Jungfrau Margrete
Von ihrem Zelter alsbald
Und trug sie auf seinen Armen
Hinein in den falbenden Wald.

11. „Wie viel du willst an rotem Gold,
Das magst du nur begehren,
Dein ist es, holdes Jungfräulein,
Willst du mir Liebe gewähren!"

12. „Nichts will ich von deinem roten Gold,
Dein Silber nicht ich begehre:
Niemalen, so lang' ich lebe,
Verkauf' ich meine Ehre!"

13. Zerriß er da ihren Mantel
Und den Saum an ihrem Gewand,
Zerriß den goldenen Gürtel,
Ihr Blut in Strömen rann.

14. Die Kleider ihr zerriß er,
Ihr Hemdlein; wie sie auch rang,
Sein Werk ihm doch, das sündige,
Am letzten Ende gelang.

15. Sie lagen unter dem Eichbaum.
In des Wipfels grünem Dach
Zu singen begann ein Vöglein;
Hub der Jungherr an und sprach:

16. „Höre, du holde Jungfrau,
Künde mir doch und sprich:
Wer ist wohl der edle Herre,
Der sein Töchterlein nennet dich?"

17. „König Erik ist mein Vater,
Gunnhild heißt meine Mutter,
Und für wahr will ich dir melden,
Daß Eilif heißt mein Bruder."

18. „Und heißet Erik der Vater dein,
Ist Frau Gunnhild deine Mutter,
Schrecklich ist unser Schicksal alsdann,
Dann bin ich in Wahrheit dein Bruder.

19. Du aber kehre, Margrete,
Zurück zur Klosterhalle,
Und zu keiner Menschenseele
Deines Leides ein Wort entfalle.

20. Kehre zurück, Margrete,
Hinter die Klostermauern,
Und keinem Menschen klage dein Leid,
Im Verborgenen mußt du trauern" . . . .

---

21. Jedwedes Land hat seinen Brauch,
Desgleichen auch die Nonnen:
Der König lädt sie zum frohen Fest,
So oft Herbstestage gekommen.

22. Und freudenvoll heute zum Festsaal
Die Mägdlein thäten eilen,
Einzig nur Frau Margrete
Wollte daheim verweilen.

23. Heiter gingen die Mägdlein
Alle zur Halle hinein:
Doch der König sitzt verdrossenen Sinns —
Er vermißt sein Töchterlein.

24. „Ist gestorben denn Frau Margrete,
Wo mag sie doch wohl bleiben,
Daß sie nicht hergekommen,
Wie die andern lustigen Weibsen?"

25. Alle senkten sie die Köpfe,
Keine wagte zu erzählen,
Als einzig die arme Äbtissin,
Die durfte nichts verhehlen.

26. „Nicht ist Frau Margrete gestorben,
Sie wünschte fern zu bleiben!
Eines Kindleins wird sie genesen,
Wie andere lustige Weibsen."

27. „Wer ist in dieser Halle,
Der so mich gekränkt und entehrt,
Der mir die Tochter genommen
Und nicht von mir sie begehrt?“

28. „Der ist in dieser Halle nicht,
Der dich gekränkt und entehrt
Und der dir die Tochter genommen
Und nicht sie von dir begehrt.“

29. Da war dem König der Rosse keins
Schnell und gut genug,
Als der apfelgraue Zelter nur,
Der her die Äbtissin trug.

30. Da führte man den Zelter vor,
Welchen der König gewollt,
Von rotem Gold waren Zaum und Gebiß,
Der Sattel nicht minder von Gold.

31. Sprengte der König dann durch den Wald
Über Stock und über Steg,
Bald erglänzte durch's Grün das Kloster,
Weit war dahin nicht der Weg.

32. Als der König in das Kloster ritt,
Folgt' ihm nicht Reiter noch Rüde,
Margrete stützte sich auf einen Stab,
Ihre Füße waren so müde.

33. „Höre nun, Frau Margrete,
Höre: das sage mir an,
Wer hat dir angethan den Schimpf,
Nenne den Rittersmann!

34. Was willst du lieber, Margrete:
Lassen dein junges Leben,
Oder des Kindes Vater
Mir zu wissen geben?"

35. „Lieber in Jesu Namen,
Bin ich zu sterben bereit,
Eh' meine Lippen verraten
Den, der mir brachte das Leid!"

36. Kam es dem König da jäh in den Sinn,
Das Kloster niederzubrennen,
Mit verderben sollte und sterben,
Die den Schuldigen nicht wollte nennen.

37. Kam es dem König da jäh in den Sinn,
Das Kloster in Asche zu legen,
Denn brennen sollte Margrete,
Die die Heimlichkeit treu wollte hegen . . .

---

38. Eilif jagte fern im Wald
Mit seinen Waidgesellen,
Da sah er in Flammen die Klosterburg,
In lichterlohen, hellen.

39. Eilif sprengte hervor aus dem Wald,
Zerschlagen war sein Mut,
Er löschte die roten Flammen
Mit seines Herzens Blut.

40. Eilif war es, der Königssohn,
Draußen lag er tot,
Margrete gebar drei Söhnlein drinnen,
Von Flammen rings umloht.

41. Lieblich waren die Jungfrau'n,
Die dort umstanden sie:
Die heil'ge Brigitt' und Barbara
Und die Jungfrau Marie.

42. Sie nahmen ihre drei Kindlein,
Hüllten in Seiden sie weich
Und trugen sie auf lichtem Pfad
Hinauf in das Himmelreich.
Gelobt sei Gott, der löst von allen Leiden!"

XIV. Knut von der Burg.

1. Herr Knut weilt froh auf seiner Burg,
Heimführend die Braut, die er fand,
König Svend kommt daher mit seinem Schiff,
Er schweift von Land zu Land.

2. König Svend kommt daher auf seinem Schiff,
Er kleidet sich mit Prangen;
Herr Knut weilt daheim auf seiner Burg,
Wo die Hochzeit wird begangen.

3. „Mein süßes Glück, nun höre:
Wär' es nicht recht auch dir,
Wir lüden Svend, den König,
Heute Met zu kosten hier?“

4. Antwortet Kirstin, die kleine,
Sie blühete rot und weiß:
„Das würde sich wenig ziemen,
O thu' es um keinen Preis!“

5. „Mein süßes Glück, o laß mich,
Wenn's auch nicht lieb dir ist —
Ich ehre deinen Willen gern
Zu jeder andern Frist.“

6. Sein Roß alsdann bestieg er
Mit diesem selben Wort
Und ritt hinab zu dem Schiffe,
Das den König hatte an Bord.

7. „König Svend, seid mir willkommen,
Gerne begrüß' ich euch hier,
Erweiset mir doch die Ehre
Zu trinken Met bei mir!"

8. Giebt Antwort ihm der König,
Voll Tücke ist sein Sinn:
„Wie viele dürfen der Mannen
Geleiten mich dahin?

9. Steige nur wieder zu Rosse
Und kehre du nur heim;
Ich werde bald dir folgen,
Ich bin zu kommen bereit."

---

10. „Wohlauf denn, meine Mannen,
Und gürtet euch mit dem Schwert,
Damit, wie ein König einher zieht,
Nun jedermann erfährt."

11. Sprach da des Königs Hauptmann,
Der verständig war und weise:
„Soll es denn nun zum Heeren gehn
Oder sonst auf andere Reise?"

12. „Wozu wohl gält' ich als König
Auf Landen und auf Meeren,
Wenn nicht all meine Mannen
In Helm und Harnisch wären?"

13. „Alle wollen wir mit dir ziehn,
In der Burg zu halten Gelag,
Doch nimmermehr den Frauen
Zum Leid es werden mag.

14. Alle wollen wir mit dir ziehn,
Zu trinken den Met, den reinen,
Doch nimmer sollen die Fräulein im Schloß
Mit unserm Willen weinen."

15. Das war König Svend, der reiche,
Er schmückt sich mit goldenen Ringen
Und ritt so hinauf zum Schlosse
Und thät zur Erden springen.

16. Und Herr Knut, der junge Ritter,
Er stand schon lang' am Thor,
Als Herr Svend, der reiche König,
Hielt im goldenen Sattel davor.

17. „Seid mir willkommen, König,
Und all eure Mannen zumal!
Und thut mir an die Ehre,
Trinkt Met in meinem Saal."

18. Sammet und Seide
Des Königs Fuß beschritt,
Als man im Saal ihn führte
Hinan zum Ehrensitz.

19. Kirstin lehnt in dem Brautstuhl,
Blickt nieder unverwandt,
Die Haare wallten herunter,
Umfaßt vom goldenen Band.

20. Kirstin lehnt in dem Brautstuhl,
Hold, der Lilie gleich;
Der König schwur, daß er keine
Je sah so anmutreich.

21. Auf stand Herr Svend, der König,
Und so begann er laut:
„Ihr Jungfraun, gebet Raum mir,
Mein Platz ist bei der Braut!

22. Wie viel des roten Goldes
Willst du, daß ich gebe dir,
Wenn, Frau Kirstin, du Schöne
Nun angehörest mir?"

23. „Ich erbte nach dem Vater mein
So viel an Gut und Gold,
Wie seltsam, König Svend, wenn ich
Von dir es erbetteln wollt'!"

24. Kirstin lehnt in dem Brautstuhl
Und weint in stillem Schmerz;
Herr Knut durchschreitet die Säle,
Voll Freuden ist sein Herz.

25. „O traure nicht, mein süßes Herz!
Ich gestatt' es dir mit nichten;
Oder willst du zur Ruh' dich begeben?
Dann sollen dich Harfen beschwichten."

26. „Was frag' ich nach der Harfen Klang,
Nach dem Klange der schwedischen Flöten:
Ich fürchte, daß dich Svend verrät
Und trachtet dich zu töten."

27. „Mein süßes Glück, deine Ahnung,
Die trübe, wird Irrtum sein;
Wenn nicht: wer andern gräbt Gruben,
Fällt selber leicht hinein."

28\. Herr Svend warf ab den Mantel,
Stand vollgerüstet da
Und erschlug Herrn Knut, den jungen,
Der des sich nicht versah.

29\. Herr Knut lag auf dem Estrich,
Es verströmte sein Blut so rot,
Kirstin hielt sein Haupt umfangen,
Erschreckt bis auf den Tod.

30\. „Mein süßes Glück, das höre!
Mäßige deinen Harm:
Gedenke meiner drei Nächte,
Wenn du ruhst in des Königs Arm!“

31\. „Um Gott und der Jungfrau willen,
Der heiligen Jungfrau Marie,
Laßt bei der Leiche mich wachen,
Denn schlafen könnt' ich doch nie!“

32\. „Bei der Leiche mögen Priester
Und Knechte Wache stehn;
Wir aber wollen in's Hochzeitsbett,
Da wird der Kummer vergehn!“

33\. Und Harfen tönten und Flöten,
Und die Trommel ward gerührt,
Und in die Hochzeitskammer
Hat Svend die Braut geführt.

34\. Kirstin, sie rang die Hände,
Saß wohl auf des Bettes Rand,
Vor ihr mit höhnischem Lachen
Herr Svend, der König, stand.

35. Das aber sprach Kirstinchen,
An Jahren fast noch ein Kind:
„Wär' ich der Sohn meines Vaters,
Dein Lachen verginge geschwind!"

36. — „Mein süßes Glück, ja höre,
Was trauerst und klagest du doch?
Wärst du der Sohn deines Vaters,
Dann lebte Herr Knut auch noch."

37. „König Svend, erhöre, erhör' mich!
Linde mein Leiden nun:
Laß mich drei Nächte magdlich
An deiner Seite ruhn!"

38. Und Antwort gab der König
Und legte aufs Lager sich:
„Gewährt sei die erste Bitte,
Die du gethan an mich."

39. Zwei Nächte schien sie zu schlummern,
Und er störte nicht ihre Ruh',
Doch als nun kam die dritte,
Fielen ihm die Augen zu.

40. Da stieß in die Brust sie das Schwert ihm,
Das drang bis hinein in die Kissen:
„Wach auf, König Svend, das dankst du
Der Braut Herrn Knuts, magst du wissen!"

41. „Höre das, meine Geliebte,
Sprich, was verrätst du mich?
Das war von dir nicht wohlgethan,
Denn vor allen liebte ich dich!"

42. „Nie war ich deine Geliebte,
Deine Hand, sie klebt von Blut:
Mich soll kein Mann auf Erden
Umarmen mehr nach Knut."

43. „Und wenn ich denn muß sterben,
Betrübt zumeist mich noch,
Daß ich dein Lager teilte
Und du bist Jungfrau doch."

44. Kirstin rief: „Dank soll es dem Herrn,
Dank Sankta Marien sein,
Daß ich noch eine Jungfrau,
Unschuldig bin und rein!"

45. Und weiter sprach dann schön Kirstin
Und strich das Blut vom Schwert:
„Hätt' ich verloren mein Magdtum,
Was wär' ich dann noch wert?"

46. Sie schritt zum Grabeshügel,
Wo Knut lag unter dem Stein,
Da nagt' an ihrem Herzen
Gewaltiglich die Pein.

47. Und an dem Grabeshügel
Verging sie ganz in Gram,
Eh' der Nächte sieben vorüber,
In die Gruft sie selber auch kam.

48. So nun endet mein Liedlein,
Thät' es doch euch gefallen!
Sei Gott Vater im Himmelreich
Gnädig mit uns allen!

XV. Die Töchter Ebbis.



1. Herr Ebbi ging auf die Heerfahrt,
Zu seinem König zu stoßen;
Daheim ließ er seine Töchter,
Sie glichen blühenden Rosen.

2. Jung waren die Iwarsöhne,
Sie hielten zusammen Rat:
„Laß uns, den Fräulein zum Spotte,
Zu ihnen in die Kemenat!

3. Laß uns in die Kemenat
Zu den Mädchen hinein nun brechen,
Einen jungen Bruder nur haben sie,
Der kann die That nicht rächen.

4. Es ist, die That zu rächen, nur da
Ein Bursche, wie sollt' es geschehen,
Daß er, wenn noch so tapfer auch er,
Uns beide könnte bestehen?"

5. Herr Peter war es, der pochte
An Fensterladen und Thür:
„Was macht Ihr stolzen Jungfern?
Schlaft oder wachet Ihr?"

6. „Wir haben noch nicht geschlafen,
Wir wachen beide noch;
Wer pocht da draußen? Wir kennen
Ja keine Männer doch!“

7. „Steht auf nur, Ingigerdur,
Laßt zurück den Riegel gehn,
Dann werdet Ihr vor eurer Thür
Die Iwarsöhne sehn.“

8. Auf stand da Ingigerdur,
Die nicht sich lange besann,
Und Schloß schob sie und Riegel
Schnell vor die Thür alsdann.

9. Sie thät mit Schloß und Riegel
Die Thür gar wohl versehn:
„Uns verlangt nicht zu schaun, wie draußen
Die Iwarsöhne stehn.“

10. Herr Peter stieß mit dem Fuße
So gegen Thür und Thor,
Daß Schloß und Riegel sprangen,
Als wären keine davor.

11. Da weinten die Ebbitöchter
In tiefstem Herzensharm,
Als die jungen Iwarsöhne
Sie nahmen in den Arm.

12. Fort zogen die Iwarsöhne alsdann,
Die in Lust und Freude schwammen,
Da hielten in der Kemenat
Die Fräulein Rat zusammen.

13. Die beiden Ebbitöchter,
So bitterlich thäten sie weinen,
Dann nahmen den goldenen Kopfschmuck sie ab
Und legten ihn in den Schrein.

14. Da sprach die jüngste der Maide
Und schaute verzweifelnd drein:
„Bergen wir uns in des Meeres Sand,
Eh' der Vater kehret heim!

15. Bergen wir uns auf des Meeres Grund,
In des Meeres tiefstem Sand,
Eh' von unsrer Schmach die Kunde
Durchzieht das weite Land!“

16. „Ich berge mich nicht auf dem Grunde des Meers
Und nicht in des Meeres Sand,
Weit lieber nehm' ich das Schwert zur Hand
Und gehe hinauf ins Land!“

17. Verflossen war nur eine Spanne Zeit,
Seitdem sie die Schmach erlitten,
Da kehrte ihr lieber Vater zurück
Und kam durch den Wald geritten.

18. Und also sprach Herr Ebbi
Zu Signe, der Tochter sein:
„Wo ist euer goldener Kopfschmuck?
Was hüllt Ihr das Haupt in Lein?“

19. „Uns entehrten die Iwarsöhne,
Drum hüllten das Haupt wir in Lein.“
„Ihr habt einen starken Bruder doch,
Der Rächer euch konnte sein!“

20. „Nimmer soll unser Bruder
Sich mühen in unserer Sache,
Wir Ebbitöchter beide,
Wir schaffen uns selber Rache!"

---

21. Es schwanden sieben Wochen hin,
Und es kam die Zeit der Pfingsten,
Da zogen zur Kirche von nah und fern
Die Höchsten wie die Geringsten.

22. Und also sprach Holmfriede
Und lächelte unter dem Schleier:
„Meine Schwiegertöchter beide,
Dort kommen auch sie zur Feier.

23. Wir müssen sie wohl geleiten
Zum Ehrensitz hinan
Und alle Lichter zünden
Vor den Ebbitöchtern dann."

24. „Eh' hüllest du Sohnesleiche
Heut' in das Grabgewand,
Eh' zum Ehrensitz uns leitet,
Holmfriede, deine Hand.

25. Eh' senkst du Sohnesleiche,
Holmfried', in des Grabes Bann,
Eh' die Lichter du zündest
Vor den Ebbitöchtern an."

26. Vor die Thür der Kirche stellte
Alsdann sich Signe hin:
„Wie nach den Iwarsöhnen
Voll Sehnsucht doch ich bin!"

27. Die Messe war zu Ende,
Das Volk, es strömte heraus,
Die Schwestern hielten Wache
Wohl vor dem Gotteshaus.

28. Da kam der jüngste Bruder
Und trat getrost hervor,
Wo die Ebbitöchter harrten
Draußen vorm Kirchenthor.

29. Signe packt' ihn am Gürtel,
Ingigerde bei den Haaren:
„So rächen wir euer Bubenstück,
Des Opfer jüngst wir waren!"

30. „Gnade, Ihr Ebbitöchter!
Leiht meinem Fleh'n das Ohr!
Nimmer bat ich Bauerntöchter
Je darum zuvor!"

31. „So woll'n wir euch Iwarsöhnen
Gnade heute gewähren,
Wie Ihr uns Ebbitöchter
Gehalten habt in Ehren!"

32. Sie fragten nicht nach den Rechten
Der Reichen: nimmer träg',
Hieben sie ab das Haupt ihm
Auf dem Kirchensteg.

33. Da kam ein kleiner Bursche
Gegangen in die Halle,
Laut rufend: „Nun weiß mehr ich,
Als Ihr hier wisset alle.

34. Hier sitzet Ihr, Herr Peter,
Und trinket Met und Wein,
Und die Ebbitöchter erschlagen
Draußen den Bruder dein!"

35. Auf stand da Herr Peter,
Es wurde das Herz ihm schwer,
Und seinen goldenen Becher,
Den ergriff dann er.

36. „Steh' auf, Katrin, meine Schwester,
Zu Mariä Ehren schenk' ein!
Gott Vater im Himmel weiß es,
Ob ich je hier wieder trink' Wein!"

37. Also kam dann Herr Peter,
Getrost trat er hervor,
Wo die Ebbitöchter harrten
Draußen vorm Kirchenthor.

38. Signe packt' ihn am Gürtel,
Ingigerd an den Haaren:
„So rächen wir euer Bubenstück,
Des Opfer jüngst wir waren!"

39. „Gnade, Ihr Ebbitöchter!
Leiht meinem Flehn das Ohr!
Nimmer bat ich Bauerntöchter
Je darum zuvor!"

40. „So wollen wir euch Iwarsöhnen
Gnade heute gewähren,
Wie Ihr uns Ebbitöchter
Gehalten habt in Ehren!"

41. Sie fragten nicht nach den Rechten
Der Reichen: nimmer träg',
Hieben sie ab das Haupt ihm
Auf dem Kirchensteg.

42. Heim kehrten die Ebbitöchter
Wohl mit der blutigen Wehr
Und kündeten dem Vater
Ihrer Thaten Mähr.

43. Herr Iwar ließ seine Söhne
Legen in das Grab,
Herr Ebbi seine Töchter
In das Kloster gab.

44. Herr Ebbi, der klagte,
Als dieses nun geschehn:
„Wer niemals Kinder hatte,
Selig preis' ich den!“

XVI. Das Hildebrandslied.



Die weit vollständigere dänische Version s. unter: „Altdänische Volksballaden“ Nr. 2 Rapp und Rab der braune.

1. Hildebrand hatt' ein Schwesterlein,
Ein heidnischer Graf kam, sie zu frei'n.

2. Und ihren Schatz und ihre Hand
Gewann der Graf aus Heidenland.

3. Am ersten Tag kam sie zu Landen,
Am zweiten lag sie bereits in Banden.

4. Tjodbjörg weinte bitterlich:
„Weshalb ließest du binden mich?“

5. „Deshalb ließ ich dich binden hier,
Weil du nicht als Jungfrau kamst zu mir!“

6. „Gott und die heilige Sonne zumal
Wissen's, jungfräulich trat ich in den Saal.

7. Gott weiß es und sein heiliger Schrein:
Als Jungfrau bestieg ich das Lager dein!“

8. Sie blickte hin und sie blickte her,
Ob nah ihr denn kein Helfer wär'.

9. Sie blickte zur Wolke, die droben zog,
Und wo ein mächtiger Rabe flog.

10. Der saß am Fenster des Kerkers hin,
Ihr Trost zu spenden im trüben Sinn.

11. „Ich will dir geben Kleider so rot,
Wofern du linderst meine Not."

12. „Was sollen mir deine Kleider so rot?
Um die nicht mindr' ich deine Not."

13. „Ich gebe dir Kleider, grün und braun,
Willst Hildebrand du mein Leid vertraun."

14. „Auch nicht um Kleider, grün und braun,
Will ich dem Bruder dein Leid vertraun;

15. Wohl aber um Leber und Lungen,
Zu nähren meine Jungen."

16. „Die sollst du haben, hör' meinen Schwur!
Zu meinem Bruder, o, eile nur!"

17. Der Rabe flog in die Weiten,
Wohl schneller als Schiffe gleiten.

18. Dann aus den Wolken senkt' er sich tief,
Ans Fenster der Burg sich setzend, und rief:

19. „Laß, Hildebrand, nun das Harfen sein;
In Banden schmachtet dein Schwesterlein.

20. Sie ward geschlagen blutig,
Als hätte sie keinen Bruder!"

21. Hildebrand auf vom Tische sprang,
Zu Boden der Met, der braune, rann.

22. Er eilte zornvoll aus dem Schloß,
Und zog hervor sein braunes Roß.

23. Hildebrand sprach: „Wirst du es wagen,
Mich auf diesem Ritt zu tragen?"

24. „Gern thu' ich den Willen dir,
Rede nur kein Wort mit mir."

25. Pfeilschnell ging's über Meer und Land
Fernhin, da rief Hildebrand:

26. „Niemals noch in allen Reichen
Sah, mein Roß, ich deinesgleichen."

27. Und tiefer sank es und tiefer da,
Doch war der rettende Strand schon nah.

28. „Willkommen, Hildebrand, Schwager mein,
In meiner Halle koste den Wein!"

29. „Mit nichten begehr' ich deinen Wein;
Wo ist Tjodbjörg, mein Schwesterlein?"

30. „Tjodbjörg sitzt im Frauensaal,
Ein Söhnlein gebar sie mir, dem Gemahl."

31. „Und wären es zwei und wären es drei,
Seh'n will ich, wo meine Schwester sei!"

32. „Seit wann denn wär' es Männersitte,
Zur Wochenstube zu lenken die Schritte?"

33. Doch Hildebrand pocht' an die Saalthür hell:
„Schließ' auf, o Schwester Tjodbjörg, schnell!"

34. „Wie kann ich die Thür erschließen dir,
Sind doch die Hände gefesselt mir!"

35. Da braucht' er List und brauchte Gewalt,
Und Schloß und Riegel sprangen alsbald.

36. Er hieb ihr ab die eisernen Bande,
Daß weit es scholl hin über die Lande.

37. Da heischte zum Zweikampf er den Grafen,
Den seine Streiche tödlich trafen.

38. Und gluchsend kam der Rabe gesprungen,
Ein Festmahl ward ihm an Leber und Lungen.

39. Zum Thinge dann sprang das Roß hinan,
Zertrat und zerriß manchen tapferen Mann.

40. So fuhr es schnaubend und schäumend umher,
Erschlug wohl hundert Helden und mehr.

41. Tjodbjörg neigte zum Rosse sich:
„Wirst du es wagen zu tragen mich?"

42. „Gerne, wie gerne trag' ich dich fort,
Rede nur ja mit mir kein Wort!"

43. Sie neigte sich tiefer und küßt' es zum Lohn,
Da ward es zum schönsten Königssohn.



XVII. Das Tristramslied.

1. Tristram hatt' einen harten Strauß
Mit einem heidnischen Hunde;
Gar manchen Recken trug man heraus
Mit blutiger, klaffender Wunde.
— Sie waren nicht leicht zu trennen.

2. Auch ihn trug man auf seinem Schild,
Den jungen wackeren Degen,
Da zeigten viele sich gewillt
Ihn zu heilen und zu pflegen.

3. Nicht Balsam will er, nicht Verband,
Er spricht mit bleichem Munde:
„Allein der lichten Isodd Hand
Mag heilen meine Wunde.

4. Und Boten sollen über das Meer
Und über die braune Heide:
Der lichten Isodd sagt, wie sehr,
Wie namenlos ich leide!"

5. Zu den Getreuen spricht er dann,
Indem sie fürder eilen:
„Der lichten Isodd saget an,
Sie komme, mich zu heilen.

6. Und kehrt sie mit zurück, dann spannt
Nur blaue Segel, Ihr Mannen;
Doch wenn meine Bitte Gehör nicht fand,
Mögt schwarze Ihr aufspannen."

7. Sie ziehen sonder Rast und Ruh
Zur Isodd mit der Kunde:
„Eil', Herrin, Tristram fleht, daß du
Ihm heilest seine Wunde!"

8. Zum König schreitet sie in den Saal
Und flehet unverweilet:
„Laß mich zu Tristram, mein Gemahl,
Daß meine Hand ihn heilet."

9. Da nahm der König streng das Wort
Und ohne die Stirn zu glätten:
„Und ruft der Tod den Tristram fort,
Vermagst du ihn zu retten?"

10. Die lichte Isodd war's, sie hat
Gefleht im tiefsten Harme
Und schlang dem König, wie sie ihn bat,
Um den Hals die weichen Arme.

11. „Nun wohl, ich ließe dich ziehen gern
Nach des jungen Verwandten Begehren,
Wüßt' ich nur, daß du aus der Fern'
Ohn' alle Fährde magst kehren."

12. — „Ob ich der Wiederkehr mich freu',
Nur Gott kann das ermessen;
Doch gegen meinen Herrn die Treu'
Will nimmer ich vergessen."

13. Da warf sie um das Mardelkleid
Und rief herbei die Mannen;
Die hohe Frau, in Sorg' und Leid
Zog sie darauf von dannen.

14. „Nun rüstet euch und denkt allein
Des Wortes im treuen Sinn:
Blau sollen, blau die Segel sein
Des Schiffes, auf dem ich bin!"

15. Da setzte man die Segel bei,
Wie es die Frau gebot,
Daß sie dem Tristram Hilfe sei
In seiner bittern Not.

16. Das Schiff durchschnitt die wallende Flut
Der Tage sechs oder sieben,
Der Himmel war klar, der Wind war gut
Und hat sie fürder getrieben.

17. Die finstre Isodd saß am Strand
Und thät das Schifflein schauen,
Da hat sie sich zur Burg gewandt,
Die stolzeste der Frauen.

18. Die finstre Isodd nahm das Wort,
Die stolzeste der Frauen:
„Ein Schiff legt bei mit Segeln dort,
Mit schwarzen, nicht mit blauen."

19. Und Tristram kehrte zur Wand sich um
In namenlosem Schmerz,
Und seine Lippe ward bleich und stumm,
Und stille stand sein Herz.

20. Dort unten aber am Meeresstrand,
Wo die Wogen schäumen und schlagen,
Da lag das Schiff, schon ward an's Land
Die lichte Isodd getragen.

21. Der Pfad war mühsam und war lang
Und die Gasse war so enge:
Da tönte heller Glockenklang,
Da hallten ernste Gesänge.

22. Und Isodd eilte zur Kirche schnell
Mit ihren hundert Mannen,
Wo schon die Priester an heiliger Stell'
Ihre Prozession begannen.

23. Und über der teuren Leiche bricht
Erbleichend sie zusammen —
Die Priester stehn, in Händen das Licht,
Unruhig flackern die Flammen.

24. Da war zu Ende alles Leid,
Zu Ende jede Not:
Sie lag, von Gram und Sorge befreit,
An seiner Seite tot.

25. Nur die finstre Isodd nicht begann
Zu jammern und zu klagen,
Als nun der Leichen zweie man
Mußt' aus der Kirche tragen.

26. Die finstre Isodd aber gebot
Und schwur mit wilden Eiden:
„Vereinen soll sie selbst nicht der Tod,
Auch jetzt will ich sie scheiden!“

27. Und sprach und winkte mit der Hand:
„Ihr soll ein Grab man graben
An dieser Kirchenmauerwand,
Er soll's an jener haben!"

28. Zwei Linden aber wuchsen gemach
Aus ihrem Grab und dem seinen
Und thäten über dem Kirchendach
Die grünen Wipfel vereinen.
— Sie waren nicht leicht zu trennen.

XVIII. Das Lodbrokslied.



Wir schwangen die Schwerter,
Als ich in Schweden
Vor Thoras Turm
Den Hüter, den Drachen,
Erlegte mit Lachen,
Den wütigen Wurm.
Mein Weib zu werden
Hielt ich sie wert;
Rings ward auf Erden
Mein Name geehrt.

Wir schwangen die Schwerter!
Ob jung noch an Jahren,
War mündig mein Mut.
In östlichen Reichen
Mußt' mancher erbleichen
Und baden in Blut.
Welch Metzeln und Mähen
Bis matt der Arm!
Welch Mahl dem Krähen-
Und Rabenschwarm!

Wir schwangen die Schwerter!
Acht Jarle faßten
Zur Schlacht den Entschluß;
Wie jung ich: erlegen
Sind doch mir die Degen
Am Dünafluß.
Zum Strande glitten
Blutströme rot;
Die Raben litten
Da nimmer Not.

Wir schwangen die Schwerter!
Und weit in den Wolken
Wettert' es nach.
Auf Ullarakrs Heiden
Mußt' Eystein erleiden
Wohl Schimpf und Schmach.
Er floh; wir zerklaubten
Mit Schwert und Pfeil
Die Schädel und raubten
Den Reichtum derweil.

Wir schwangen die Schwerter,
Sie härtend in Fluten
Des Herzensquells.
Pfeilschüsse erklangen
Und Schilde zersprangen
Auf Bornholms Fels.
König Vulnir bracht' es
Ein Birtingsbad,
Und der Wahlstatt Wölfe,
Sie wurden satt.

Wir schwangen die Schwerter,
Den Feind gleich fällend,
Wo er sich fand;
Valthjof und die Britten,
Die kühn für ihn stritten,
Sie küßten den Sand.
So hielten wir Mette
Und Chorgesang —
Von Stätte zu Stätte
Das klirrend klang.

Wir schwangen die Schwerter!
An Schottlands Schwell'
In der Hjadingabucht
Wir Brünnen zerbrachen,
Helmstürze zerstachen
Mit der Wehre Wucht.
Wir spannten den Bogen
Mit gleicher Lust
Als Liebe wir pflogen
An Weiberbrust.

Wir schwangen die Schwerter!
Als Herthjof sich wehrte
Und Sieg gewann
Und Ragnwald der Rache
Erlag und die Lache,
Die rote, rann;
Da klagten die Raben,
Sie waren verwaist,
Die er, sie zu laben,
Mit Leichen gespeist.

Wir schwangen die Schwerter!
Die neidische Norne,
Gesiegt hat sie!
In Wolken ihr Walten
Hemmen und halten,
Wer kann's und wie?
Daß kommen es konnte,
Wer hätt' es gedacht:
Der Ruhm des Reichs ist
In Ellas Macht!

Wir schwangen die Schwerter!
Erführen die Ferkel
Des Ebers Qual,
Wie grunzten sie! Würden
Auf Ella sie bürden
Wohl tausend Mal.
Auf! Aslaugs kühne
Söhne! Bereit,
Daß Rache sühne
Des Alten Leid.

Wir schwangen die Schwerter!
Das Leben nachtet
Mir nun gemach.
Die Nattern nagen;
Die stürmischen Klagen
Verstummen jach.
Ist Ella erschlagen
Und sein Geschlecht,
Dann soll man erst sagen,
Ich sei gerächt.

Das Lied, es endet:
Mein Leid sich nun wendet,
Die wüste Qual.
In Odins Hallen
Labt mich vor allen
Dann Met beim Mahl —
Leicht wird's mir machen
Die letzte Pein;
Ich geh' mit Lachen
Zum Tode ein!



XIX. Olufa.

(Färingisch.)

1. Olufa sitzt in der Kirche,
Dort betet das fromme Weib,
Da kommt Mylint und leget
Seinen Arm um ihren Leib.
— Schonet nicht eure Schuh',
Tretet fest auf im Saal,
Gott weiß, wo wir Julbier feiern nächstes Mal.

2. „Das höre, Mylint, du Stolzer,
Du hast nur Böses im Sinn,
Deinen König willst du verraten,
Entehren deine Königin."

3. „Mehr soll dir werden des Goldes,
Willst du dich mir ergeben,
Als Hugin dir gab, der König,
Seitdem du mit ihm mußt leben."

4. „Behalte selbst dein rotes Gold!
Ich begehre nicht deine Gaben!
An dem, was Gott mir hat beschert
Genug meine Augen haben."

5. Mylint geht in den Keller,
Dort mischt er Met und Wein
Und thut betäubende Kräutlein
Und Zaubersprüche hinein.

6. Zauberspruch und böses Kraut
Mischt er mit falschem Sinn
Und geht und bittet zu trinken
Olufa, die Königin.

7. Olufa nimmt das Horn zur Hand
Und schlägt ein Kreuz vor sich:
„Gott und Jungfrau Maria,
Beschirmet in Gnaden mich!“

8. Und als sie nun getrunken,
Den Becher setzte sie hin,
Und Hugin schwand, der König,
Und alles ihr aus dem Sinn.

9. Das war Mylint, der böse,
Er hat keine Zeit verloren,
Seine Unthat auszuführen,
Dang er sich einen Mohren.

10. „Geh du nur in die Halle,
Dort harrt ein holdes Weib,
Gar sehr wird dich ergötzen
Ihr wonniglicher Leib.“

11. „Besser wär' es, Ihr gäbet
Mir Kleider und gute Speisen,
Weil doch die höfischen Frauen
Nur Hohn und Spott mir erweisen.“

12. Mylint gab ihm vom Schlaftrunk,
Daß ihm entschwanden die Sinne,
Entkleidete ihn und legt' ihn
Dann zu der Königinne.

13. Er legte seinen schwarzen Arm
Um den Leib so weiß und zart;
Das that er, sie zu verderben,
Wie's euch sei offenbart.

14. Dann säumte Mylint nicht lange
Und bald war er verschwunden,
Er ruhte nicht und rastete nicht,
Bis er den König gefunden.

15. Vom Walde heim kehrt Hugin,
Da fragte Mylint er dies:
„Wer war in meiner Halle,
Seitdem ich sie verließ?"

16. Und weiter sprach er: „Das will ich,
Mylint, von dir erfahren:
Wo ist Olufa, die Königin?
Das sollst du mir offenbaren!"

17. Das war Mylint, er führte
Ins Kämmerlein ihn da:
Weiß wurde der König wie die Wand,
Als er die beiden sah. . . . .

18. War keiner, der für Olufa
Den Zweikampf angenommen,
Als nur der treue Engilbret,
Der mit ihr zu Lande gekommen.

19. „Ich schlage mich für die Königin,
Ich bin zum Kampfe bereit,
Mylint, und wär' ich im bloßen Hemd
Und du im Panzerkleid."

20. Ritten sie in die Schranken so
Und kämpften lang' und scharf,
Bis Engilbret Mylint zur Letzt'
Doch aus dem Sattel warf.

21. Da schrak zusammen der böse Mylint
Und fiel der Herrin zu Füßen,
Sie aber stieß ihn fort von sich,
Seine Missethat sollt' er büßen.

22. Und sie warfen Mylint in den Schlangenhof,
Mocht' er auch flehen und klagen,
Und da thät ohne Barmherzigkeit
Ihn das Getier zernagen.

23. Herr Hugin sitzt auf hohem Thron,
Voll Unruh ist sein Sinn,
Da tritt in die Halle sein schönes Weib,
Die edele Königin.

24. Da grüßt' er sie und sagte ihr,
Wie sehr er sie wieder begehre:
Dank aber habe Frau Olufa —
Sie dankte für solche Ehre.

25. Sie schloß sich in ein Kloster ein
Und verbrachte da ihre Zeit
Und fand hier Frieden, fand Ruhe hier
Nach all dem schweren Leid.
— Schonet nicht eure Schuh',
Tretet fest auf im Saal,
Gott weiß, wo wir Julbier trinken nächstes Mal.



XX. Das Gunnarslied.



Offenbar das Bruchstück einer größeren Ballade, wurde dies anmutige Gedichtchen, noch im Volksmunde lebendig, auf der färöischen Insel Syderö aufgefunden und darnach niedergeschrieben. Der Stoff ist der altisländischen Njalssaga entlehnt.

1. Gunnar, der Kämpe, schoß, da sprang
Ihm an seinem Bogen der Strang.

2. „Halgerd, zeige nun, ob ich dir lieb:
Schnell deines Haars eine Locke mir gieb!“

3. „Sage mir, warum ich missen sollt'
Haar meines Haupt's, das so lang und gold?

4. Wozu du's willst, erst sage das mir,
War's doch mir immer die größte Zier!“

5. „Feinde folgen; zu ihrem Empfang
Gieb mir's, sonst wird es mein Untergang!

6. Gieb mir zur Bogensehne dein Haar,
Wachsend nahet sich schon die Gefahr!“

7. „Nun denn, nach allem, was mir widerfuhr,
Flehst du umsonst um ein Löckchen nur.

8. Noch nicht hab' ich's verschmerzt genug,
Wie deine Hand auf die Wange mich schlug.“

9. „Halgerd, so soll man durch alle Lande
Lang' des gedenken zu deiner Schande!"

10. Bitterlich weinet die Mutter: „Mein Haar,
Nimm's doch und rette dich aus der Gefahr!"

11. „Niemals! Eh' falle dem Feinde mein Haupt,
Ehe man dich eines Härchens beraubt!"





Epische Volksdichtungen

der Färinger.

Die Sigurdslieder.

Erster Gesang.

Regin der Schmied.

1. Wollt Ihr lauschen meinem Lied,
Laßt's euch dann behagen,
Heb' ich an von Königen reich
Zu singen und zu sagen.
— Grane trug Gold von der Heide,
Sigurd schwang Schwertes Schneide
Und fällte den dräuenden Drachen.
Grane trug Gold von der Heide.

2. So nenn' ich euch denn Sigmund,
Der eines Jarlen Sohn,
Es war Hjördis,*) die junge,
Die mit ihm teilte den Thron.

3. Sie feierten voller Freuden
Das frohe Fest des Jul,
Und schönheitstrahlend thronten sie
Auf ihrem Königsstuhl.

4. Dann gab es bald Unfrieden,
Ein Krieg ist entbrannt,
Doch schirmten der Tapfern viele
Des hehren Königs Land.

*) Die zweite Silbe ist zu betonen.

5. Es waren viele der kühnen
Kämpen ihm zur Hand,
Als so die wilde Fehde
Dräuete seinem Land.

6. Blutige Kämpfe ras'ten
In des Königs Gebiet,
Schlachten wurden geschlagen
Am Meeresstrand fern im Süd.

7. Es ritten wohl gar viele aus,
Doch kehrte keiner aus dem Streit;
Hjördis überlebte alle
In Sorgen und schwerem Leid.

8. Sie ritten in die Schlacht gemut
Und sanken Leib an Leib —
Sigmunden überlebte
Hjördis, sein junges Weib.

9. Den Mantel wirft um die Schultern
Hjördis da, sein Gemahl,
Und eilt hinaus, wo Sigmund
Liegt auf blutiger Wal.

10. „Heil möge dir werden, Sigmund,
Dir, der so teuer mir!
O, daß ich so voll Trauerns
Nun muß kommen zu dir!

11. Höre, tapfrer Sigmund,
Der du so teuer mir,
Kann irgend etwas heilen
Deine Wunden dir?" —

12. „Lange magst du suchen,
Ehe du Salbe findest,
Damit meiner Wunden
Wehe du mir lindest.

13. Hundings Söhne waren es,
Die mich also trafen
Und mit giftgetränkten
Schwertern mich geschlagen.

14. Und ich empfing die erste
Meiner Wunden hier,
Als in zwei Stücke
Mein Schwert zersprungen mir.

15. Als ich darauf die zweite
Erhielt von Feindeshand,
Da hat es gar heiß mir
In das Herz gebrannt.

16. Nimm die beiden Hälften
Nun meines Schwertes hie,
Der Sohn, den wir erhalten,
Laß zusammenschmieden sie.

17. Denn ein Knabe wird es,
Das Kind, das dein;
Erzieh' ihn wohl — sein Name
Soll Sigurd sein.

18. Und dieser Sohn — ich sage
Dir dieses Gebot:
Dereinstmal soll er rächen
Seines Vaters Tod.

19. Und zu dem Schmiede Regin
Jenseit des Flusses er zieh',
Der nehme des Schwertes Hälften
Und zusammenschmied' er die.

20. Fafnir heißt der Drache,
Der auf der Heide dräut;
Regin ist ein guter Schmied,
Doch nur wenigen treu.

21. Hjördis, nicht länger kann ich
Nun reden mit dir,
Denn nun ist gekommen
Die Todesstunde mir." — —

22. Weinend wandte von Sigmund
Hjördis nun sich ab,
Die Schar der Dienerinnen
Helfend sie umgab.

23. Es mühten die Dienerinnen
Sich alle sonder Wank,
Als nun Hjördis, die Fraue,
Bewußtlos niedersank.

24. Da war, wie so oftmals,
Das Ende gar so jach:
Der König ist verschieden
Noch diese selbe Nacht.

25. Nichts hat, ihn zu ehren,
Hjördis nun gespart,
Sigmund ließ sie legen
Auf eine goldne Bahr'.

26. Es war die Bahre von Golde,
Dem roten, dem reichen,
Sie trug von weißem Silber
Des Kreuzes Zeichen.

27. Gen Osten unterm Hügel
Gruben Krieger das Grab,
Des Helden Leiche senkend
In die schwarze Erde hinab.

28. So huben an zu klagen
Der trauernden Krieger Scharen:
„Düster ist der Tag, an dem
Ein Held zur Gruft muß fahren."

29. Hjördis ging nun weinend,
In ihrem Saal zu rasten,
Als erster kam König Hjalprek,
Um bei ihr zu gasten.

30. Sigmund, der König,
Ließ zurück Frau Hjördis,
Die Hjalprek als Gatten
Nun sich gefallen ließ.

31. Die Fraue trug neun Monde
Das Kind, das Sigmunds was,
Erhoffend, wenn die Stunde kam,
Ein Söhnlein sei das.

32. Die Frau trug unterm Herzen
Ihr Kind der Monde neun,
Erhoffend, wenn die Stunde kam,
Ein Sohn sei's wunderfein.

33. So geht die edle Fraue
Hinein in's Kämmerlein,
Und ein Sohn ward ihr geboren,
Wie freute sie sich fein!

34. Sie hüllte ihn in Kleider wohl,
Die besten, die sie fand,
Und den glückverheißenden Knaben
Hat Sigurd sie genannt.

35. So wuchs er auf im Reiche,
Ward heldenhaft und groß,
Und Hjalprek, der König,
Ihn väterlich erzog.

36. Aufwuchs der Heldensprößling
Bei wackerm Waffenwerke,
Des Königs Kämpen spürten oft
Des jungen Armes Stärke.

37. Er tummelt' in den Schranken sich
Mit Schwert wohl und mit Schilde,
Er lernte Listen der Helden auch
Für das Kampfesgefilde.

38. Er tummelt' in den Schranken sich
Gar weidlich mit Genossen,
Und mancher Hieb und Stoß von ihm
Hat oft sie arg verdrossen.

39. Er tummelt' in den Schranken sich,
Und reizten ihn die Magen,
Hat er mit Eichenkeulen wohl
Zu Boden sie geschlagen.

40. Nieder setzten die Knaben sich
Voll Zornes, wie sie es waren:
„Besser, du rächtest den Vater,
Als so sich zu gebahren!“

41. Zu Boden schleudert den roten Schild
Sigurd, der zornesvolle,
Als er hörte von des Vaters Tod
Ward er schwarz wie der Erde Scholle.

42. Fort wirft er Schwert und Rüstung,
Trägt nicht nach Spiel Verlangen
Und eilt zur Mutter, erglühend bald,
Erbleichend bald die Wangen.

43. „Das höre, teure Mutter mein,
Das wolle nun mir sagen:
Wie nannte sich mit Namen der,
Der den Vater mir erschlagen?“

44. „Nun und nimmer kann ich dir
Wahreres je sagen:
Es waren Hundings Söhne,
Die deinen Vater erschlagen.

45. Es fiel vor Hundings Söhnen
Dein Vater — o der Hüne!
Doch wird es, so lange du lebst,
Sicher nicht finden Sühne!“

46. Sigurd entgegnet der Mutter,
So hastig er's nur kunnt':
„Oft wachsen scharfe Zähne
Auch einem jungen Hund.“

47. Hjördis ging hin zur Truhe,
Die reich mit Golde beschlagen:
„Sieh hier die Rüstung, darinnen
Dein Vater ward erschlagen.“

48. Dann hob sie aus der Truhe
— Kleinode viel barg die —
Empor ein blutig Hemde
Und legt' es ihm auf's Knie.

49. Die beiden Hälften des Schwertes
Sie ihm dann übergiebt:
„Die ließ dein seliger Vater mir,
Der mich so sehr geliebt.

50. Nimm hin du diese beiden
Hälften seiner Wehr
Und laß daraus dir schmieden
Ein ander gleich gut Schwert.

51. Jenseit des Flusses wohnt der Schmied,
Regin ist er geheißen,
Der mag die Schwerteshälften
Dir zusammenschweißen.

52. Fafnir heißt der Drache
Auf der Glitraheide fern:
Regin ist ein guter Schmied,
Doch Untreu' übt er gern.

53. Darauf geh' hin an den Wasserfall
Und wirf einen Stein hinein:
Das Roß, das dann nicht scheuet,
Dein Streitroß laß es sein.“

54. Und hin ging er zum Wasserfall,
Warf hinein einen Stein alsdann,
Erkiesend das von den Rossen,
Das nicht davon gerannt.

55. Das herrlichste der Rosse
War es im ganzen Land,
Und Grane ward dies Streitroß
Sigurds hinfort genannt . . .

---

56. Sigurd schwang sich auf Grane
Bei frühestem Tagesbeginne
Und ritt alsdann wohl über den Fluß,
Daß Regin den Schmied er finde.

57. Das war der junge Sigurd,
Er ritt, bis er die Schmiede fand,
Und den Hammer wirft Regin bei Seite
Und nimmt das Schwert zur Hand.

58. „Das sage, edler Sigurd,
Du mannlich kühner Held,
Wohin gedenkst du zu reiten,
Wohin ist dein Sinn gestellt?“

59. „Vernimm denn, Regin, dieses:
Zu dir nur hab' ich begehrt,
Auf daß du mir nun schmiedest
Zusammen dieses Schwert.“

60. „Sei willkommen, junger Sigurd,
Der du lieb schon lange mir;
Weilst du im Reiche geraume Zeit,
Die Nacht dann bleibe hier.“

61. „Nicht kann's geschehen, Regin,
Nicht darf ich verweilen hier,
Hjalprek, der König, vermißt mich,
Sonst blieb' ich gerne bei dir.

62. Doch schmiede mein Schwert
Nun wohl und wunderbar,
Daß ich damit zermalmen mag
Eisen sowohl als Stahl.

63. Das Schwert, das du mir schmiedest,
Sonder Tadel muß es sein,
Daß ich damit zerschmettern mag
Eisen und auch Stein."

64. Regin nahm das Schwert nun
Und legt' es in Feuerglut,
Zwanzig Nächte schaffte
Am Werk er wohlgemut.

65. Zwanzig der Nächte
Schafft' er an dem Stahl,
Da ritt Sigurd der junge
Hindann zum andern Mal.

66. Sigurd schwang sich auf Grane
Beim ersten Tagesbeginne
Und ritt alsdann wohl über den Fluß,
Daß Regin den Schmied er finde.

67. Das war der junge Sigurd,
Er ritt, bis er die Schmiede fand,
Und den Hammer wirft Regin bei Seite
Und nimmt das Schmert zur Hand.

68. „Sei mir willkommen, Sigurd,
Geschmiedet ist dein Schwert;
Nicht säume nun, es mit Sinn und Herz
Zu weihen, es ist des wert.

69. Geschmiedet hab' ich dir dein Schwert,
Sonder Tadel wird es sein,
Magst du gegen Eisen es brauchen
Oder brauchen gegen Stein."

70. Und gegen den großen Ambos
Sigurd kraftvoll es schwang,
Aber in zwei Stücke
Sein Schwert dabei zersprang.

71. „Den Tod hast, Regin, du, den Tod
Verdient für diese That;
Du wolltest an mir üben
Schmählichsten Verrat!".

72. Beide Schwerteshälften
Vor die Füße wirft er ihm dann,
Daß Regin wie ein Lilienblatt
Zu beben begann.

73. Und beide Schwerteshälften
Zwang Sigurd ihm in die Hand,
Daß Regin wie ein Espenlaub
Zitternd vor ihm stand.

74. „Mir schmieden sollst du ein ander Schwert,
Doch schmiedest du's wieder so,
Das sage ich dir, Regin,
Dann wird es dein sicherer Tod.

75. So sollst du das Schwert mir machen:
Wie Zornwut soll es beißen,
Daß ich damit zerspellen mag
Stahl sowohl als Eisen."

76. „Schmied' ich dir denn ein ander Schwert
Und wird es, wie du gewollt,
Das Herz des Drachen begehr' ich
Alsdann dafür zum Sold.

77. Das höre, junger Sigurd,
Wenn ich es zusammen schweiß',
Alsdann dafür begehr' ich
Des Drachen Herz als Preis."

78. Und Regin nahm das Schwert nun
Und legt' es in Feuersglut,
Und dreißig Nächte schaffte
Am Werk er wohlgemut.

79. Dreißig Nächte hatt' er
Das Schwert im Feuer drin,
Dann trieb es den jungen Sigurd
Wiederum dahin.

80. Sigurd schwang sich auf Grane
Beim ersten Tagesbeginne
Und ritt darauf wohl über den Fluß,
Daß Regin den Schmied er finde.

81. So ritt der junge Sigurd,
Bis er die Schmiede fand,
Und Regin wirft den Hammer beiseit
Und nimmt das Schwert zur Hand.

82. „Sei mir willkommen, Sigurd,
Geschmiedet hab' ich ein Schwert dir gut,
Ruhm wirst du dir nun ernten,
Wenn's dir nicht fehlt an Mut."

83. Und Sigurd ging zum Ambos,
Und geschwind sein Schwert er schwang,
Doch wie er hieb und wie er schlug,
Nimmermehr es zersprang.

84. Und so hieb nun jung Sigurd
Mit solcher Gewalt,
Daß nicht nur der Ambos,
Nein, der Block auch zerspalt't.

85. Ein Quell entsprang dem Grunde,
Ein zweiter dabei ganz nah;
Gramm hat er das Schwert genannt,
Auf der Diele lag es da.

86. „Vernimm es, tapferer Sigurd,
Um ein Weib kannst du nun werben;
Wahrlich, gerne würd' ich
Für solchen Helden sterben."

87. „Laß dir's von mir nur sagen:
So sprichst du wohl zu mir,
Doch anders denkst du, Regin Schmied,
Im Herzen bei dir."

88. „Dieses, tapferer Sigurd,
Sollst du gewähren mir:
Reitest du nach der Glitraheide,
Dann laß mich folgen dir."

89. „Erst will ich reiten nach Randargny,
Hundings Söhne zu finden,
Später geht's nach der Glitraheide,
Doch das behagt mir minder.

90. Zuerst reit' ich hin nach Randargny,
Hundings Söhne zu fällen,
Dann fahr' ich nach der Glitraheide,
Dort einen Feind zu stellen.".

91. Das war Sigurd Sigmundsohn,
Ihm thät's nicht an Mut gebrechen:
Hin ritt zuerst er nach Randargny,
Des Vaters Tod zu rächen.

92. Er fällte die Söhne Hundings all',
Kam heim ohne Last und Leide,
Und zog als er gerastet dann
Wohl nach der Glitraheide.

93. Das war Sigurd Sigmundsohn,
Er kam durch den Wald geritten,
Begegnet ihm da ein alter Mann
Auf seines Weges Mitten.

94. Es kam des Weges ein Mann daher,
Den keine Seele kannte,
In der Stirn hatt' er ein Auge nur,
Trug finnischen Bogen in Handen.*)

95. „Höre, Sigurd Sigmundsohn,
Du weitberühmter Mann,
Wohin steht dir jetzund der Sinn,
Wo reitest du hindann?"

---

*) Odin.

96. „Erst ritt ich hin nach Randargny,
Dort Hundings Söhne zu finden,
Doch nun will ich nach der Glitraheid',
Anderen Sieg zu gewinnen."

97. „Höre, du heldischer Sigurd,
Und künde dieses mir:
Wer ist der erbärmliche Bursche,
Der dort im Gefolge mit dir?"

98. „Regin der Schmied wird er genannt
Und ist der Bruder des Drachen,
Und dazu hab' ich ihn gekürt,
Mit mir die Fahrt zu machen."

99. „Wer hat dir denn geraten
Der Gruben nur zwei zu graben?
Der Mann, das glaube, wird sicherlich
Deinen Tod beschlossen haben."

100. „Regin war es, der gab mir den Rat,
Zu graben der Gruben zwei,
Denn er steht mir auf diesem Zug
Mit seinem Rate bei."

101. „Hat Regin dieses geraten,
Dann wisse, was dir droht:
Der Schelm will dich verraten,
Er sinnt auf deinen Tod.

102. Dieses mußt du, Sigurd, thun:
Mit Vorsicht mußt du wachen,
Auf daß dir nicht noch komme
Der Tod von diesem Drachen.

103. Grab' eine dritte Grube,
Nicht ferne darf sie sein,
Daß Schutz sie gegen einen Teil
Des Drachengifts mag verleihn.

104. Grabe dann eine vierte,
Der Abstand sei nicht zu groß,
Und aus einer dieser Gruben
Führe den Todesstoß.

105. Grab' diese vierte Grube,
Und siehst du das Werk gelingen,
Dann, Sigurd, ist es die rechte Zeit
Herauf auf die Erde zu springen."

106. Da erhob sich der Drache vom Golde,
Man hört's in den Landen, den weiten,
Und Sigurd schwang sich auf Grane,
Um wider ihn zu streiten.

107. Der Drache, erhoben vom Golde,
Wähnt' alles in Frieden und Ruh;
Sigurd erfaßt die Waffe
Und rüstet sein Schwert nun zu.

108. Dreißig Faden stürzte der Fall,
Darunter das Untier lag,
Darüber ragten die Flossen heraus,
Wenn der Bauch auf dem Felsgrund lag.

109. Hoch ragten empor die Flossen,
Der Bauch ruht' in des Felsen Schoß —
Das war der heldische Sigurd,
Er richtet sein Schwert zu Hieb und Stoß.

110. Sigurd versetzt' ihm einen Hieb,
Daß es alle Welt nahm wunder,
Und daß im Walde erbebte das Laub,
Als ginge die Welt zu Grunde.

111. Das Laub erzittert, der Welten Grund,
Als Sigurds Schwert die Mitten
Des ungefügen Drachenleibs
Mit einem Hiebe durchschnitten.

112. Da fragte der Drache,
Der im Todeskampfe lag:
„Wer ist er, dieser Kühne,
Der da führte solchen Schlag?“

113. „Du sollst mich Sigurd nennen,
Sigmunds Sohn steh' ich hie,
Hjördis war es, die junge,
Zum Eheweib hatt' er die.“

114. „So höre denn nun, Sigurd,
Was ich rede zu dir:
Wer folgte auf der langen Fahrt
Dir ferneher zu mir?“

115. „Regin ist es, dein Bruder,
Die Straße zeigt' er mir;
Ein schändlicher Verräter,
Bereitet den Tod er dir.“

116. Darauf sprach nun der Drache,
Er schwamm im Blute rot:
„Und ist er auch mein Bruder —
Gieb Regin Schmied den Tod.

117. Regin den Schmied erlege,
Gleich wie du mich erlegt,
Er ist ein feiger Verräter,
Der sonst noch dich erschlägt."

118. Und Regin war es, es war der Schmied,
Der Sigurd also fragt:
„Erhalt' ich denn nun jenes,
Was du mir zugesagt?"

119. Schnitt aus da Sigurd des Drachen Herz
Und steckt's auf einen Spieß,
Der lang war dreißig Ellen,
An dem er's braten ließ.

120. Wohl hat er sich die Hand verbrannt,
Doch bracht' er sie schnell an den Mund,
Da ward der Vögel Sprache ihm,
Der andern Tiere Rede kund.

121. Und es haben im Eichenwipfel
Die Vögel ihm geraten:
„Selber solltest du, Sigurd,
Kosten von diesem Braten!"

122. Und vom gebratenen Herzen
Aß Sigurd wohlgemut,
Indes sich Regin bückte,
Zu trinken des Drachen Blut.

123. Indes sich Regin bückte,
Zu trinken des Drachen Blut,
Versetzt' ihm Sigurd den Todesstoß
Und traf ihn sicher und gut.

124. Das war der junge Sigurd
Mit seinem Schwerte so brav:
Regin Schmied, den Verräter,
Auf den Tod er also ihn traf.

125. Da ward dem jungen Helden
Goldes gar reiche Beute,
Nun er erlegt den Drachen,
Der auf Glitraheide dräute.

126. Beim ersten Tagesgrauen,
Eh' die Sonn' erstand in Glut,
Auf Granes Rücken
Zwölf Truhen Goldes er lud.

127. Ja, der goldgefüllten Truhen
Sind zwölf auf jeder Seiten,
Dann steigt er in den Sattel,
Von hinnen nun zu reiten.

128. Und als er saß im Sattel,
Von hinnen ritt Sigurd, der junge,
Und Grane jagte mutig
Die Heid' entlang im Sprunge.

129. So mußte das Roß die Wildnis,
Des Weges unkundig durcheilen
Und Sigurd drei kalte Nächte
Unter Büschen schlafend weilen.

130. So jagte denn Grane
Hin über Flur und Felsenwall —
Es gab nicht seines Gleichen
In des reichsten Königs Stall.

131. Mein Lied will ich nun enden
Und heute nicht weiter singen,
Ein ander Mal mag ein zweiter Sang
Euch künden von sondern Dingen.
— Grane trug Gold von der Heide,
Sigurd schwang Schwertes Schneide
Und fällte den dräuenden Drachen.
Grane trug Gold von der Heide.

Zweiter Gesang.

Brinhild.



1. Ich habe gehört ein Liedlein,
Entstammend schöneren Hagen,
Man sang es in fernen Zeiten,
Es klang in Budlas Tagen.
— Grane trug Gold von der Heide!
Mit Sprüngen, gewaltigen, jachen,
Trug Grane Gold von der Heide,
Das Sigurd erbeutet vom Drachen!
Grane trug Gold von der Heide!

2. Es war in alten Tagen
Ein König, Budla genannt,
Der hatte eine Tochter,
Keine schönere gab es im Land.

3. Er herrschte im großen Walde,
Der glänzende Budla genannt,
Austeilend Erz und Ringe
Seinen Degen allesamt.

4. Berühmt war seine Tochter,
Denn es war im grünen Gefild
Brinhild, die Tochter Budlas,
Das schönste Frauenbild.

5. Berühmt war seine Tochter,
Denn rings im grünen Wald
Brinhild, die Tochter Budlas,
Als holdeste Blüte galt.

6. Sie thront auf dem Hildarfelsen;
Das Lied von ihr noch spricht,
Es habe von ihr noch Schatten
Empfangen selbst das Licht.

7. Sie thront auf dem Hildarfelsen
In ihres Vaters Reichen;
Es ging von ihren Schultern aus
Ein Glänzen sonder Gleichen.

8. Sie lehnt in ihrem Sessel
Und kämmet sich das Haar,
Und das ist so fein wie Seide
Und goldig wunderbar.

9. Brinhild thront in dem Saale,
Von mächtigen Herren viel begehrt,
Doch König Budlas Tochter
Achtet keinen ihrer wert.

10. Es warben Königssöhne,
Es warben reiche Jarle,
Doch wies Brinhild mit der Werbung
Hohnvoll von hinnen sie alle.

11. Erhebt sich da der König,
Sich hüllend in Pelz und Lein,
Und schreitet in den Frauensaal
Zu seiner Tochter hinein.

12. „Hör' mich, geliebte Tochter,
Du schaffest mir groß Leid,
Daß deine Hand du weigerst
Jedem, der um dich freit.

13. Wie lange soll währen dies Treiben,
Das mich schon oft verdroß,
Bis einem zu eigen du dich giebst
Der Herrn, die da kommen auf's Schloß?"

14. „Schweiget, ja schweiget, mein Vater,
Und sprechet nimmer so:
Noch kam nicht der Gewaltige,
Des allein ich werde froh.

15. Noch kam nicht der Gewaltige,
Dem allein zu eigen ich bin,
Zu ihm, zu ihm gen Osten
Steht einzig Herz und Sinn!

16. Und Sigurd ist sein Name,
Sigmund sein Vater war,
Hjördis, die junge Königin,
War's, die ihn einst gebar."

17. „Es muß mit deiner Liebe
Gar wunderbarlich stehn,
Daß du einem Manne sie schenkest,
Den du noch nie gesehn."

18. „Das kommt nur von den Nornen,
Die ließen es geschehn;
Neun Winter lieb' ich Sigurd schon,
Den ich noch nie gesehn."

19. Antwortet da der König,
Indem er das Methorn leert:
„Weshalb wird denn der Sigurd mehr
Als andere Degen geehrt?

20. Ja, höre, liebe Tochter,
Das sage mir doch: weswegen
Wird Sigurd mehr gepriesen
Als andere Königsdegen?“

21. „Deshalb wird Sigurd mehr gepriesen
Als andere Königsdegen,
Weil ihm der Helden hundert
Auf einmal sind erlegen.

22. Deshalb ist Sigurd mehr geehrt
Als die andern tapfern Gesellen,
Weil der Sattel sein und die Brünne sein
Erglänzen von Golde, dem hellen.

23. Und ich habe rühmen hören
Seine Kraft und seine List,
Und wie gar vor seinem Schwerte
Der Lindwurm erlegen ist.

24. Ja, ich habe sagen hören —
Ich selber war nicht dabei:
Daß von ihm auf der Glitraheide
Erschlagen der Lindwurm sei.

25. Und als auf der Glitraheide,
Der Lindwurm ihm erlegen,
Ward ihm an rotem Golde
Reicher Beutesegen.

26. Daß er den Wurm bewältigt,
Macht ihn so mächtig reich,
Kein Held in den Hunnenlanden
Kommt jetzt dem Sigurd gleich!"

27. „Hilf mir, geliebte Tochter,
Hilf rechten Rat ersinnen,
Was wir, den Recken aus seinem Reich
Herbei zu ziehen, beginnen."

28. „Du magst in der Wildnis Tiefen
Mir einen Turm erbauen,
Daß ich darinnen walte,
Bedient nur von wenigen Frauen.

29. Drin sei für mich ein Ruhebett
Vom Golde, dem roten, dem reichen,
Das Hände kluger Zwerge
Geschmückt mit Runenzeichen.

30. Von Zwergenhand laß bereiten
Eine Ruh'statt mir also,
Und diese sei umgeben von Rauch
Und wilder Waberloh.

31. Und es werde die Waberlohe
Der Burg zu einer Wehr,
Daß keiner hindurch sich waget
Als Sigurd, keiner mehr."

32. Und er ließ in Waldestiefen
Einen Turm ihr nun erbauen,
Daß sie hier weile, bedient nur
Von wenigen ihrer Frauen.

33. Und als der Turm erbaut war,
Flammen ihn da umloh'ten,
So daß er von Rauch umwirbelt
Und von Feuer war, dem roten.

34. Der König ließ ihn von Waberloh'
Umflackern und umblitzen,
Wie Zwerge sie so riesenhaft
Nur zaubern durch Runenritzen.

35. Und ließ also die Waberloh'
Den Turm gar wild umzücken,
Daß nicht zu schaden vermochten
Selbst der Zwerge listige Tücken . . .

---

36. Es war in der Morgenfrühe,
Die Sonne rötete Berg und Thal,
Da ritt zur Königshalle
Der Helden eine große Zahl.

37. Es war in der Morgenfrühe,
Die Sonne brach hervor,
Da ritten ruhmvolle Recken
Durch König Budlas Thor.

38. Es traten die hehren Helden,
In König Budlas Halle,
Im Sessel die goldgeschmückte
Brinhild begrüßte sie alle.

39. Und vor Brinhild ist Budla,
Der König, dann hingestanden:
„Es kam der König Gunnar
Herauf aus Jukas Landen.

40. Das hör, meine Tochter Brinhilde:
Nun König Gunnar da,
Laß dich von mir ermahnen,
Daß du ihm gebest dein Ja!"

41. Sich stützend an dem Tische,
Steht König Budla dort,
Brinhild, seine junge Tochter,
Entgegnet ihm kein Wort.

42. Dann erhebt sie sich vom Sessel,
Glänzend im goldnen Geschmeid,
Und eilt aus Budlas Schlosse
Zur Hildarhöhe weit.

43. Und Grimur und Högni Jukasohn
Kämpften auf grünem Walle,
Daß die Frauen zittern auf Hildarhöh,
Daß erbebet Budlas Halle.

44. Grimur und Högni Jukasohn
Kämpfen voll bittern Zornes;
Brinhild sitzt in der Waberloh',
Im Turme wohlgeborgen.

45. Brinhild auf goldenem Ruhebett,
Sie lächelt unter dem Lein:
„Wer kühn durchreitet die Waberloh',
Dem will ich eigen sein."

46. Sie thronet auf goldenem Sessel,
Die Schönste weit und breit,
Da zieht Held Sigurd aus fernem Land
Her, ihr zu bitterem Leid . . . .

---

47. Sigurd erwacht am Morgen früh,
Kündend von seinen Träumen,
Ihn habe wild ein Kampf umwogt
Wie Wellen im Strome schäumen.

48. „So träumte mir, daß Grane stund
In roter Flammen Glut,
Vor ihm, das grüne Feld entlang,
In Strömen rann das Blut.

49. Mir träumt', ich sitz' im Sattel
Und reize Granes Mut,
Vor ihm durchs grüne Gefilde
Flossen Ströme von Männerblut.

50. Mir träumte, daß zersprungen
Mein goldgezierter Gürtel,
Träumte, daß Gram, mein gutes Schwert,
Gegen goldene Helme klirrte."

51. Sigurd, der vielgepriesene Held,
Vom Lager er frühmorgens erstund
Und hinaus in seinen Garten trat,
Da ward ihm manches kund.

52. Es saßen wilde Vögelchen
Und sangen so im Hain:
„Brinhild, die Tochter Budlas,
Harret voll Sehnsucht dein."

53. In hoher Eiche sangen
Die wilden Vögelein laut:
„Dein harret Brinhild, die Schöne,
Zu Minnespielen traut!"

54. Und so erfuhr es Sigurd
In östlichen Landen, so fern,
Brinhild sitz' auf dem Hildarfels,
Höhnend die werbenden Herrn.

55. Es war am frühen Morgen,
Die Sonne schien schon hell,
Da sprach er zu Wigram Gunnarssohn:
„Mein Streitroß sattle schnell!“

56. Heraus zog man das Streitroß,
Wie Sigurd es sollte reiten,
Geschmückt mit der Scharlachdecke,
Die herab hing an den Seiten.

57. Und wie man so es führte
Vor der Halle Treppenstufe,
Wallte die Scharlachdecke
Bis auf die Büschel der Hufe.

58. Die goldgestickten Handschuh
Zieht Sigurd an die Hand,
Und also reitet er geraden Wegs
Hinaus in das weite Land.

59. So ritt denn Sigurd Sigmundsohn
Geraden Wegs ins Land,
Es klirrten die goldenen Ringe,
Sein Roß kam risch gerannt.

60. Zwölf der goldenen Ringe
Der hehre Held wohl trug,
Den Ring der Königinne
Obenan mit Fug.

61. Zwölf der goldenen Ringe
Schmückten seine Hand,
So reitet der kühne Degen
Nach König Budlas Land.

62. Und also schreitet Grane
Hin über Berg und Thal,
Nie nahete seines Gleichen
Sich König Budlas Saal.

63. Und also schreitet Grane
Hin über Stein und Sand,
Nie nahete seines Gleichen
Sich König Budlas Land.

64. Sigurd kam durch das Niederland,
Vorüber an Jukas Schlosse,
Vorm Thore hielt Grimhilde
Mit einem großen Trosse.

65. Vorm Thore hielt eben Grimhilde;
Erhebend sich im Bügel,
Mit ihren beiden Händen
Fiel sie Grane in den Zügel.

66. Mit ihren beiden Händen
Hielt sie den Zügel dann,
Denn nie sah sie auf einem Roß
Jemals herrlichern Mann.

67. Und das sprach Sigurd Sigmundsohn
Und es glühten ihm die Wangen:
„Nie wähnt' ich, es würd' ein Weib mein Roß
Zu hemmen sich unterfangen!"

68. „Sigurd, halt' an und verweile
Und rede doch nur mit mir:
Eine schöne Tochter nenn' ich mein,
Die geb' ich zu eigen dir!"

69. „Ich halte nicht an auf meiner Fahrt,
Nicht hemm' ich des Rosses Rennen,
Nach jenen Höhen steht mein Sinn,
Wo die Waberlohen brennen.

70. Ich hemme nicht des Rosses Lauf
Durch Wälder hin und Auen,
Nach jenen Höhen steht mein Sinn,
Das schönste Weib zu schauen!" . . . .

---

71. Es mochten der Edeln manche
Zum Freien wohl sich nahn,
Doch Schrecken packte sie alle,
Wenn die Waberlohe sie sahn.

72. Der Herold rief die Worte,
Daß laut es hallte drein:
„Wer durch die Waberlohe dringt,
Des soll die Jungfrau sein!"

73. Und Grimur ritt auf den grünen Plan,
Das Haupt so keck er trug,
Doch warf er schnell sein Roß herum,
Als die Loh' ihm entgegen schlug.

(74.) Gunnar, der König, sprach nun so
Und nahm gar keck das Wort:
„Nun gewinn' i ch sie und führe sie mit
Zu meiner Halle fort!"

(75). So ritt er hin auf den grünen Plan,
Das Haupt so keck er trug,
Doch warf auch er das Roß herum,
Als die Loh' ihm entgegen schlug.

74 (76). Ergreift das Wort da Sigurd,
Der Kühnste der Welt, der weiten:
„Ich trag' umsonst nicht meinen Schild,
Durch die Lohe will ich reiten!“

75 (77). Niemand wagt's außer Sigurd,
Den Weg zu Brinhild sich zu bahnen,
Durch Rauch und Waberlohe trug
Hindurch ihn sein Streitroß Grane.

76 (78). So fest trat Grane auf den Grund,
Daß die Felsen wiederhallten,
Daß seiner Hufe Schläge
Empor zur Klippe schallten.

77 (79). So sprenget Grane weiter,
Ohne Scheuen und ohne Wenden,
Es züngelten die Flammen
Empor um Sigurds Lenden.

78 (80). So naht sich Sigurd der Höh' Brinhilds,
Der jeder sonst ferne blieb,
Und sprengte das Thor des Schlosses
Mit seines Schwertes Hieb.

79 (81). Zerschmetterte den Riegel
Durch Grams gewaltigen Schlag
Und sah nun, wie die holde Maid
In der Rüstung vor ihm lag.

80 (82). Und Sigurd schritt in den Saal hinein,
Umschauend mit freiem Mute,
Und sah, wie da das schöne Weib
Allein auf dem Lager ruhte.

81 (83). Und wie sie nun so vor ihm lag
In kriegerischer Zier,
Zerschnitt er mit scharfer Schneide
Der Brünne Bande ihr.

82 (84). Auf wacht da Budlas Tochter
Und blicket um sich her:
„Wer löste mir die Rüstung
Mit scharfer Waffe, wer?“

83 (85). Auf wacht Brinhild und blicket
Und forschet rings um sich:
„Wer ist der Kühne, welcher so
Wagt zu entwaffnen mich?“

84 (86). „Sigurd sollst du mich heißen,
Sigmund mein Vater war,
Hjördis, die junge Königin,
War es, die mich gebar.

85 (87). Ich komm' aus fernen Landen
Und begehre schon lange dein:
Hier steh' ich, Sigurd Sigmundsohn,
Du herrliche, Süße mein.“

86 (88.) Da hebt Brinhild vom Lager sich
Und blicket lächelnd drein:
„Ersehntest du mich im fernen Land,
Willkommen sollst du mir sein.

87 (89). Das höre Sigurd Sigmundsohn:
Wer war es, der dir so
Den Pfad hierher gezeigt zu mir
Durch Rauch und Waberloh'?"

88 (90) „Den sagten mir zwei Vögelein,
Die sangen hell im Hain:
‚Brinhild, die Tochter Budlas,
In Sehnsucht harret sie dein.'.

89 (91). So sangen die beiden Vögelchen,
Und mir gefiel es sehr:
‚Brinhild die Tochter Budlas, ist schön!'
Und darum ritt ich her —".

90 (92). „Das höre, Sigurd Sigmundsohn,
Sei nicht zu rasch zur Chat;
Zieh erst zu meines Vaters Schloß
Und höre seinen Rat."

91 (93). Gab Antwort Sigurd Sigmundsohn
Der schön und klug: „Berater
War ohne sonderliches Glück
Seither, Brinhild, dein Vater.

92 (94). Brinhild, du hast so lange schon
Nach mir getragen Verlangen:
Zu deinem Vater fahr' ich nicht erst,
Rat von ihm zu empfangen."

93 (95). Er einte sich mit dem holden Weib
Alsbald zum Liebesbunde,
Und Asla Sigurdstochter ward
Empfangen zur selben Stunde.

94 (96). Zärtlich legt er die Arme
Brinhild um den Hals und spricht:
„Ich schwöre den Eid der Treue dir
Und Falschheit kenn' ich nicht."

95 (97). Dann steckt' er goldener Ringe
Zwölf ihr an die Hand:
„Die Spende magst du empfangen
Als erstes Liebespfand."

96 (98) Und unter den zwölf Ringen,
Die er ihr reichte hin,
Vor allen strahlte herrlich
Der Ring der Königin.

97 (99). Und um die Arme legt' er ihr
Zwölf goldene Spangen dann:
„Als unsrer Liebe zweites Pfand
Die Kleinode hier nimm an!"

98 (100). Und das war Sigurd Sigmundsohn,
Damit nichts ohne Zier,
Flocht er dann in die Haare
Drei goldene Ringlein ihr.

99 (101). Und so ist Sigurd Sigmundsohn
Voll Freuden da geblieben,
Und weilte in dem Frauensaal
Der Monde ganzer sieben . . . .

---

100 (102). „Brinhild, nun schaff mir Sattel und Zaum,
Und Brünn' und Ring: in die Weiten
Muß ich nun eine Weile,
Eine kleine von hinnen reiten."

101 (103). „Bleibe hier in Freuden lieber
Bei mir am Würfelspiele,
Denn König Jukas Tochter kennt
Der Zauberkünste viele.

102 (104). Du stirbst in frühem Alter,
Verlassend die Männererde,
Vermählst dich einst noch mit Gudrun,
Wirst nimmer der meine werden.“

103 (105). „Das dünkt mich seltsam, wunderlich,
Das wird niemalen geschehn,
Und nie sollst du meine Liebe
Von dir sich wenden sehn!“

104 (106). Brinhild sprach, Budlas Tochter,
Und Frösteln durchzog ihr Herz:
„Dich wird die Tochter Jukas
Umstricken mit Liebesscherz.

105 (107). Und das nun höre, Sigurd:
Den Ring hier geb' ich dir!
O reite nicht zu Grimhilden,
Sie bethört dich, glaub' es mir!“

106 (108). Sie gab ihm weit dann das Geleit
Und sprach zu ihm beim Scheiden:
„So fahre denn wohl, wohin du ziehst,
Fern sei dir jedes Leiden!“

107 (109). Brinhild, die Tochter Budlas,
Sie sprach, als nun sie schieden:
„Fahr wohl, fahr wohl! dir alles Heil,
Allwege Glück und Frieden!

108 (110). Nichts scheide je uns, Freude nicht,
Nicht Leid uns unterdessen —
Gedenke dieser Worte wohl,
Nie magst du sie vergessen!"

109 (111). Das gab zur Antwort Sigurd,
Der hohe, der hehre Held:
„Dich Herrliche, dich Süße
Vergeß ich nimmer auf der Welt!"

110 (112). Und das war Sigurd Sigmundsohn,
Er neigte vom Sattel sich jetzund
Und küßte Frau Brinhilde
Auf ihren roten Mund.

111 (113). Und das war Sigurd Sigmundsohn,
Zum Schlosse kommt er gesprengt,
Wo vor dem Thor König Budla selbst
Ihn ehrenvoll empfängt.

112 (114). „Sei mir willkommen, Sigurd,
Kehrest du bei mir ein!
Trink, was dir am besten mundet,
Sei's Met nun oder Wein!"

113 (115). „Ich achte nicht des Metes,
Begehre nicht deinen Wein:
Gieb mir Brinhild, die junge,
Deine Tochter, sie sei mein!"

114 (116). „Du bist mir willkommen, Sigurd,
Brauchst Boten nicht zu senden;
Ich weiß schon jetzt dein Schicksal,
Ich weiß, wie du wirst enden.

115 (117). Du wirst in jungen Jahren schon
Den Heldenlauf beschließen,
Wirst dir Gudrun vermählen und
Brinhilde nicht genießen.

116 (118). Du hast Brinhilden die Treue gelobt
Und willst dich nicht lassen verleiten,
Doch mischt Gudrun den Zaubertrank,
Der Kummer dir wird bereiten."

117 (119). „Gar seltsam klingt dein Wort mir;
Wie soll sich das vollenden:
Nie soll meine Liebe jemalen
Sich von Brinhilden wenden!"

118 (120). Da sprach der König Budla
Und sprach's mit düstern Blicken,
Wie Jukas Tochter ihm das Herz
Mit Liebe werd' umstricken.

119 (121). „Dein Wort erklingt mir seltsam,
Und nie soll es geschehn,
Meine Liebe zu Brinhilden
Soll nimmer untergehn."

120 (122). „So höre denn dieses Sigurd:
Nicht mache dir die Schande
An Jukas Schlosse vorüber zu ziehn
Dort unten im Niederlande.

121 (123). O reite nicht durch das Niederland
An Jukas Schlosse hin,
Dein harret mit ihren Mannen dort
Grimhilde, die Königin.

122 (124). Grimhilde hält die Königin,
Alldort mit ihren Mannen,
Sie wüßte gar zu gerne,
Wohin du reitest von dannen.

123 (125). Sie wüßte gar zu gerne,
Wohin dein Weg mag gehn,
Denn herrlicheren Degen
Hat sie noch nie zu Roß gesehn."

124 (126). Er gab ihm das Geleit dann weit
Und sprach, als sie drauf schieden:
„Heil dir und Segen alleweg!
Nun ziehe hin in Frieden!" ....

---

125 (127). Im Walde ritt Sigurd lange hin
Ohn' all und jede Fährde,
Da traf er auf ein Ungetüm,
Das schlug mit den Pranken die Erde.

126 (128). Und er sah es, wie das Ungetüm
Schlug um sich mit wildem Gebahren,
Gift spie und Feuer sprühte —
Seinem Leben drohten Gefahren.

127 (129). Und Sigurd, hoch auf Grane,
Wußt' plötzlich den Weg nicht zu finden,
Denn Grane biß und schlug um sich
Und sprang nach allen Winden.

128 (130). Siegurd verlor den Pfad: Grimhilde,
Sie hatte verzaubert sein Roß,
Da mußte der Degen wenden,
Einkehren auf Jukas Schloß.

129 (131). Verschwunden war da das Ungetüm,
War plötzlich aus Sigurds Augen fort,
Statt dessen sah er Grimhilde
Geschmückt mit Bändern sitzen dort.

130 (132). So reitend durch das Niederland,
Zog er nach Jukas Schlosse hin,
Wo vor dem Thor mit den Mannen
Grimhilde hielt, die Königin.

131 (133). Grimhild vorm Thore eben hält
Und bei ihr mancher Gesell
Und fällt mit beiden Händen
In die Zügel Sigurd schnell.

132 (134). „Sigurd halt' an, verweile
Und rede nun mit mir;
Ich hab' ein schönes Töchterlein,
Das in Minne sich neiget zu dir.

133 (135). Schön ist Gudrun, mein Töchterlein:
Wo sie nur kommt gegangen,
Wie Rosen da und Lilien
Leuchtet's von ihren Wangen.

134 (136). Gar hold ist meine Tochter,
Vor der muß jede weichen,
Sie gleichet so Brinhilden,
Wie Sommer und Winter sich gleichen.

135 (137). Tritt ein nur in die Halle
Und labe dich an Getränken,
Setz an den schönsten Becher,
Indes will ich Granes denken."

136 (138). Ein trat Gudrun, die Jungfrau,
Sie trug ein blau Gewand,
Ihr Haar floß um die Schultern,
Durchflochten von seidenem Band.

137 (139). Grimhilde, Jukas Königin,
Sie flüstert zum Töchterlein:
„Geh eilends in den Keller
Und mische Met und Wein.

138 (140). Geh eilends in den Keller
Und mische Met und Wein,
Und von dem Kraut ‚Vergessenheit‘
Auch thue dazu hinein!“

139 (141). Sprach Jukas Tochter da, Gudrun,
Und schnell die Worte gingen:
„Es bringt uns wenig Ehre,
Nach dem, was andrer, zu ringen.

140 (142). Es giebt der Jarle ja genug,
Der Königssöhne hier —
Nach dem, was andrer, zu trachten,
Scheint wenig rühmlich mir.“

141 (143). Da hob Grimhilde die rechte Hand
Und gab Gudrun einen Streich,
Daß Blut ihr von der Lippe
Floß auf den Busen sogleich.

142 (144). „Schweig! Viel entbehrt, wer allzu sehr
Der Schüchternheit beflissen;
Weit besser ist es, selbst zu frei'n,
Als Freiersmann zu missen!“

143 (145). Gudrun ging in den Keller
Und mischte Met und Wein
Und that auch von dem Kräutlein
‚Vergessenheit‘ hinein.

144 (146). Sie that vom Kraut ‚Vergessenheit‘
Hinzu, wie man sie's hieß,
Und bracht' es Sigurd und hieß ihn
Ihr zuzutrinken dies.

145 (147). Er trank aus ihrem Horne
Den schweren, berauschenden Trunk,
Und — niemand konnt' es hindern —
Ihm schwand die Erinnerung.

146 (148). Also that er einen langen Zug
Aus dem Horn, das so goldig licht,
Da schwand ihm die Erinnerung,
Der Braut gedacht er nicht.

147 (149). Und als er so getrunken,
Das Horn zurück gab er —
Und gedachte nicht Frau Brinhildens,
Noch wo er sei dann mehr.

148 (150). Gudrun kredenzt' ihm wieder,
Verwirrend ihm die Sinne,
Und Sigurd dacht' an andres nicht,
Als wie er sie gewinne.

149 (151). Grimhilde, die böse Fraue,
Sie spricht zum Töchterlein:
„Geh' in die Kemenate,
Bereite dem Gast das Lager fein!“

150 (152). Und das war Sigurd Sigmundsohn,
Er freite um Gudrun,
Und schnelle Hochzeit wollt' er,
Wollt' nichts von Aufschub wissen nun.

151 (153). Da gab's einen festlichen Reigen,
Samt lustigem Zeitvertreib;
Ein Lager dann bestiegen
Held Sigurd und sein Weib.

152 (154). Wachskerzen fünfzig wurden
Vor ihnen einhergetragen,
Als ins Brautgemach sie geleitete
Der König mit seinen Magen.

153 (155). Und so fand zu der Kammer Gudruns
Sigurd, der junge, hin,
Brinhild erfuhr's auf dem Hildarfels
Mit grimmerfülltem Sinn.

154 (156). Sie stieg herab von dem Hildarfels,
Das Weib, von Schönheit umgeben —
Den Kampf gilt mit Gudrun es nun,
Den Sigurd büßt mit dem Leben.

155 (157). Brinhilde spricht, indessen
Die bittern Thränen fließen:
„Gudrun, die Tochter Jukas, soll
Des Helden nicht genießen!"

156 (158). Sie spricht mit finstern Mienen:
„Das bringt euch traurige Zeiten —
Den haben, der einer andern gehört,
Kann Unheil nur bereiten!" . . .

---

157 (159). Es war am frühen Tage,
Das Morgenrot lag auf den Au'n,
Da fuhren sie zum Bade,
Die beiden schönen Frau'n.

158 (160). Es war am frühen Morgen,
Das Rot glomm auf den Fluren,
Als beide Frau'n zum Bade
Hinunter ans Wasser fuhren.

159 (161). Und auf des Weges Mitten
Begegneten sich beide:
Gudrun voll ihres Glückes,
Brinhild in tiefem Leide.

160 (162). Auf Weges Mitten fanden
Brinhild und Gudrun sich so,
Die eine in Gram versunken,
Die andre unmaßen froh.

161 (163). Brinhilde schwieg, Gudrun begann
(Jede zum Streit bereit):
„Weshalb wohl Gunnar, mein Bruder,
Solch schönes Weib nicht freit?"

162 (164). Gudrun, die Tochter Jukas,
Gar hitzig von Gebahren,
Nicht wollt' im Wasser sie baden,
Das da rann von Brinhildens Haaren.

163 (165). Drum ging sie weiter in den Strom,
Wo rasch die Wellen streichen,
Denn Sigurd war ja ihr Gemahl,
Dem alle andern weichen.

164 (166). Gudrun ging weiter in den Strom,
Wo wilder die Wellen toben —
Wer trug wie Sigurd, ihr Gemahl,
Das Haupt so stolz erhoben?

165 (167). „Sieh an doch hier den roten Ring
An meinem Arm, sieh ihn doch an,
Den gab mir Sigurd Sigmundsohn:
Im Kampf mit dir ich ihn gewann.“

166 (168). Die Antwort gab Brinhilde,
Sie sprach mit Zornesbeben:
„Sigurd soll sterben um dieses Wort,
Wenn ich nur bleib' am Leben!

167 (169). Daß dein der Held geworden,
Ist nicht mit meinem Willen geschehn,
Denn mein war seine Liebe,
Bevor er dich gesehn.“

168 (170). „Du hast dein Magdtum eingebüßt
Und Budlas Ehre ist dahin;
Dem kühnen Mann ergabst du dich,
Des Eh'gemahl ich worden bin.“

169 (171). „Den Vorwurf hab' ich nicht verdient
Von dir, dem falschen Weibe!
Sigurd soll sterben um dieses Wort,
Wenn ich nur am Leben bleibe!“

170 (172). „Ich achte deiner Worte nicht,
Wie stolz sie mögen klingen,
In Jukas Reich ist keiner doch,
Der Sigurd mag bezwingen.“

171 (173). In Gram und bittern Thränen
Zog heim Brinhild aufs Schloß,
Dahin kam König Gunnar
Geritten hoch zu Roß.

172 (174). Sie wand auf ihrem Lager
In Qual und Schmerzen sich
Und um Sigurds willen weinte
Die Stolze bitterlich.

173 (175). Erfuhr dies Sigurd Sigmundsohn,
Da fühlt' er, wie es ihn treibe
Hin zu Brinhilden, hin zu ziehn
Zum wunderschönen Weibe.

174 (176). „Kein Ritter ist unter den Hunnen,
Der so gehandelt wie du,
Du brachst dem Weibe die Treue,
Dem zuerst du sie sagtest zu!"

175 (177). „Du Herrliche, du Süße,
Nicht zürne darob so sehr;
Mir schwand ja die Erinnerung,
Von deiner Lieb' wußt' ich nichts mehr."

176 (178). Sobald vor Brinhildens Augen
Sigurd erschienen war,
Geschah es, daß das schöne Weib
Ein Töchterlein gebar.

177 (179). Das erste Wort Brinhildens
Zu denen, die sie umstehn,
Es heischt: „Bringt hin zum Fluß mein Kind!
Ich will es nimmer sehn!"

178 (180). Und Asla Sigurdstochter
Trug man hinab zum Strande,
Und Strom und streitende Wellen
Entführten sie dem Lande.

179 (181). Um schönen Weibes willen
Kam mancher schon in Not;
Nun naht die letzte Stunde,
Die Sigurd bringt den Tod.

180 (182). Sigurd war ein gewaltiger Held,
Der in Blut gern tauchte sein Schwert;
Doch brachten Weiber ihm den Tod,
Vernehmt's nun, so ihr's begehrt.

---

181 (183). Brinhild in ihrem Saale sitzt,
Das Herz von Gram zernagt;
An keinem Orte hat sie Ruh',
Wenn sie ihr Leid auch keinem klagt.

182 (184). Gunnar tritt in die Halle
Und führet scharf sein Wort:
„Erleiden soll, wer dich gekränkt,
Den schwersten Tod sofort!"

183 (185). „Das that Gudrun, die Schwester dein,
Die brachte mir das Leid,
Weil sie mir Sigurd abgewann,
Der all' überraget weit."

184 (186). Brinhild lag auf dem Ruhebett
Und Gunnar vor sie trat —
Schnell wandelt sich der Weiber Huld:
Sie halten bösen Rat.

185 (187). „Nicht freust du meiner Liebe dich,
Brauchst nicht darum zu werben,
Bevor nicht Sigurd aus dem Land
Und nicht gebracht ins Verderben."

186 (188). „Du Herrliche, du Süße,
Ich mag's nicht glauben, daß du sinnst,
Wie du zu Sigurds Untergang
Am besten Netze spinnst."

187 (189). Und so sprach Gunnar ferner:
„Ich denke nie an solche That —
Mein Waffenbruder ist Sigurd,
Nie üb' ich an ihm Verrat."

188 (190). „Kein Liebeszeichen erhoffe dann,
Und flehtest du ohn' Unterlaß;
So lange vor Augen Sigurd mir,
Kenn' ich nur Zorn und Haß."

189 (191). „Du Herrliche, du Süße,
Du schaffst mir trübe Stunden;
Wie vermag ich Sigurd zu töten?
Kein Schwert kann den verwunden."

190 (192). Herbei geholt, sprach Högni,
Und bleich ward er ums Kinn:
„Es sind ja fünfzehn Winter,
Seit ich fremd dem Spiel der Waffen bin . . ."

---

191 (193). Brinhild auf goldenem Sessel,
Stumm blickt sie in die Weiten;
Die Jukakämpen wollen
Hinaus zu Walde reiten.

192 (194). Brinhild auf ihrem Sessel
Spielt mit dem goldenen Messerlein:
„So lange Sigurd am Leben,
Wird euch mein Saal verschlossen sein.“

193 (195). „Brinhild, du Budlatochter,
Gieb selber uns den Rat geschwind,
Was, Sigurd zu erlegen,
Am besten man beginnt.“

194 (196). „Gebt Sigurd salzige Speise
Und haltet sein Horn verborgen
Und reitet fort mit ihm in den Wald,
Dann seid nur ohne Sorgen.

195 (197). Bitt' ihn, daß er dir Sattel
Und Pferd zu tauschen ist bereit,
Ersinne List im Herzen dann,
Und dann ersieh die rechte Zeit.“

196 (198). Sigurd tritt in die Halle,
So schön, so wohlgemut,
Wo Brinhilde, die Budlatochter,
In ihrem Sessel ruht.

197 (199). Sigurd steht auf dem Estrich,
Den goldenen Schild in seiner Hand;
Brinhilde, die Budlatochter,
Hält die Augen abgewandt.

198 (200). Sigurd, zum Abschied grüßend,
Das Wort nahm und begann:
„Kehr' ich zurück vom Jagen,
Heimführen will ich dich dann.“

199 (201). Darauf entgegnete Brinhild,
Schnell war der Worte Wahl:
„Ich liebe nicht zwei Könige,
Zumal in einem Saal."

200 (202). Brinhild, die Tochter Budlas,
Bewegt alsdann sprach sie:
„Das höre, Sigurd Sigmundsohn,
Heim führest du mich nie!"

201 (203). Lärm giebt's in Budlas Schlosse:
Die Jäger ziehn zum grünen Buch;
Brinhild daheim, mit Thränen
Netzt sie ihr Busentuch.

202 (204). Das Wort nimmt Budla, der König,
Trüb läßt das Haupt er sinken:
„Sigurd empfing doch Helm und Schild
Und dazu das Horn zum Trinken?"

203 (205). „Dem andern gönnet keiner so viel,
Um des seinen sich zu begeben,
Und nicht soll Sigurd Sigmundsohn
Sich länger freuen am Leben."

204 (206). Das redet König Budla,
In Händen das Ringlein rot:
„Sprich doch, Brinhild, meine Tochter,
Weshalb sinnst du auf Sigurds Tod?

205 (207). Steht dir denn, meine Tochter,
Vor Augen nicht des Tages Bild,
Als du aus dem Nordland Sigurd
Herzogest durchs grüne Gefild?

206 (208). Gedenkst du denn nicht, Brinhilde,
Du Hehre, du Tochter mein,
Wie Sigurd aus dem Nordland
Auf dem Hildarfels zog ein?"

207 (209). Der König schreitet aus dem Saal;
Noch schaut der Morgen ins Land,
Zurück bleibt allein Brinhilde,
Das Haupt gestützt in die Hand . . .

---

208 (210). So ritten sie in den Wald hinein
Mit Sigurd als Genossen;
Nichts ahnt er vom Verrate,
Der wider ihn beschlossen.

209 (211). Brinhild, nachblickend ihnen,
Sie steht in ihrer Halle:
Sigurd, der Herrliche, reitet voran,
Er überraget sie alle.

210 (212). Brinhilde setzt in den Sessel sich,
Gefoltert von bitterm Harme,
Es fließen ihre Thränen
Herab auf die weißen Arme.

211 (213). Das holde Weib, es weinet,
Es grämet sich so sehr:
„Leb wohl nun, Sigurd Sigmundsohn,
Ich seh dich im Leben nicht mehr."

212 (214). Die Herren reiten in Freuden
Durch Wald und Berg und Thal;
Sie bieten Sigurd keinen Trunk,
Wie sehr sie auch versalzt sein Mahl.

213 (215). Sie leeren ihre Hörner
Und thun es manches Mal,
Jedoch das Trinkhorn Sigurds
Blieb daheim in Jukas Saal.

214 (216). Und ihre Hörner wieder
Und wieder vergnügt sie leeren,
Sigurd auf Granes Rücken trägt auch
Nach einem Trunke Begehren.

215 (217). Sie leeren ihre Hörner,
Sind guter Dinge, sind munter,
Da löset Sigurd sein Helmband
Und steigt vom Sattel herunter.

216 (218). Sigurd ahnte kein Bubenstück,
Er stieg vom Sattel ab,
Und ungesäumt zur Quelle
Er dann sich hinbegab.

217 (219). Er bückte sich zu trinken,
Wo des Bornes Wasser floß —
Aus schlechtem Stamm gar selten
Ein guter Zweig entsproß.

218 (220). Er bückte sich zu trinken,
Wo hell die Wasser gingen —
Gunnars Schwert war scharf genug,
Ihm in den Nacken zu dringen.

219 (221). Und Högni stach und Gunnar hieb,
Kein Stich, kein Hieb fiel daneben,
So führten sie aus ihr Bubenstück
Und brachten Sigurd ums Leben.

220 (222). Und Högni stach und Gunnar hieb
Ganz nach Brinhildens Bescheide;
Wenn Sigurd den Verrat geahnt,
Bestanden hätt' er sie beide.

221 (223). Im Zorne seine Zunge
So lallte, die sterbend schwere:
„Wenn ich nur den Verrat geahnt,
Bestanden hätt' ich noch mehre!"

222 (224). Seine Zunge lallte, als sterbend
Er lag auf grünem Walle:
„Wenn ich nur euren Verrat geahnt,
Besiegt hätt' ich euch alle!"

— 223 und 224*)

225. Sie trugen heim den toten Herrn
Auf seinem Schild alsbald;
Das Leben büßte mancher schon
Durch Weiberlist und -Gewalt.

226. Sie legten den Erschlagenen
Vors Lager der Gudrun alsdann.
Ihr ahnte nichts; als sie erwacht,
Da sah sie, wie ein Blutstrom rann.

227. Es ahnte nichts der jungen Frau,
Bevor das rote Blut sie sah;
Kaum war es wohl ein Wunder,
Ergriff ein wilder Schmerz sie da.

---

*) Die beiden Strophen 223 und 224 sind ganz offenbar irrtümlich hier eingefügt und deshalb von mir fortgelassen. D. Ü.

228. Gudrun, die Tochter Jukas, war's,
Dies Wort ließ sie nun fallen:
„Ich traute, Gunnar, den Verrat
Zuletzt dir zu von allen!“

229. Von ihrem Lager sprang sie auf,
Wusch ab dem Toten das Blut
Und küßte dann den bleichen Mund
In heißer Liebesglut.

230. Gudrun, die Tochter Jukas,
Ergreift also das Wort:
„Wenn ich am Leben bleibe,
Dann räch' ich Sigurds Mord.

231. Gudrun ging in den Frauensaal,
Ablegend die Kleider rot,
Und trauerte ihr Leben lang
Um Sigurds jähen Tod.

232. „Das höre, liebe Tochter,
Nicht traure um Sigurds Tod,
Artala, dem Herrn von Hunnenland,
Fehlt's nicht an Golde rot.“

233. Gudrun, die Tochter Jukas,
Sie sprach mit Zornesbeben:
„Ich räche Sigurds jähen Tod,
Wofern ich bleib' am Leben!“

234. Es hatte Brinhild so manche Nacht
Geruht in Sigurds Arme,
Nun hat sie ihm den Tod gebracht,
Ihr Herz brach drob vor Harme.

235. Sie siechte hin in Trauern —
Den Geliebten ließ sie töten,
Doch Liebesgram und Thränen
Ihre Schönheit nur erhöhten.

236. Brinhild verging vor Schmerzen
Nach Sigurds jähem Tod;
Gudrun empfing der Spenden viel
An Gut und Golde rot.

237. Das ist gewiß ein wahres Wort:
Des Weibes Los ist Leiden —
Gudrunens Hand lenkt Granes Zaum,
So zieht sie in die Weiten.

238. Ich will mein Lied nun enden
Und heute nicht weiter singen,
Mag später einst ein dritter Sang
Euch künden von weiteren Dingen.
— Grane trug Gold von der Heide!
Mit Sprüngen, gewaltigen, jachen,
Trug Grane Gold von der Heide,
Das Sigurd erbeutet vom Drachen!
Grane trug Gold von der Heide!

Dritter Gesang.

Högni.



1. Im Jukaschlosse weilt Gudrun,
Von Sorgen schwer umrungen,
Kein Edeling gewann ihre Hand
Nach dem Tode Sigurds, des jungen.
— Grane trug Gold von der Heide!
Mit Sprüngen, gewaltigen, jachen,
Trug Grane Gold von der Heide,
Das Sigurd erbeutet vom Drachen!
Grane trug Gold von der Heide!

2. Im Jukaschlosse weilt Gudrun
In Gram und düsterm Sinnen,
Kein Edeling vermocht' ihr Herz
Nach Sigurd zu gewinnen.

---

3. Artala tritt in die Halle,
Gebietend zu satteln sein Roß:
„Um Frau Gudrun zu freien,
Will ich hin zum Jukaschloß!"

---

4. Es war am frühen Morgen,
Die Sonne rudert empor,
Da naht sich ein mächtiger Kämpe
Des Jukaschlosses Thor.

5. Gudrun' sitzt an dem breiten Tisch,
Gedanken ihr Herz bewegen;
Ihre Mannen eilen hin und her
Zu schauen den fremden Degen.

6. Gudrun also das Wort ergreift,
Die schönste aller Frauen:
„Aus der Halle will ich treten,
Den Hünen auch zu schauen."

7. Gudrun spricht, als aus der Halle
Hervor sie nun thät schreiten:
„In Golde glänzt ja der Degen,
Wie Sigurd einst vorzeiten!"

8. Artala tritt nun in den Saal,
Schön ist der kriegerische,
Wie Gudrun, die Jukatochter,
Die da sitzt an dem breiten Tische.

9. Gudrun ergreift also das Wort,
Dem Gaste frei zu erklären:
„Laß hören mich, was her dich führt,
Deinen Wunsch und dein Begehren."

10. Und so spricht dann Artala,
So redet er, der Hehre:
„Ich komme zu werben um deine Hand,
Und diese nur ich begehre."

11. Gudrun sitzt an dem breiten Tisch,
Sie schaut das Gold, das so rot:
„Ich gebe mich keinem Edeling
Nach Sigurds frühem Tod."

12. Artala steht auf dem Estrich,
Da hört sie den Recken sagen:
„Gieb offen dein Ja mir oder dein Nein,
Ich werde nicht länger fragen!"

13. Gudrun, die Jukatochter, sann,
Da dachte sie an ihr Wort,
Wenn sie am Leben bleibe,
Zu rächen Sigurds Mord.

14. Und schnell beginnt sie zu reden,
Als wenn sie sich nicht besänne:
„Wie heißt du, mannlicher Recke?
Sage mir, wie ich dich nenne!"

15. Dies gab zur Antwort der Degen,
Gold spendete seine Hand:
„Heiße mich König Artala,
Ich herrsch' im Hunnenland."

16. Auf sprang Gudrun da hastig
Und reicht' ihm die weiße Hand:
„Gern folg' ich dir, König Artala,
Hin in das Hunnenland."

17. Gudrun erhob sich hastig
Und gab ihm die Hand sofort,
Und schön war es zu lauschen
Ihres Treugelübdes Wort.

18. Artala, der König von Hunnenland
(Zu großen Thaten erlesen),
Führte heim Gudrun so, die das Weib
Des ruhmvollen Sigurd gewesen.

19. Er rüstete früh Morgens,
Gold spendete seine Hand,
Und heim zog er mit Frau Gudrun
Ins ferne Hunnenland.

---

20. Artala rüstet früh Morgens
Und führt mit festlichem Schalle
Gudrun als ehliches Gespons
In die stolze Königshalle.

21. Sie lebten zusammen im Reiche
Und zierten beide den Thron,
Und Kinder erblühten ihnen,
Darunter ein junger Sohn.

22. Gudrun war lang' im Hunnenland
Und wieder wurden die Wangen ihr rot,
Da hält sie Rat und sinnet,
Zu rächen Sigurds Tod.

23. Gudrun, die Jukatochter,
Da läßt sie mischen Wein,
Und Högni und Gunnar lädt sie,
Und die anderen Brüder ein.

24. Artala, der König in Hunnenland,
Er läßt nun mischen den Met
Und lädt die Jukabrüder all' —
In Gefahr ihr Leben steht.

---

25. Gunnar tritt zu Grimhilde
In den Saal und spricht zu ihr:
„Nun ziehen wir hin ins Hunnenland,
Der Jukamannen vier!“

26. Da spricht Grimhild, die Mutter sein:
„Das dünkt mich geringes Glück,
Denn reitet ihr hin ins Hunnenland,
Kehrt keiner von euch zurück.“

27. Antwortet König Gunnar:
„Ich muß darauf bestehn;
Wir ziehen hin ins Hunnenland,
Mag's, wie es wolle, gehn!“

28. „Wenn du auch ziehst in das Hunnenland,
Zu trinken Met und Wein,
Laß mindestens Gislar und Hjarnar
Bei ihrem Mütterlein!“

29. Gislar aber und Hjarnar,
Die Jukahelden beide,
Sie wollen mit ins Hunnenland,
Der Mutter zu großem Leide.

30. Gislar aber und Hjarnar
Ziehn fort zu dieser Frist,
Denn dem Tod kann keiner entrinnen,
Der ihm verfallen ist.

31. Auf stand Grimhild, die Königin,
Und sprach: „Willst du denn reiten
Ins Hunnenland, o laß dann
Mich dich dahin begleiten!“

32. „Wie deine Augen weinen,
Ich kann's nicht sehn, mein Mütterlein,
Nicht sehn, wie die Ströme fließen
Ueber die Rosenwangen dein."

33. Sprach da Grimhild, die Königin,
Und sprach es mit Bedacht:
„Mein Sohn, nimm diesen Runenstab.
Und wohl hab' seiner acht.

34. „Bind' ihn um deine Lenden,
Daß er sei da geborgen,
Er schließet alle Riegel
Und bannet alle Sorgen.

---

35. Die Heide lag im Sonnenglanz;
Voraus vor allen reiten
Sah man den stolzen Högni,
Sein Schild glänzt' in die Weiten.

36. Und das war Högni Jukasohn,
So ritt er hin am Strande,
Begegnet ihm ein Meerweib
Allda auf weißem Sande.

37. „Heil dir und Glück, Meerweibchen,
Die Wahrheit will ich hören:
Ich reite nun hin ins Hunnenland,
Werd' ich heil einst wiederkehren?"

38. „Vernimm es, Högni Jukasohn,
Willst du die Wahrheit hören:
Ziehest du hin in das Hunnenland,
Heil wirst du heim dann nicht kehren.

39. Das höre, Högni Jukasohn,
Ich künde dir dein Geschick:
Ziehst du hinab ins Hunnenland,
Dann kehrst du nicht zurück!"

40. Und das war Högni Jukasohn,
Sein Schwert thät er da zücken
Und hieb auf das kleine Meerweib ein
Und thät's in zwei Teile zerstücken.

41. Er nimmt ihr Haupt, das blut'ge,
Und wirft es in den Sund
Und hinterdrein den Körper,
Beides sank auf den Grund.

42. „Magst du nun, böses Wesen,
Du übles Weib, da liegen!
Ich fahre doch hin ins Hunnenland,
Dort Helden zu besiegen."

43. Und das war Högni Jukasohn,
Er ritt dahin am Meeresstrand
Und begegnete einem Meermann
Alldort auf weißem Sand.

44. „Heil dir und Glück, mein Meermann,
Die Wahrheit will ich hören:
Ich reite nun ins Hunnenland
Werd' ich heil einst wiederkehren?"

45. „Das höre, Högni Jukasohn,
Vernimm die frohe Kunde:
Du kehrst dereinst aus Hunnenland
Zurück zur guten Stunde."

46. So läßt nun Högni Jukasohn
Rüsten die Schiffe sein,
Und läßt sie wohl beladen
Mit Bier und auch mit Wein.

47. Man schob sein Schiff hinunter
Aus seinem Bretterhaus,
Tief in den Sand bohrt' sich der Kiel,
Dann schoß es ins Flutgebraus.

48. Verzieret waren die Planken,
Gehobelt jeder Stock,
Steven und Steuer von rotem Gold,
Und Segel standen im Topp.

49. Neu waren alle Planken,
Die Schanzen vom besten Holz,
Es flattern spielend die Wimpel
Hoch in den Wolken stolz.

50. Und Högni setzte Segel bei,
Das Schiff von hinnen schoß,
Und Grimhilde kehrte weinend
Heim in das Jukaschloß.

51. Es weint Grimhild, die Königin,
Das Herz von Kummer schwer:
„Högni, mein Sohn, fahr' wohl, fahr' wohl!
Ich sehe dich nimmermehr."

52 Grimhilde klagt in ihrem Gram:
„Er zieht den Pfad, den herben;
Ich kenne Gudrun, die Tochter mein,
Sie sinnet auf sein Verderben."

53. Sie segelten vom Lande
Hinaus auf die salzige Flut,
Zwei eiserne Riemen nahm Högni
Und ruderte selber gut.

---

54. Erschien ein Bote vor Gudrun,
Verkündend der hohen Frau:
„Ein Schiff naht auf dem Meere
Mit Segeln gelb und blau.

55. Da hat Gudrun also das Wort
In freudiger Hast genommen:
„Gunnar und Högni sind es,
Die zum Besuche kommen.“

56. Und in den Garten ging sie,
Trug rotes Gold an den Händen,
Und übte Zauberkünste,
Die zum Meer sich mußten wenden.

57. Es wuchsen da wild die Wetter,
Und brausten her vom Land,
Und es barsten die eisernen Riemen
Beide in Högnis Hand.

58. So wuchsen wild die Wetter,
Daß sich die Wogen bäumten
Und Sturzsee'n über jeden Bord
Gewaltiglich hinschäumten. —

59. Da sprach ein kleiner Knabe
(Wie's schien, im Fieberwahn):
„Was sah' ich dorten über'm Meer
Für Zauberrosse nah'n?“

60. Doch Högni nahm das Wort
Und sprach also für sich:
„Das sind die Zauberkünste Gudruns,
Und mich bedräu'n sie, mich!

61. Es sind mit nichten Pferde,
Kein Roß kommt so gesprengt:
Verderben ist es, das Gudrun
Jetzt über mich verhängt."

62. Gudrun geht in den Garten,
Trägt rotes Gold an Händen,
Und löset dort zwei Adler,
Hinaus aufs Meer sie zu senden.

63. Die Adler kommen vom Lande
Und setzen sich auf das salzige Meer,
Da wächst in den Wolken das Wetter,
Die Wogen rasen einher.

64. So wühlt der Sturm in den Wogen,
Sie schleudernd vom Grund empor,
Es war die Zauberkunst Gudruns,
Die das heraufbeschwor.

65. Das Wetter tobte gar so wild,
Daß bleich ward jeder Held,
Da ging in den Schiffsraum Gunnar,
Ans Steuer hat sich Högni gestellt.

66. So hart das Wetter, so wild die See,
Wie toll der Wellen kreisen,
Doch steuert Högni Jukasohn
Durch Schäume gleich Schnee, dem weißen.

67. Da faßt er seinen Runenstab
Und schleudert ihn über Bord,
Da konnte der Zauber nicht wachsen,
Gebändigt war er sofort.

68. Högni nahm seinen Runenstab,
Den in die Flut er warf,
Nun ward die wilde Brandung
Am Gestade minder scharf.

69. Und wenn es auch noch pfiff und stob,
Im Tauwerk der Wind, der Sand vom Land:
Die Jukasöhne steuerten
Ihr Schiff doch an den Strand.

70. Wie wild auf See das Wetter,
Doch kamen, wie ich will melden,
In Hunnenlandes Hafen an
Die wohlerprobten Helden.

71. Und als sie nun erreichten
Das wunderschöne Land,
Da warfen sie den Anker
Wohl in den weißen Sand.

72. Und als sie den Anker warfen
Wohl in den weißen Sand,
Da setzte Gunnar Jukasohn
Als erster den Fuß aufs Land.

73. Zuerst setzt' Gunnar Jukasohn
Den Fuß da auf das Land,
Und Högni und Hjarnar folgten
Mit andern auf den weißen Sand.

74. Vom Strande dann sie schritten
Ohne lange da zu warten,
Und die Jukasöhne kamen darauf
In einen gar schönen Garten.

75. In diesem aber schmückten sie sich
Mit Prachtgewanden alle,
Um würdig hineinzutreten
In die hohe Königshalle.

76. Sie legten an im Garten
Der Rüstung und der Waffen Zier
Und zogen so zur Hochburg,
Der Jukahelden vier.

77. Gunnar und Högni schritten so
Voran den Weg entlang,
Gudrun, die Tochter Jukas,
Nahm sie am Thor in Empfang.

78. Artala, der Herr im Hunnenland,
Mischt Met indes und Wein,
Gudrun derweilen führet
Die Brüder zum Saal hinein.

79. Und sie ergreift also das Wort,
Doch ohne freundlich Winken:
„In meine Halle tretet ein,
Den braunen Met zu trinken."

80. Und Högni war's, der Jukasohn,
Hinein trat er wohl dann,
Doch deutlich sah er, daß Gudrun
Heimlich auf Böses sann.

81. Gudrun ergreift nun so das Wort,
Wie ihr es mögt erfahren:
„Legt ab nun Schwert und Rüstung,
Die will ich aufbewahren."

82. So sprach mit raschem Worte
Gudrun, die Königin:
„Legt ab nun Schwert und Rüstung
Und setzt an den Tisch euch hin."

83 Entgegnet Högni Jukasohn,
In Händen das mächtige Schwert:
„Ich lass' meine Waffen keinem,
So lange mein Leben währt."

84. Und Gunnar spricht, der König,
In Händen fest die Waffen:
„Ich berge selber meine Wehr,
Die keinem Leid wird schaffen."

85. Das Wort ergriff Gudrun also,
Der Grimm das Herz zerfraß:
„Ein kühnerer Held war Sigurd,
Der in goldenem Sattel saß."

86. Das Wort ergriff alsdann Gudrun,
Rachgierig grenzenlos:
„Gedenkst du, wie du Sigurd einst
Gelegt mir auf den Schoß?"

87. Sprach Högni da bei sich und sah
Auf seinen Ring, den roten:
„Mild sind nicht ihre Blicke,
Sie denkt des Gatten, des toten."

88. Gudrun läßt aber noch so das Wort
Der Zunge jetzt entfallen:
„Gedenkst du noch jung Sigurds,
Den du führtest in meine Hallen?“

89. Bei sich sprach Högni Jukasohn
Und sah auf seinen Ring:
„Sie zürnt, sie denkt des Tages,
Da sie Sigurds Leiche empfing.“

---

90. Ein trat Gudrun früh morgens,
Im Herzen Rachbegier;
Mit Seide war der Tisch gedeckt,
Für die Helden trug er Bier.

91. Gudrun jedoch, die Königin,
Nahm einen Krug vom Tische
Und schritt hinab in den Keller,
Auf daß sie Met dort mische.

92. Und als sie dann gemischt
Zum Mete nun den Wein,
That sie auch noch des Giftes
Gar viel dazu hinein.

93. Und als es genug des Giftes
Endlich ihr erschien,
Trat sie damit zu Högni,
Und zu trinken bat sie ihn.

94. Gedenkt da Högni seines Rings,
Des goldenen Ringes gut,
Und ihm dünkt, daß der errötet
So recht wie rotes Blut.

95. Und das war Högni Jukasohn:
Erkennend den Verrat,
Den Trunk zuerst zu kosten
Er seine Schwester bat.

96. Gudrun stand in der Halle,
Das Blut in die Wangen ihr schoß:
Sie stürzte schnell den Becher um,
Daß der Wein vom Tische floß.

97. Der König aber winkte
Und hieß die Brüder kommen,
Gunnar, Högni und alle,
Bis sie neben ihm Platz genommen.

98. So trinken sie nun im Hunnenland
So draußen wie auch drinnen,
Sie trinken Met und klaren Wein,
Jeder mit frohen Sinnen;

99. Trinken so im Hunnenland
Und guter Dinge sie sind;
Gudrun allein ergrimmet,
Daß sich kein Zank entspinnt.

100. Sie trinken so im Hunnenland
In Lust und Freudigkeit;
Gudrun alleine zürnet,
Daß keiner sinnt auf Streit.

101. Da reizt sie ihren jungen Sohn
Mit mildem und strengem Wort:
„Ich gebe dir Rotgold und Rinder,
Bereitest du Högni Tort.“

102. Der Knabe war jungen Alters,
Und zu thun er sich's vermaß,
Und er ging hinan zum Tische,
Wo der wilde Högni saß.

103. Der Knabe trat zum Tische,
Trat hin vor Högni dicht,
Erhob dann seine Rechte
Und schlug ihm ins Gesicht.

104. Er schlug dem Kämpen ins Gesicht
Mit der geballten Faust:
Da hatte Gudrun Unfrieden,
Wild ist er durch den Saal gebraust.

105. Dem Helden rann das rote Blut,
Stromweis heiß vom Gesicht,
In Freuden arglos, versah er sich
Der jähen Tücke nicht.

106. Und das war Högni Jukasohn,
Um stürzt er den Tisch voll Wut,
Daß auf den Estrich strömend floß
Des Metes braune Flut.

107. Und das war Högni Jukasohn,
Auf schnellt' er von seinem Platz,
Und in die Mitte der Halle
Sprang er hin mit einem Satz.

108. Und wie er aufgesprungen,
Hat er sich auch gewendet schon,
Durchbohrend mit dem Schwerte
Den jungen Königssohn.

109. Högni, aufgesprungen,
Hat rasch das Schwert gezückt
Und mit einem einzigen Schlage
Den Sohn Gudruns zerstückt.

110. „Ich danke für Met des Hunnenlands,
Wenn Gefahren mein Leben bedroh'n;
Schmach meiner Mutter Tochter,
Die nicht besser erzog den Sohn."

111. Gudrun eilt zu Artala,
Ihm Botschaft zuzutragen:
„Erschlagen ist unser junger Sohn,
Von Högnis Hand erschlagen!

112. Ich will mit dir im Hunnenland
Nicht walten mehr hinfort,
Wofern du nicht blutige Rache nimmst
Für unsers Sohnes Mord.

113. Ich lenke nicht mehr im Hunnenland
Mit dir des Reiches Steuer,
Wenn du nicht blutig rächest,
Den Sohn, der mir so teuer!"

114. „Das höre, Gudrun, geliebte,
Ich kann es nimmer glauben,
Daß mit Truge du trachtest allen
Den Brüdern das Leben zu rauben.

115. Als Sigurd sie erschlugen,
Dir zu so großer Pein,
War Gislar noch ein kleines Kind
Und daheim beim Mütterlein."

116. Gudrun, die Tochter Jukas, sprach:
„Wenn sie ihn auch nicht fällten,
Gislar und Hjarnar sollen doch
Es beide mit entgelten.“

117. „So höre denn, mein gewaltig Weib,
Wie mögen wir es beginnen,
Daß wir dem starken Högni
Das Leben abgewinnen?

118. Es ist kein Kleines, Högni
Zu stehn in Kampfes Hitze;
Stets trägt er, wo eine Schlacht er schlägt,
Ein Haupt auf Speeres Spitze.“

119. „Nimm du der Elennhäute drei,
Bestrichen mit Männerblut,
Daß darüber Högni laufe,
Wenn er matt von des Kampfes Wut.

120. Doch wolle das nicht vergessen:
Mit Eisennägeln vor'm Hallenthor
Schlag' fest sie, daß Högni falle,
Bricht er daraus hervor.“

121. Das war Artala, der König,
Er hat es nicht vergessen:
Drei Elennhäute nagelte er
Vor'm Hallenthor fest unterdessen.

122. Und vor dem breiten Tische
Gudrun wie tief in Sinnen steht:
„Als erster mein Bruder Gislar
Nun über die Häute geht.“

123. Vom Sitz erhob sich Högni,
Nicht lässigen Mundes zum Reden,
Und trat vor die Jukahelden hin,
Das Wort zu führen für jeden.

124. Und so sprach nun der Degen,
Von Schmerz bewegt die Brust:
„Gislar und Hjarnar, zieht nun heim
Und bleibet der Mutter Lust.

125. Als ich und Bruder Gunnar
Vergossen Sigurds Blut,
Da habet Ihr noch beide
Auf ihrem Schoße geruht.“

126. Sprach da bei sich Gudrun das Wort:
„Wenn sie ihn auch nicht fällten —
Gislar und Hjarnar — die Brüder all,
Sie sollen es doch entgelten.“

127. Als hinaus nun Gislar und Hjarnar
Rannten im raschen Lauf,
Da stürzten sie auf den Häuten
Und standen nie wieder auf.

128. Vorm breiten Tische stand Gudrun,
Nur wenig ihr Thun sie gereute,
Sie sprach für sich: „Bruder Gunnar seh',
Wie er nun kommt über die Häute.“

129. Und das war die Jukatochter,
Verderben thät sie bereiten:
Rückwärts die Halle verlassend,
Mußt' Gunnar ums Leben streiten.

130. Der tapfre König Gunnar,
Er stand umringt von Gefahr;
Eiserne Thüren er sprengte,
Und sonder Furcht er war.

131. Und es wollte König Gunnar
Nun über die Häute gehn —
Da sahen ihn alle fallen,
Doch auf sah ihn keiner stehn.

132. Gudrun steht vor dem breiten Tisch
Und spricht: „Nun mag's geschehen,
Nun soll mein Bruder Högni
Ueber die Häute gehen."

133. Und Högni sprach, das Schlachtschwert
Fest mit der Faust umschließend:
„Lieber säß' ich im Jukaschloß,
Gemischten Met genießend."

134. Und das war Högni Jukasohn,
Rings sah er Gefahren nah'n,
Er fällte zwölfhundert Helden
Und brach also sich Bahn.

135. So dringt er vor im Saale
Und bahnt sich Weg mit dem Schwert,
Da denkt er der treuen Mutter,
Die ihm so lieb und wert.

136. Und das war Högni Jukasohn —
Aufs Schwert gestützt er sprach:
„Soll ich auf Elenhäuten gehn?
Nun, sei es, wie es mag!"

137. Högni sprang über die Häute
Und sprang behend und kühn,
Daß sein Fuß sie nicht berührte,
Weil es nicht geraten ihm schien.

138. Dem Tode so entgangen,
Anlangt' er auf dem Gefild
Und ruhte aus, sich stützend
Auf das Schwert und seinen Schild.

139. Högni sprang über die Häute,
Doch mit nichten frei war er,
Denn vor ihm stand gerüstet
Artalas ganzes Heer.

140. Behelmt steht Högni im Felde,
Kampfmutig blickt er drein:
„Wir trinken, eh' der Tag sich neigt,
Noch Blut, als wär' es Wein.“

141. Und so dringt er in das Feindesheer,
Das scharfe Schwert in Händen;
Ich schwör's bei meiner Treue,
Hier mußten viele enden.

142. So dringt er in das Feindesheer
Mit wuchtigen Schwerteshieben,
Und er erlegt mit jedem
Der Feinde sechs oder sieben.

143. Högni kämpfte, bis keiner
War zu besiegen mehr
Und erschlagen lag Artalas,
Des Hunnen, ganzes Heer.

144. Da legt' er die Wehre nieder,
Die Waffen aus seiner Hand,
Und zurück zog Högni Jukasohn
Sich an des Schlosses Wand.

145. Er hatte sie überwunden,
Die Feinde weit und breit;
Spät nun war es am Abend,
Als vorüber Kampf und Streit.

146. Gudrun erschien früh morgens,
Ergrimmt war ihr der Sinn,
Denn heil sah sie Högni stehen —
Nicht bracht' ihr Anschlag Gewinn.

147. Es war vor Sonnenaufgang,
Und kaum der Tag begann,
Da hatte König Artala
Schon gerüstet zwölfhundert Mann.

148. Es war am frühen Morgen,
Die Firnen glühten alle,
Da zogen sie zum Streite
Her aus der Königshalle.

149. Auch Högni ritt aus der Halle
Und kampfesmutig war er,
Vor ihm stand wieder gerüstet
Artalas ganzes Heer.

150. Allein ritt ihnen entgegen
Held Högni; kam irgendwer
In den Weg ihm, dem Helden erlegen,
Schmückt bald sein Haupt den Speer.

151. So reitet dem Feind er entgegen
Und prüft, ob sein Schwert noch gut,
Und zehn erlegt er der Hunnen
Mit jedem Hieb, den er thut.

152. Erschlagen ward so der Hunnen Heer,
Von Högnis Hand der ganze Troß,
Und das war Högni Jukasohn,
Er ruhte dann aus am Schloß.

---

153. Gudrun erschien früh morgens,
Als die Sonne schon erglommen,
Und heil sah sie den Bruder
Da über das Blachfeld kommen.

154. Gudrun ergreift also das Wort
Und ruft ihm zu vom Weiten:
„Hör es, Högni, zum Hildarfluß,
Zum Wald dort sollst du reiten.

155. Zum Walde dort sollst du reiten,
Den östlich du siehst ragen,
Da wirst du jenen Helden sehn,
Welchen du einst mir erschlagen.“

156. Und Högni ritt zum Walde,
Den östlich er sah ragen,
Und dort hat er den Helden geschaut,
Den er vor Zeiten erschlagen.

157. Auf grünem Plane stand Högni,
Ließ rings die Blicke fliegen
Und sah die Leiche Sigurds
Auf goldner Bahre liegen.

158. Auf grünem Plane steht Högni:
Gar seltsam ist die Kunde —
Ein wunderbar gewaltig Roß
Sprengt unten tief im Grunde.

159. Und wie er steht auf dem grünen Plan,
Kommt viel durch den Sinn ihm gezogen —
Am Bug des Rosses hing ein Haupt
Herab vom Sattelbogen.

160. Die Zunge hub an zu reden:
„Fluch deiner schnöden Thal,
Daß, Högni, du mich einst erschlugst
Durch niedrigen Verrat.

161. Mir hatte Brinhilde Budlatochter
In Liebe sich ergeben,
Mich liebte Gudrun, die Jukatochter,
Das büßt' ich mit dem Leben.

162. Brinhild, sie liebte mich so sehr,
Mein Ende bracht' ihr den Tod;
Gudrun beschenktet Ihr reich mit Gut
Und Ringen von Golde rot.

163. Zur Halle reite wieder nun
Und kämpfe, wie dir es gefällt,
Ich ziehe durch den Heidenwald
Und durch die Weiten der Welt."

164. Högni ritt zum Schloß zurück,
Er glaubte an Glück nicht mehr,
Da fand er wieder gerüstet
Artalas ganzes Heer.

165. Högni ritt auf die Feinde ein,
Sein Schwert funkt sondergleichen,
Sein Fuß berührte die Erde nicht,
Er trat nur auf Männerleichen.

166. Wolfsgewinsel! Hundegeheul!
Gieriger Geier Blicke!
Hundert Hunnen haut der Held
Mit jedem Hieb in Stücke!

167. Gudrun, die Jukatochter sieht
Mit Freuden den Kampf entbrannt,
Je mehr der Hunnen Högni fällt,
Jemehr noch kommen gerannt.

168. Da ward dem Högni Jukasohn
Gewißheit der Verdacht:
Die Feinde, die er tags erlegt,
Belebt sie neu bei Nacht.

169. Und so sprach Högni Jukasohn:
„Das will mir schlecht behagen,
Behagen schlecht, im Hunnenland
Sklaven zu erschlagen!“

---

170. Am Morgen früh erschien Gudrun,
Voll Grimms hervor sie trat,
Als heil annoch sie Högni sah
Trotz Tücke und Verrat.

171. Ihr Auge glüht, und glänzend zeigt
Ihr offner Mund die Zähne,
Als wolle sie verschlingen ihn,
Da umsonst ihre Zauberpläne.

172. Da wird zur Jukatochter
Entboten ein junger Gesell:
„Eil' hin zur langen Gewa
Und heiße sie kommen schnell!"

173. Und flink war der zu Fuße,
Mit dem sie die Botschaft schickte,
Sie ließ ein Gewand ihm geben,
Das mit Lilj' und Rosen sie stickte.

174. „Das höre nun, Gewa, du lange,
Ich habe dir zu sagen,
Es ist der junge Sohn Gudruns
Von Högnis Hand erschlagen.

175. Das höre, Gewa, du lange,
Du bist ein Riesenweib,
Doch das größte wär's, du trenntest
Dem Högni das Haupt vom Leib."

176. Und Gewa nimmt also das Wort
Und spricht: „Ich muß bekennen:
Unmöglich ist es, dem Högni
Das Haupt vom Rumpfe zu trennen."

177. Högni reitet auf Gewa zu,
Das wuchtige Schwert in Händen,
Er hebt's empor mit der Klinge scharf
Dem Weibe den Tod zu senden.

178. Ja, das war Högni Jukasohn,
Mit dem Schwerte unverweilt
Hat er die lange Gewa
Alsbald in zwei Stücke geteilt.

---

179. Gudrun, die Tochter Jukas
Sie braut und mischet Wein
Und lädt den Tidrik Tatnarsohn
Zu sich in die Halle ein.

180. Und flink war der zu Fuße,
Der die Botschaft übernahm,
Daß bald er hin zu dem grünen Wald,
Wo Tidrik hausete, kam.

181. „Du kleiner Bote der Gudrun,
Sollst mir willkommen sein,
Trink' nun, was dir am meisten behagt,
Sei Met es oder Wein."

182. „Nicht ist es mir zu thun um Met
Und minder noch um Wein,
Zu bringen eine Botschaft,
Tret' ich heute bei dir ein.

183. Zu bringen eine Botschaft,
Tret' ich heute bei dir ein:
Gudrun, der Tochter Jukas,
Wirst du willkommen sein."

184. Und Tidrik zog von hinnen,
Urplötzlich er verschwand
Und kam zur Burg Artalas —
Gudrun vorm Thore stand.

185. „Willkommen, Tidrik Tatnarsohn,
Den ich zum Trost mir bestellt,
Fällt deine Hand den Högni,
Bist du der größte Held."

186. „Gudrun, das hör', o Königin,
Das macht mir trübe Stunden,
Wie könnt' ich Högni fällen,
Den mag kein Schwert verwunden."

187. „Ich gebe dir Silber, ich gebe dir Gold,
Sollst, soviel du willst, erhalten,
Wirst du mir Högni Jukasohn
Mit deinem Schwerte zerspalten!"

188. Tidrik verschwand von seinem Sitz
Und verschwand auch aus dem Schloß
Und erschien im Blachfeld draußen
Auf rabenschwarzem Roß.

189. Entgegen ritt ihm Högni,
Der Kampf begann zur Stunde,
Empfing da Tidrik Tatnarsohn
Von Högnis Schwert eine Wunde.

190. Denn Högni schwang gewaltig
Sein kampferprobtes Schwert
Und hieb so Tidrik Tatnarsohn
Herunter vom reisigen Pferd.

191. Da schwang empor sich Tidrik
Hoch über Feld und Wald
Und stieg hinauf in die Lüfte
In eines Drachen Gestalt.

192. Der schwarze Drache spie Eiter
Auf Högnis Brünne dann;
Kein Schwert wars, das ihn bezwungen;
Gegen dies wehrt sich ein Mann.

193. Es ist ein herbes Schicksal
Zu leiden bittre Schmerzen:
Das Gift trug er in der Brünne,
Es nagte an seinem Herzen.

194. Högni geht vom Schlachtfeld,
Er deckt es nicht mehr mit Leichen;
Zum Herzen dringt das Gift ihm
Und es macht ihn nun erbleichen.

195. Und das war Högni Jukasohn,
Zur Burg schritt er empor,
Wo König Artala selber
Stund draußen vor dem Thor.

196. „Ich trage keine Wunden,
Um Gnade nicht fleh' ich nun,
Gebt mir eine Jarlentochter,
In ihren Armen zu ruhn."

197. Sprach da Gudrun, seine Schwester,
Noch höhnend ihn im Harm:
„Eines Schweinehirten Tochter
Leget ihm in den Arm!"

198. Entgegnete König Artala
Mit freundlichem Gewähren:
„Das höre, Högni Jukasohn,
Erfüllt sei dein Begehren!"

199. Entgegnete König Artala
Und nahm also das Wort:
„Bringt, in seinem Arme zu ruhen,
Eine Jarlentochter sofort!"

200. Mit dieser Jarlentochter
Ist ihm die Nacht vergangen,
Und wie die Sage kündet,
Hat ein Söhnlein sie empfangen.

201. „Hör's, Helwig Jarlentochter,
Und wohl hab' dessen acht:
Artala hat sicher auch einen Sohn
Empfangen in dieser Nacht.

202. Wird uns ein Sohn, o mög' er
Nie bittres Schicksal kennen;
Höre, schön Helwig, unsern Sohn,
Högni sollst du ihn nennen.

203. Hast du ein Söhnlein, wird Gudrun
Ihm sicher bereiten Pein,
Drum nimm ihr Kind du und trage
Ihr in die Wiege das deine.

204. Denn deinem Sohn wird sonst Gudrun
Nur Leid um Leiden bringen,
Du hüte dich ja vor ihr und schlau
Sei stets in allen Dingen.

205. Meine Schwester ist voll arger List,
Das wirst du bald verstehn:
Dich, Helwig, wird sie bitten,
Vor ihr aus der Thür zu gehn.

206. Doch darauf besteh', daß voraus sie geh'
Da das Haupt sie höher trage;
Du müßtest schreiten hinterdrein,
Weil geringer du seist, so sage.

207. Und wenn uns denn ein junger Sohn
Dereinstmal wird gegeben,
O, nenn' ihn Högni und heiße ihn
Mich rächen, bleibt er am Leben.

208. Nimm diesen Runengürtel
Und bind' ihn dir um die Lenden,
Es schließet alle Riegel
Und die Sorgen kann er wenden.

209. Jarltochter Helwig, höre,
Laß es dir offenbaren,
Gieb einst ihn unserm jungen Sohn,
Wenn er ihn kann bewahren.

210. Ich hinterlasse dir reiches Gut
Und Ringe von Golde so rot:
Empfang' es, Jarlentochter,
Und räche meinen Tod!"

211. So sank nun Högni Jukasohn
Dahin in tödlichem Schmerz,
Sein Angesicht erblaßte,
Das Gift zerfraß sein Herz.

212. Und sterben sah ihn nun Helwig
Und ließ den toten Gatten
Unterm Hügel, den Helden aufhöh'ten,
Im Thale festlich bestatten.

---

213. Es war am frühen Morgen
Und im Sonnenlicht glänzte die Welt,
Auf stand die Jarlentochter,
Doch im Grabe schlief der Held.

214. Neun Monde flossen allgemach
Gudrun und Helwig, den beiden,
An einem Söhnlein konnte
Da jede die Blicke weiden.

215. Und Helwig ließ ihr Söhnchen,
Das bestimmt zu guten Tagen,
Damit man's Högni heiße,
Zu einem Priester tragen.

216. Der junge Sohn Gudrunens,
Der bestimmt zu bösen Tagen,
Ward, Svend genannt zu werden,
Auch zu dem Priester getragen.

217. Und da die Zeit gekommen,
Vom Lager sich beide erheben,
Um hinaus zu gehn ins Freie
Und der Lust sich zu ergeben.

218. Waren einen Monat drinnen,
Ja, waren drinnen zwee'n:
„Höre, du junge Jarlentochter
Sollst hinaus vor mir nun gehn."

219. Da sprach die Jarlentochter:
„Mit nichten darf es geschehn;
Du trägst die höhere Krone —
Dir gebührt es voran zu gehn."

220. Gudrun sann darauf, dem Sohne
Der Helwig ein Leides zu thun,
Da legte diese ihn heimlich
In die Wiege der Gudrun.

221. Doch den Sohn der Königinne
Nahm sie mit klugem Sinn
Und legt' ihn, als wär' es ihr Knäblein,
In die Wiege des ihren hin.

222. Und ungesehn in die Halle
Gudrun sich einst begab,
Und schnitt dem eignen Söhnlein
Allda das Köpfchen ab.

223. Gudrunen, die Tochter Jukas,
Machte die Rache blind,
So hat sie, wie ich es künde,
Getötet ihr liebes Kind.

224. Doch auf wuchs jung Högni im Reiche,
Ward früh ein Kriegsheld schon,
In ihm erzog Artala,
So wähnt' er, seinen Sohn.

---

225. Es war am frühen Morgen,
Die Sonne durchschien die Weiten,
Gelüstet's da Högni Högnisohn
In den Wald hinaus zu reiten.

226. Zum Walde thät er reiten,
Wie ich euch melden muß,
Trifft an allda sein Mütterchen
Oestlich vom Hildarfluß.

227. Helwig beginnt zu reden,
Lächelnd unter dem Lein:
„Ich schwör's bei meiner Treue,
Mein Söhnlein bist du, mein."

228. Doch Högni giebt zur Antwort:
„Leicht hat mich noch keiner betrogen;
Es ward noch nie ein Weib gesehn,
Das so wie du gelogen.“

229. „Nimm denn dies kleine Messer
— Wie scharf es ist, schau hier! —
Sieh, wenn du den Arm mir ritzest,
Ob's nicht geht zu Herzen dir.“

230. Und er nahm das kleine Messer,
Es dünkte ihn ein Scherz,
Und ritzte wohl den Arm ihr —
Da fuhr es ihm durchs Herz.

231. Sprach da Högni Högnisohn
Und lächelte freundlich drein:
„Das fühl' ich an mir selber!
Du bist mein Mütterlein!“

232. „So hör's denn, Högni, du mein Sohn,
Einst mußt' ich es versprechen,
Du solltest, bliebest am Leben du,
Den Tod des Vaters rächen.

233. Nimm diesen Runengürtel
Und bind' ihn dir um die Lenden,
Verschließen kann er jedes Schloß,
Kann alle Sorgen wenden.“

234. Und sprach dann schnell, als leihe
Sie ihren Worten Flügel:
„Nimm dieses Schwert, einst grub es
Dein Vater aus dem Hügel.

235. Ich gebe dir reichen Gutes viel
Und Ringe von Golde rot,
Nimm's hin, mein Sohn, geliebter,
Und räche des Vaters Tod."

236. Er kehrte aus dem Walde
Erst heim am späten Abend,
Artala saß und becherte,
Mit seinen Mannen sich labend.

237. Jung Svend*) trat in die Halle.
Er hatte die Lichter zu putzen,
Da fiel ein Funk' ihm auf den Fuß,
Doch macht' es ihn nicht zucken.

238. Svend hatte die Lichter zu putzen,
Ein Funke da von den Fackeln fiel
Ihm auf den Fuß und brannte
Durch bis zur Hallendiel'.

239. Da nahm Artala so das Wort
Und sprach mit heiserer Stimme:
„Was sinnest so du, Svend, mein Gesell,
Merkst nicht des Funkens Geglimme?"

240. „Artala, darauf sinn' ich:
Wie reich du bist — vorm Tod
Kann's kommen noch, daß du flehest
Um Wasser und um ein Stück Brot."

241. „Ich habe Gold und habe Gut —
Nicht geschieht's vor meinem Tod,
Daß ich noch betteln mußte
Um Wasser und um ein Stück Brot."

*) Der unter dem Namen Svend von Artala als sein vermeintlicher Sprößling erzogene Högni Högnisohn. A. d. Ü.

242. Es war am frühen Morgen
Und hell in allen Weiten:
„König Artala, wollet Ihr nicht
Mit mir zu Walde reiten?“

243. Gab Antwort ihm Artala:
„In solcher Morgenstunde
Wie gern will ich dir folgen
Zum grünen Waldesgrunde.“

244. Es war am frühen Morgen
Und hell die Sonne schien;
Zum Goldberg wollt' er reiten,
Sein Schatz sollt' ergötzen ihn.

245. So reiten sie zum Walde hin,
Im Herzen freudenvoll,
Und stolz zeigt ihm Artala
Das Haus, drin all sein Gold.

246. Artala war es, der König,
An hub er mit diesem Worte:
„Das höre, Svend, als erster
Tritt ein zu dieser Pforte!“

247. Da gab ihm Svend zur Antwort:
„Das kann und darf nicht sein;
Du trägst die höhere Krone,
Nach dir erst tret' ich hinein.“

248. Artala trat in's Haus hinein,
Doch Högni, sein Genoß,
Warf hinter ihm mit Schalle
Die Thür sogleich in's Schloß.

249. Und Högni steht nun draußen
Voll Freuden vor dem Haus
Und schließt's mit dem Runengürtel,
Daß niemand kann ein noch aus.

250. „Wohl hast du Gold, wohl hast du Gut,
Und bist doch nun in Not;
Artala, möchtest du jetzt nicht
Um Wasser bitten und Brot?"

251. — „Ich habe Geld und habe Gut,
Und bin doch so in Not!
Erhöre mich, Svend, und reiche
Mir Wasser doch und Brot!"

252. So ließ er sie beide*) verhungern
Bei ihrem Golde rot,
Und das that Högni Högnisohn,
So rächt' er des Vaters Tod.

253. Und das war Högni Högnisohn,
Viel Gold hat er erworben;
Er kam zurück zum Goldberg nicht,
Eh' dort Artala gestorben.

254. Zu der Mutter ritt dann Högni
Noch selben Abends gleich;
Später zog er von hinnen
Zum König im Dänenreich.
— Grane trug Gold von der Heide!
Mit Sprüngen, gewaltigen, jachen,
Trug Grane Gold von der Heide,
Das Sigurd erbeutet vom Drachen!
Grane trug Gold von der Heide!

*) Artala und Gudrun.

Altdänische Volksballaden.



I. Mythe, Märchen, Zauber.



1. Germann der fröhliche Held.

Dies Lied, vor 3—400 Jahren niedergeschrieben, entstammt wahrscheinlich dem 12. Jahrh., doch dürfte das Motiv noch weit älter sein und der heidnischen Vorzeit angehören und sowohl Germanns Mutter als seine Braut als Walküren gedacht sein.

1. Der König und die junge Königin
Bereden es hin und her,
Eine Schiffahrt soll das geben
Hin über das salzige Meer.
— Und so fliegt er über den Rhein.

2. So segeln sie denn beide
Wohl über das Meer so weit,
Daß sie nicht daheim geblieben,
Ward ihnen zu großem Leid.

3. Ganz nah schon wieder dem Lande,
Das Schiff auf einmal stund,
Ein wilder Nachtrab' geflogen kam,
Wollt' es senken auf den Grund.

4. Im Schiff geht die Königin auf und ab
Und die weißen Hände sie ringt:
„Ist niemand denn in der weiten Welt,
Der uns guten Fahrwind bringt?

5. Hält einer, im Wasser verborgen,
Unser gutes Schifflein fest?
Ich geb' ihm beides, Silber und Gold,
Wenn er Fahrwind wehen läßt.

6. Hör' es, Nachtrabe, du wilder,
Senkst du uns nicht auf den Grund,
Dann geb' ich dir beides, Silber und Gold,
Wohl fünfzehn gewogene Pfund!"

7. — „Was acht' ich Silber, was acht' ich Gold?
Ich begehre andere Gaben:
Was unter deinem Gürtel du birgst,
Das will ich von dir haben.

8. Was soll mir Silber, was soll mir Gold?
Das mag mich wenig scheren:
Nur was du unter dem Gürtel birgst,
Stillt einzig mein Begehren."

9. — „Was ich trage unter dem Gürtel mein,
Das will ich gern dir geben,
Wofern du nur mich ziehen läßt
Und gönnest mir das Leben.

10. Ich berge ja nichts unterm Gürtel,
Als nur die Schlüsselein hier,
Komm' ich nur lebend zu Lande,
Laß' ich andre schmieden mir."

11. Sie zog heraus die Schlüsselein
Und warf sie über Bord,
Fort da der wilde Nachtrab' flog
Und nahm sie freudig beim Wort.

12. Gleich wehte der Wind, gleich glitt das Schiff,
Und sie segelten so ans Land — :
Da lagen, als aus dem Schiff sie trat,
Ihre Schlüsselein auf dem Sand.

13. Die Königin geht auf dem weißen Strand,
Da ward ihr großer Kummer:
Sie spürte ein Kindlein ruhen
Unterm Herzen in süßem Schlummer.

14. Drauf währt' es nicht so lange,
Nach der Monde fünfen geschah's,
Daß eines Kindleins die Königin,
Eines holden Knaben genaß.

15. Einst abends ward er geboren
Und getauft schon vor dem Morgen,
Sie nannten ihn Germann den fröhlichen Helden
Und hielten ihn wohl geborgen.

16. Sie pflegten sein getreulich,
Neun Winter mocht' es geschehn:
Er ward der herrlichste Bursche,
Den Menschenaugen gesehn.

17. Und wie er wuchs, so er gedieh,
Sein Roß, wie thät er's reiten!
Doch so oft seine liebe Mutter ihn sah,
War sie in Sorg' und Leiden.

18. Ja, sie, sein liebes Mütterlein,
Hatte froher Tage keinen,
So oft ihre Augen ihn sahen,
Mußte bittere Thränen sie weinen.

19. „Hört doch, mein liebes Mütterlein,
Vertraut mir euer Weh!
Was weint Ihr doch so bitterlich,
So oft ich vor euch steh'!"

20. — „Ich muß wohl um dich weinen,
Um dich wohl tragen Leid:
Du wurdest, noch so klein, so klein,
Dem Trollen schon geweiht."

21. — „Hört das, mein liebes Mütterlein,
Mögt euer Leid nur linden,
Was Glücks der Herrgott mir geben will,
Das werd' ich wohl schon finden.

22. Hört das, mein liebes Mütterlein,
Um mich sollt Ihr nicht leiden,
Gebt aber lieber mir Sattel und Roß
Und laßt außer Landes mich reiten."

23. Groß Freude herrscht am Königshof,
Groß Freude rings im Land,
War ja doch Germann der fröhliche Held
Geworden nun zum Mann.

24. Die Königin sitzt in der Kammer
Und säumt den weißen Lein,
Doch Germann sitzt im Saale
Und trinkt den klaren Wein.

25. Als fünfzehn Jahr er zählte,
Mocht's ihm zu freien gefallen
Des Königs Tochter von Engeland,
Die schönste Jungfrau von allen.

26. Er freit um die schöne Adelutz,
Sie war wie die Ros' im Garten;
So oft ein Tag im Osten stieg,
Thät sie ihn auch erwarten.
— So fliegt er über den Rhein.

---

27. Es war an einem Donnerstag,
Der Morgen war herbstlich still,
Die Thür stand offen zur Kemenat,
Da tönt' eine Stimme schrill.

28. Und es trat herein der wilde Nachtrab'
Nahm Platz zur Seiten der Frau:
„Wie ich euch diente, Geliebteste,
Denkt ihr noch dessen genau?

29. Denkt Ihr auch dessen, Geliebteste,
Was Ihr mir thätet zusagen?
Mein solle sein das kleine Ding,
Das Ihr unterm Gürtel getragen?

30. Denkt Ihr noch dessen, Geliebteste,
Wie aus Nöten ich frei euch gemacht?
Wo ist denn nun das holde Kind,
Das Ihr zur Welt gebracht?"

31. Sie schwur bei Gott, den Heil'gen, bei allem,
Was nur mit Namen man nenne,
Daß in der ganzen weiten Welt
Weder Sohn noch Tochter sie kenne.

32. Von hinnen flog da der wilde Rab',
Ließ gellenden Schrei erschallen:
„Wo ich Germann den fröhlichen Helden nun find',
Da ist er mir verfallen!“
— So fliegt er über den Rhein.

33. So stand es in fünfen der Winter —
Der eine ging, der andre kam —
Stolz Adelutz sitzt in England
Und harrt auf den Bräutigam.
— So fliegt er über den Rhein.

34. Doch ist er auch voll Sehnens
Nach seiner fernen Braut,
Er darf weder segeln noch rudern
Uebers Meer, das weithin blaut.

35. Herein trat Germann der fröhliche Held
Im scharlachroten Kleid:
„Lieb Mutter, leiht mir ein Federgewand.
Ich fliege zu meiner Maid.

36. Leiht mir nur euer Federgewand,
Geliebtes Mütterlein!
Denn fliegen will ich wohl über den Rhein,
Hin zur Geliebten mein.“ —

37. — „Mein Federkleid hängt im Frauensaal,
Die Federn verschlissen gar sehr:
Ach, fliegst du fort erst über den Rhein,
Seh' ich dich nimmermehr.

38. Es sind so breit die Schwingen,
Sie tragen von Land zu Land:
Leb' ich bis an den Sommer,
Schaff' ich mir ein neues Gewand."

39. — „Willst du mir nicht leihen dein Federkleid,
Mit ihm mich wohl zu kleiden,
Dann hiss' ich Segel in hoher Rah',
Die Wellen zu durchschneiden."

40. — „So nimm denn hin mein Federgewand
Und flieg' hin über das Meer!
Begegnet dir aber der Nachtrab',
Ist's auf Nimmerwiederkehr."

41. — „Begegnet mir auch der Nachtrab'
Zurück ich dennoch finde;
Bei den Heiligen, liebe Mutter,
Fort muß ich, und geschwinde!"

42. Er setzte sich dann in das Federgewand
Und breitete aus seine Schwingen,
Wieder saß seine liebe Mutter
Und ließ die Thränen rinnen.

43. Er setzte sich in das Federgewand,
An den Wolken entlang er flog,
Bitterlich weinte sein Mütterlein,
Als sie Gutenacht ihm bot.

44. Er flog wohl hin, er flog wohl her,
Daß die höchste Höh' er erklimme,
Doch als er war überm wilden Meer,
Vernahm er des Nachtraben Stimme.

45. „Willkommen, Germann, du fröhlicher Held,
Ich harre schon lange dein;
Als dich deine Mutter mir einst versprach,
Da warst du noch winzig klein.

46. Willkommen, Germann, du fröhlicher Held,
Wo bist du so lang' nur gewesen?
Du warst schon, ehe zur Welt du kamst,
Zu eigen mir erlesen."

47. — „O laß mich fliegen, laß fahren mich
Zum Herzlieb frank und froh;
Sobald zurück ich kehre,
Finden wir uns irgendwo."

48. — „Dann will ich dich aber zeichnen,
Dich zu kennen jederzeit,
Und daß du mein nicht vergessest,
Du fahrest wohin und wie weit."

49. Aus hieb ihm der Rabe das rechte Aug',
Trank halb sein Herzensblut,
Und dann flog Germann zur Jungfrau,
Denn sein Wille war so gut.

50. Er setzte sich auf das Fenstersims,
Er war so blutig, so bleich,
Die lustigen Mägdlein im Frauensaal
Verstummten allsogleich.

51. Und die Mägdlein all im Frauensaal,
Lust und Laune sie vergaßen;
Auf stand die schöne Adelutz,
Sie erschrak wohl über die Maßen.

52. „Willkommen, Germann, du fröhlicher Held,
Wo warst du? o sag' es sogleich!
Was sind deine Kleider so blutig?
Was sind deine Wangen so bleich?"

53. — „Lebt wohl nun, schöne Adelutz,
Muß wieder fort zum Raben:
Der mein Aug' ausriß, der mein Herzblut trank
Will den jungen Leib auch haben."

34. Und da sie ihn hatte gar so lieb,
Schön Adulutz dies that:
Ein Bad ließ sie ihm bereiten,
Ihn bedient sie selber hat.

53. Dann nahm sie einen silbernen Kamm
Und kämmte sein goldenes Haar;
Für jede Locke, die sie gestrählt,
Vergoß sie Thränen klar.

56. Ein Horn nahm sie alsdann von Gold
Und füllt' es mit klarem Wein:
„Nun leere ich den letzten Kelch
Mit dem Allergeliebtesten mein!"

57. Das war jung Germann der fröhliche Held,
Die Wangen strich er ihr lind:
„Weint nicht, geliebteste Adelutz,
Seinem Schicksal keiner entrinnt."

58. Sprach das die schöne Adelutz,
Die ihn umfangen thät:
„Verflucht sei jede Mutter,
Die so ihr Kind verrät!"

59. — „Verwünscht nur, schöne Adelutz,
Mein liebes Mütterlein nicht;
Sie hat es ja doch nicht gewollt,
Daß so traurig mein Geschick.“

60. Er setzte sich in sein Federkleid,
Flog hin an den Wolken so hoch;
Sie hüllte sich in ein andres,
Und eilends ihm nach sie flog.

61. „Kehrt um, geliebte Adelutz,
O kehret wieder heim!
Eure Kammerthür steht ja offen,
Auf dem Stein liegt das Schlüsselein.“

62. — „Steht meine Thür auch offen,
Liegt mein Schlüssel auch auf dem Steine,
Jedennoch werd' ich euch folgen,
Euer Los sei auch das meine!“

63. Sie setzte sich in ihr Federkleid,
Flog mit in die Wolken hinein:
Alle Vöglein, die sie sahe,
Zerschnitt sie in Stückchen klein.

64. Er flog wohl hin, er flog wohl her,
Die Wolken hingen so dicht,
Da dunkelte es mehr und mehr,
Sie verlor ihn aus dem Gesicht.

65. Alle Vöglein, die ihr begegneten,
Zerschnitt sie zu kleinen Stücken,
Doch den wilden Nachtrab' zu fangen,
Das wollt' ihr nimmer glücken.

66. Das war die Jungfrau Adelutz,
Sie flog hinab zum Strand,
Dort war nicht Germann der fröhliche Held,
Seine rechte Hand nur sie fand.

67. Da flog sie ergrimmt zu den Wolken hinan,
Sie flog nach allen Winden,
Zu treffen den wilden Raben,
Von ihr sollt' den Tod er finden.

68. Die Vöglein, die ihr begegneten,
Hat sie in Stücke zerschnitten,
Und als sie den wilden Nachtraben traf,
Durchschnitt sie ihn in der Mitten.

69. Und sie zerrt' ihn hin und sie zerrt' ihn her,
Bis erschöpft sie war und tot,
Und Germann war es, der fröhliche Held,
Um den sie litt Angst und Not.
— So fliegt er über den Rhein.

2. Rapp und Rab der braune.

Diese großartige Dichtung ist in allen Landen des Nordens zu Hause. Sie trägt ein so altertümliches Gepräge, daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, man habe die Umdichtung einer altnordischen Heldensage vor sich, deren frühere Fassung verloren gegangen.

1. Hildebrand gab sein Schwesterlein her,
— An der Halde —
Er vermählte sie über das breite Meer.
Ich weiß wohl, wo die Jungfrau weilt, die mein darf harren.

2. Er gab sie fort so weit von Landen,
Torkild, dem jungen Grafen, zu Handen.

3. Sie ward vergeben übers breite Meer,
Das machte so manchen Tag ihr schwer.

4. Sie ward vergeben und übel vermählt
Und so ihr alle Freude vergällt.

5. Am Sonntag saß sie als prunkende Braut,
Am Montag war sie im finstern Haus.

6. Am Sonntag gekommen zu Lande,
Umschlossen am Montag sie Bande.

7. Sonntags im Brautstaat gleißend,
Lag sie am Montag in Eisen.

8. „Des mögt Ihr mich bescheiden,
Weshalb muß ich so leiden?"

9. — „Wohlan, ich thu es zu wissen dir:
Nicht Goldes genug du brachtest mir."

10. — „Acht volle Truhen ich habe
Gebracht als Morgengabe.

11. Zobel und Marder in zweien,
Zwei waren voll von Geweihen.

12. Zwei waren von weißem Silber voll,
Zwei andere voll von rotem Gold.

13. Dann gab ich eurem Vater
Grauroß und vergüld'ten Sattel.

14. Und ich gab eurer Mutter
Roten Scharlach zum Futter.

15. Auch gab ich eurem Bruder
Ein Schiff mit Segel und Ruder.

16. Und ich gab eurer Schwester
Einen Schmuck, es war mein bester.

17. Ich gab euren Hofleuten allen
Hemdlein, die konnten gefallen.

18. Von euren Zofen keine war,
Der ich nicht gab Seidenbänder fürs Haar.

19. Was mögt Ihr noch weiter erfinden?
Und weshalb ließt Ihr mich binden?"

20. — „Das geb' ich denn zu wissen dir:
Deine Brüder erschlugen den Pflegevater mir."

21. — „Sollt' ich denn Strafe für das verdienen,
Was meine Brüder gethan, die kühnen?

22. Was mögt Ihr wohl weiter erfinden,
Weshalb Ihr mich ließet binden?"

23. — „Das geb' ich denn zu wissen dir:
Du kamst mit nichten als Jungfrau zu mir."

24. — „So wahr meiner Not Gott erbarme sich:
Ins Brautbett legt' ich jungfräulich mich!

25. So wahr Gott helf' und der heilige Geist:
Daß ich jungfräulich — den Schwur ich leist'.

26. Ich schwör' es auf Buch und auf Heiligenschrein:
Jungfräulich kam ich in dein Kämmerlein!"

27. — „Sprich, wie du willst, nur tausendmal,
Doch sollst du morgen brennen am Pfahl.

28. Heut' sollst du sitzen drinnen,
Doch morgen sollst du brennen!" —

29. Hildeborg ist in des Eisens Gewalt
Da, wo es beides finster und kalt.

30. Und blickt sie hin und blickt sie her,
Einen Retter findet sie nimmermehr.

31. Da saß sie lang' in Sinnen,
Bis sie hörte des Raben Schwingen.

32. Sie blickt hinauf zu der Lucke,
Da hört sie des Raben Geglucke.

33. „Höre du, Rab der braune!
Weißt du den Weg zum Zaune?"

34. — „Bei den Heiligen, ja! und gut genug!
Als ich noch so klein, hatt' ich da meinen Flug."

35. — „Ich gebe dir ein rotgoldnes Band,
Trägst Kunde du zu Hildebrand!"

36. — „Was soll ich mit dem Golde, dem roten?
Hätt'st du Futter für Raben statt des doch geboten!

37. Die Leber und die Lungen
Versprich mir Torkild des jungen!"

38. — „Ich gebe dir, was ich nur geben kann,
Sagst du mein Sehnen nur Hildebrand an.

39. Ich gebe dir Torkild lebendig und tot,
Thust du Hildebrand kund all meine Not!" —

40. Der Rabe flog in die Weiten
So schnell wie Schiffe schreiten.

41. Flog weit, weit über die Wogenflut,
Es gab da kein Land, da einer ruht.

42. Der Rabe fliegt ins Gemach hinein,
Wo Hildebrand sich erlabt am Wein.

43. Den Raben auf goldenen Stuhl man setzt,
Der schüttelt die Schwingen, den Schnabel er wetzt.

44. „Hildebrand, hier mit Horn in Handen:
Dein Schwesterlein liegt in harten Banden.

45. Sie ward geschlagen und blutet sehr,
Als hätte sie keinen Bruder mehr.

46. Hier sitzt du beim Wein, dem hellen und heitern,
Und sie muß morgen schon brennen auf Scheitern!"

47. Hildebrand, grimmig, sprang über den Tisch,
Der Wein, der rann auf die Diele risch.

48. Hildebrand eilte zum Stalle,
Beschaute die Rosse alle.

49. Da war das graue, da war das braune,
Doch den Rapp belegt er mit Sattel und Zaume.

50. „Sprich, Rapp, und willst du tragen mich,
Gedroschenen Weizen dann hab' ich für dich!"

51. — „Tragen will ich ohn' Erlahmen dich,
Nenne nur nicht mit Namen mich!"

52. Hildebrand schwang über Rapp sich her
Und ritt dann auf das salzige Meer.

53. Und als er mitten war auf dem Sunde,
Da nannt' er Rapp in banger Stunde.

54. Der Rapp schwamm wohl zu Lande frank,
Doch Hildebrand tiefer und tiefer sank.

55. Der Rapp, er schwamm und watete gut,
Doch Hildebrand lag in salziger Flut. — — —

56. Hildeborg steht auf dem Ting verstört,
Des Rappen Wiehern da sie hört.

57. „Nun hör' ich Rapp in banger Stund':
Mein Bruder sank auf des Meeres Grund!

58. Durch sein Gewieher kündet das Roß,
Daß ich nun geworden bruderlos!"

59. Doch bald auf den Füßen Rapp wieder sich fand,
Er sah, wo gebunden Hildeborg stand.

60. Rapp sprang hinein zum Tinge dann,
Daß vor ihm wich so Weib wie Mann.

61. Die Hufe Rapps, sie hieben und trafen,
Zerschlugen die Herzenswurzel dem Grafen.

62. Und Rapp schlug so, das tapfre Roß,
Daß Blut von hundert Männern floß.

63. Da kam auch Rab der braune
Geflogen her vom Zaune.

64. Die Leber samt den Lungen
Erhielt er Torkild des jungen.

65. Ein Königssohn da vor ihnen er stand,
Von Hildeborg als ihr Bruder erkannt.

66. „Gelobt sei Gott, der dich mir gab,
Daß wieder ich dich, lieb Brüderchen, hab'!"

67. Erschöpft vom Tinge Rapp dann schritt,
Auf seinem Rücken Hildeborg ritt.

68. Und als sie kamen zum Strande,
Stand Hildebrand auf dem Lande.

69. „Welch Glück ward mir zu teile!
Zwei Brüder hab' ich derweile!"

70. Sprach Rapp alsbald mit frohem Mut:
„Küsse mich, du mein Schwesterchen gut!"

71. Und als sie ihn geküßt auf den Mund,
Da ward er erlöst zur selben Stund'.

72. Sie küßte Rapp aus freiem Trieb,
Und vor ihr stand er, auch ein Bruder lieb.

73. Und alle nahmen nun sie in den Arm:
Verwunden ganz war Angst und Harm.

74. Alle Angst war, alles Weh vorbei,
— An der Halde —
Sie hatte der kühnen Brüder nun drei.
Ich weiß wohl, wo die Jungfrau weilt, die mein darf harren.

3. Eline von Wildenwald.

1. Es liegt eine Insel weit westlich im Meer,
Dort ließ ein Bauer sich nieder;
Er führte mit sich so Roß wie Rind,
Und ein sicheres Haus baut' er wieder.
— Die wildesten Tiere und Tiere im Walde.

2. Er führet dahin so Hund wie Hahn,
Bleibt dort auch in Wintertagen;
Die wilden Tiere im wilden Wald
Erheben darob ein Klagen.

3. Er fället die Eichen, die Buchen er fällt,
Sein Haus recht fest zu bauen;
Die Trollen im Berge, sie zeterten laut:
„Was soll das Hämmern und Hauen?"

4. Heraus kam da der kleinste Wicht,
Nicht größer als eine Ameise:
„Was hat der Christenmensch da vor?
Wir wollen's ihm schon verweisen!"

5. Der Trolle wohl siebenhundert gab's,
Sie sammelten sich im Ring:
Sie machten sich auf nach des Bauern Gehöft,
Dort wollten sie halten Ting.

6. Laut höhnte da der kleinste Troll,
Er war so grau und so grimm:
„Nun fahren wir zu des Bauern Hof,
Das Julfest zu feiern mit ihm!"

7. Und laut da bellte der gute Hund,
Da der Hirte stieß in das Horn,
Und laut auch krähte der gute Hahn,
Dem der Bauer gegeben sein Korn.

8. Der Bauer sah die Trolle nah'n,
Da erhob er seine Stimm':
„O hilf, Gott Vater im Himmelreich,
Mir graut vor der Trolle Grimm!

9. Der Bauer schlug Kreuz in jeder Eck',
Meist über die Stubenthür dort:
Ein'ge flohn ostwärts da, ein'ge gen West,
Einige weit nach Nord.

10. Ein'ge flohn ostwärts, ein'ge gen West,
Nach Norweg thäten andere eilen,
Außer dem allerwidrigsten Wicht,
Der wollte beim Bauern verweilen.

11. Der Bauer ruft sein Gesinde zu Tisch,
Wie gewohnt und sich's will gebühren:
Der Troll aber setzte sich obenan —
Sie wagten nichts anzurühren.

12. Zuerst begann da der widrigste Wicht,
Seine Stimm' erhob er, der Gast:
„Bauer, dein Weib begehr' ich nun,
Das schönste von dem, was du hast."

13. Der Bauer entgegnet', so wohl er konnt':
„Laß mich mein Weib behalten
Und nimm dafür gern Haus und Hof,
Damit zu schalten und walten."

14. „Dann nehm' ich Eline sowohl wie dich,
Zertreten soll euch mein Fuß,
Und ich nehme dir dann auch all dein Gut
Und senk' es in den Fluß!"

15. Da rief das ganze Gesinde laut
In seiner großen Not:
„Ehe wir alle zu Grunde gehn,
Geh' sie allein in den Tod!"

16. Erhob sich der arme Bauer da —
Gott lös' ihn aus Leides Banden! —
Er gab Eline, das Weibchen sein,
Dem widrigen Wicht zu Handen.

17. Da weint' Eline, des Bauern Weib,
Die Thränen flossen nieder:
„O sei, Herr Gott, mir gnädig nun,
Das Glück ist mir zuwider!"

18. Und nun nahm sie der Troll in den Arm
Und küßte sie auf den Mund — :
Zum schmuckſten Ritter ward er allda
Auf dem weiten Erdenrund.

19. „Dank sei dir, edlen Bauers Weib,
So lang' ich nur mag leben:
Willst du den Bauern nun oder mich?
Frei will ich die Wahl dir geben.

20. Hör' das, Eline, du Bäuerin brav!
Und willst du nun werden mein:
Alle das Gold, das in Engeland ist,
Zu eigen soll es dir sein.

21. Ich war noch so klein ein Kindelein,
Da sank meine Mutter ins Grab;
Die Stiefe dann verzauberte mich —
Viel Herzeleid mir das gab.

22. Nun soll Gold und Gut und Ehre werden
Dem wackern Bauern dein;
Doch bei allen Heil'gen! Eline, du,
Du sollst mein Herzlieb sein!"

23. Sprach da des Bauern treues Weib,
Sie sprach es mit Freudigkeit:
„Mit meinem Bauern nehm' ich fürlieb,
Dem besten weit und breit.

24. Du edeler Ritter, dank's aber Gott,
Daß er dich erlöst aus Leide!
Nimm du dir eines Ritters Kind,
In Frieden dann leben wir beide."

4. Elfenhöh.

Nach einer Handschrift des sechzehnten Jahrh. Lebt noch im Volksmunde.

1. Ich war so ein armes junges Blut
Und sollte zu freien ausreiten,
So ritt ich denn hin in den Rosenhain,
Da Rast mir zu bereiten.
— Wo ich sie zuerst gesehen.

2. Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh',
Vom Schlummer bald lind umfangen,
Da kamen, mit mir zu kosen fein,
Drei Jungfräulein gegangen.

3. Die eine streichelte mir die Wang',
Die andere leise mir flüstert':
„Wacht auf, mein holdes junges Blut,
Wenn's euch zu tanzen lüstert.

4. Steht auf, mein holdes junges Blut,
Zum Tanze mit mir zu kommen,
Meine Jungfrau soll euch singen ein Lied,
Das schönste, so je Ihr vernommen."

5. Da haben sie einen goldenen Stuhl
Für die Jungfrau hergetragen,
Doch als Wahrheit muß ich vermelden,
Mir wollt' es nur wenig behagen.

6. Sie begann und hub nun ein Liedlein an,
Das ergriff mir alle Sinnen:
Die wilden Ströme wurden still,
Die sonst gewohnt zu rinnen.

7. Die wilden Ströme wurden still,
Die sonst gewohnt zu rinnen,
Selbst das kleinste Fischlein der salzen Flut,
Das hemmte seine Finnen.

8. Auch das kleinste Fischlein der salzen Flut,
Das hemmte seine Finnen,
Und die wilden Tiere im Walde zumal
Vergaßen ihre Sprünge zu springen.

9. Die wildesten Tiere im Walde zumal
Vergaßen ihre Sprünge zu springen,
Die Vögelein auf den Zweigen all'
Vergaßen allganz ihr Singen.

10. Die Elfen tanzten aus und ein
Mit dem Liebsten jede dahin,
Ich aber, ich armes junges Blut,
Ich saß, die Hand unterm Kinn.

11. „Und höre, willst du bleiben bei uns,
Du holdester der Knaben,
Dann woll'n wir dich lehren Runenwerfen
Und wollen gar lieb dich haben.

12. Wir wollen dich lehren erlegen
Den Eber gleichwie den Aar,
Vor dir soll der Drach mit dem vielen Gold
Aus dem Land entweichen gar."

13. Und sie tanzten aus und sie tanzten ein
Im webenden Elfenreih'n,
Und ich, mich stützend auf mein Schwert,
Schweigend blickt' ich drein.

14. „Höre das, du schmuckes junges Blut,
Bist du nicht uns zu Willen,
Dann sollen dir Schwert und Messer scharf
Des Herzens Unruh stillen."

15. Da kam noch eine Jungfrau herein
Mit silbernem Krug in Händen,
Des Trankes verschüttete sie einen Teil —
Sie thät mich gar wohl erkennen.

16. „Das höre, mein liebstes Schwesterlein,
Du wirst mich nicht wollen bethören:
Sprich, soll ich mit dir trinken heut'?
Sag' an, o laß dich beschwören!"

17. — „Setz' das Trinkhorn an den Mund, doch den Met
Laß am Halse herunter rinnen —
Es ist so widerwärtig zu sein
Bei den Elfen im Berge drinnen."

18. Und ich setzte das Horn an den Mund, der Met
Ist über die Brust mir geronnen,
Die Elfen aber jubelten schon
Und wähnten mich ihnen gewonnen.

19. „Nun höre du noch, lieb Schwesterlein,
Willst du nicht mit mir fortreiten?
Von den Elfen will ich entführen dich
Und wär's in die fernsten Weiten."

20. — „Und führtest du mich von hinnen so weit,
Wär's bis an der Welten Ende:
Ich müßte doch wieder hierher zurück,
Eh' die Sonn' aus dem Meer erstände."

21. Hätte Gott mir's nicht so wohl gefügt,
Daß der Hahn schlug mit den Flügeln,
Wär' ich dennoch zu den Elfen hinein
Gekommen in den Hügel.

22. Drum rat' ich jeglichem Burschen gut,
Der zum Walde will reiten wieder,
Er reite nimmer zur Elfenhöh'
Und lege zum Schlaf sich da nieder.

23. Ja, ich rate jeglichem Burschen gut,
Der zu frei'n sich will unterfangen,
Er raste nicht an der Elfenhöh, —
Mir wär' es fast übel ergangen.
— Wo ich sie zuerst gesehen.

5. Aage und Else.

In der vorliegenden Fassung ist diese berühmte, weitverbreitete Ballade in alten dänischen Handschriften erhalten und zunächst verwandt mit dem Eddaliede von Helge dem Hundingstöter und seiner geliebten Walküre Sigrun, welche mit ihren Thränen den Helden von Walhalla zurückrief.

1. Drei Jungfrau'n sitzen im Saale:
Gold sticken zwei wundervoll,
Die dritte beweint ihren Bräutigam
Unter der schwarzen Scholl'.
— Denn sie hat sich dem Ritter verlobt.

2. Das war der Ritter Herr Aage,
Er ritt wohl auf die Freit',
Er verlobte sich Jungfrau Else,
Der Schönsten weit und breit.

3. Verlobte sich Jungfrau Else,
Der allerholdesten Maid,
Doch schon am Hochzeitsabend,
Da starb er, ihr zum Leid.

4. Jungfräulein Else aber,
Die härmte nun sich ab,
Das hörte der Ritter Herr Aage
In seinem tiefen Grab.

5. Jungfräulein Else weinte
Und rang die Hände wund:
Vernahm das der Ritter Herr Aage
In des Grabes dunklem Grund.

6. Auf steht der Ritter Herr Aage,
Den Sarg nimmt er auch mit,
Und schleicht zu ihrer Kammer,
Müh' kostet jeder Schritt.

7. Ans Thor mit dem Sarg er klopfet,
Das hallt so schaurig drein:
„Steh' auf, Jungfräulein Else,
Laß deinen Verlobten ein."

8. Lang' lag Jungfräulein Else
Und dachte wohl bei sich:
„Obs wohl ist der Ritter Herr Aage,
Der nun besuchet mich?"

9. Das sprach Jungfräulein Else,
Die stille Thränen weint:
„Könnt Jesu Namen Ihr nennen,
Dann kommt zu mir herein!"

10. „Steh auf, Jungfräulein Else,
Thu auf dein Thor;
Den Namen Jesu nenn' ich,
So wie zuvor."

11. Auf stand Jungfräulein Else,
Die stille Thränen weint,
Und nun ließ sie den toten Mann
In ihre Kammer ein.

12. Darauf nahm sie den Goldkamm
Und kämmte sein Haar;
Für jedes Haar, das sie kämmte,
Floß ein Thräulein klar.

13. „O höre, Ritter Herr Aage,
Allergeliebtester mein:
Wie ist's in der schwarzen Erde,
Im Grabe dein?"

14. „Es ist in der schwarzen Erde
So wonniglich
Wie droben im Himmel Gottes,
Drum freue dich!"

15. „So höre mich, Ritter Herr Aage,
Geliebtester mein,
Darf ich in die Erde dir folgen,
Ins Grab hinein?"

16. — „Es ist in der schwarzen Erde
So schauerlich,
Wie in der schwärzesten Hölle,
Bekreuzige dich!

17. Allemal, wenn du dich grämest
Und bist ohne Mut,
Dann ist mein Sarg inwendig
Voll von geronnenem Blut.

18. Zu Häupten mir das Gras sich wiegt,
Fährt der Wind herab vom Himmel,
Doch drunten, tief zu Füßen mir,
Regt sich wirres Wurmgewimmel.

19. Allemal aber, wenn du singest,
Froh im Gemüt,
Ist mein Grab umfangen inwendig
Mit Rosenblüt'!

20. Nun kräht der Hahn, der schwarze,
Im dunkelen Verschluß,
Auf thun sich der Erde Pforten nun,
Und fort ich muß.

21. Nun kräht der Hahn, der weiße,
In hoher Halle,
Zur Erde hin zieht es die Toten
Nun alle, alle.

22. Nun kräht der Hahn, der rote,
Am heißen Ort,
In die Erde nun müssen die Toten
Und ich mit fort."

23. Auf stand der Ritter Herr Aage,
Den Sarg auch nahm er mit,
Und schleppte sich zum Kirchhof,
Müh' kostet jeder Schritt.

24. Dies that Jungfräulein Else
Mit trübem Sinn:
Sie folgte ihrem Verlobten
Durch die finstre Waldung hin.

25. Und als sie auf den Kirchhof
Gekommen war,
Erblich Herrn Ritter Aage
Sein gelbes Haar.

26. Und als sie kamen vom Kirchhof
Wohl in die Kirche hinein,
Erblich auf Herrn Aages Wange
Der Rosenschein.

27. „Hör' nun, Jungfräulein Else,
Du Allergeliebteste mein:
Darfst nimmermehr nun weinen
Um den Verlobten dein.

28. Nun sieh dir an den Himmel,
Wie dort die Sternlein stehn,
Dann wirst du die Nacht von dannen
Leis' wandeln sehn."

29. Sie blickte hinauf zum Himmel
Und zu den Sternen da,
Indes sank hinab der Tote,
Nie wieder sie ihn sah.

30. So eilig schlüpfte der Tote
In die Erde hinein!
So traurig ging Jungfrau Else
Dann wieder heim!

31. Und bitterlich weinte Else,
Und Gott sie bat,
Daß er sie am Leben nicht lasse
Noch Jahr und Tag.

32. Das war Jungfräulein Else —
Es währte nicht ein Jahr,
Schon vor dem nächsten Monatstag
Lag sie auch auf der Bahr'.
— Denn sie hat sich dem Ritter verlobt.

6. Herr Morten von Vogelsang.

Einer Handschrift des 16. Jahrhunderts entnommen. Lebt noch im Volksmund.

1. Wer ritt durch den Wald? Herr Morten,
Der reiche, ist es gewest,
Da überfiel frühmorgens
Ihn tötliches Gebrest.
— Tot reitet Herr Morten von Vogelsang.

2. Er schenkte der Kirche das rote Gold,
Er schenkte dem Kloster sein Roß,
Sie legten Herrn Mortens Leiche
In der Erde dunkeln Schoß.

3. So begruben sie den edlen Herrn
Wohl in der Erde Schoß,
Doch geschah es schon vor Mitternacht,
Daß er wiederum saß zu Roß.

4. Jung Wolmer war es, der Schütze,
Er ritt in den Rosenhain,
Begegnet' ihm da Herr Morten —
Geheuer mocht's jenem nicht sein.

5. Da floh jung Wolmer, der Schütze,
Vor ihm über Stock und Stein,
Doch hinter ihm jagte Herr Morten,
Der holte zu gern ihn ein.

6. Schwarz war da sein Sattel
Und schwarz war da sein Roß,
Und schwarz war die Meute der Hunde,
Die an den Herrn sich schloß.

7. Schwarz waren auch seine Falken,
Schwarz wie die Meute sein,
Und schwarz des Herren Mannen,
Die ihm folgten durch den Hain.

8. Das war jung Wolmer, der Schütze,
Er machte ein Kreuz für sich:
„Herr Gott Vater im Himmelreich,
Stell' dich zwischen ihn und mich!“

9 — „Hör du, jung Wolmer Schütze,
Weshalb bekreuzest du dich?
So lang' ich lebte und leibte,
Wie gern besuchtest du mich!“

10. „— Das höre du, Herr Morten,
Was reitest du nun bei Nacht?
Nicht länger ist's als seit gestern,
Daß wir dich zur Ruhe gebracht.“

11. — „Hier reit' ich keinem Urtel
Und Richtersprüche nach,
Nein, weil eine Koppel durch Meineid
An Vogelsang ich gebracht.

12. Ich reite hier nicht wegen Zankes
Oder wie du sonst es magst heißen,
Ich reit' einer kleinen grünen Koppel wegen,
Des Gutes armer Waisen.

13. Drum bitte die schöne Frau Mette,
Wenn zu ihr du dich begeben,
Sie mög' um meiner Ruhe willen
Zurück die Koppel geben.

14. Wenn dir die schöne Frau Mette
Nicht glaubt, dann sage du,
Draußen vor meiner Kammerthür,
Da stünden meine Schuh'.

15. Vor der Thür ihrer Kemenate,
Da stünden meine Schuh':
Und das geschieht vor Mitternacht,
Dann sind sie voller Blut."

16. — „Herr Morten, wenn fort Ihr nun reitet,
Finden Ruh' die müden Glieder!
Ich schwör' es beim Christenglauben,
Zurück giebt die Koppel sie wieder!"

17. Das war jung Wolmer, der Schütze,
Zum Hofe des Herrn er reitet,
Davor steht die schöne Frau Mette,
In Zobel und Pelz gekleidet.

18. „Ich ritt, das Wild zu jagen,
Hinaus in Wald und Heid',
Begegnete mir Herr Morten
Allda zur selben Zeit.

19. Er ritt laut keinem Urtel,
Keinem Richterspruche nach,
Nein, weil eine Koppel durch Meineid
An Vogelsang er gebracht.

20. Er reitet da nicht wegen Zankes
Oder wie es sonst mag heißen,
Nein, wegen einer kleinen Koppel,
Des Gutes armer Waisen.

21. Und nun soll ich euch bitten,
Seid Ihr ihm treu, Frau Mette,
Zurück zu geben die Koppel,
Daß Ruh' seine Seele hätte."

22. Das sprach die schöne Frau Mette,
Die so tugendsam wie hold:
„Ich gebe zurück die Koppel,
Und wäre sie voll von Gold."

23. Dank ihr, der schönen Frau Mette,
Sie hielt ihrem Herrn die Treue,
Sie gab zurück der Waisen Gut,
Zu bannen der Seele Reue.

24. Und das war die schöne Frau Mette,
Daß ich es nicht verhehle:
Der Messen siebzig ließ lesen sie
Für ihres Herrn Morten Seele.

25. Und das war jung Wolmer, der Schütze,
Er ritt im Waldesgrunde,
Da begegnete ihm Herr Morten
Wohl zu derselben Stunde.

26. Weiß war da sein Sattel
Und weiß war da sein Roß,
Weiß das Volk der kleinen Racker,
Das an den Herrn sich schloß.

27. Und weiß waren seine Falken,
Weiß wie die Meute sein,
Weiß alle Herrn Mortens Leute,
Die ihm folgten durch den Hain.
— Tot reitet Herr Morten von Vogelsang.



7. Kjeld Rune und das Meerweib.

In isländischen Sagas wird ein Kettil Hängr erwähnt, welcher der hier Besungene ist und im 9. Jahrhundert in dem norwegischen Hochlande gelebt haben soll.

1. Ein Schiff Kjeld Rune läßt bauen sich,
Aufs Wasser kam keins noch, das diesem glich.
— Sie holen ihr Gold nach Grönland.

2. Die beiden Steven, vergüld't waren sie,
Beschrieben mit den Namen der Sankta Marie.

3. Vergüld't war's zwischen den beiden Borden,
Mit Jesu Namen beschrieben worden.

4. Das Segel war seiden allganz, und genau
Je ein Streifen gelb, der andere blau.

5. Die Rahe, sie war von Silber weiß,
Der Mastkorb von Golde, das rötlich gleißt.

6. Zum Strande hinunter sie fuhren
Kjeld Runes Anker und Ruder.

7. Kjeld Rune segelt im Meere dahin,
Begegnet ihm da ein Meerweib grimm.

8. „Hör' du, Kjeld Rune, und kehr' du nur heim,
Sonst zerschmettre dein Schiff ich am Felsgestein."

9. — „Das sollst du mein Lebtag' von mir nicht erreichen,
Daß ich einem Meerweibe je werde weichen!"

10. Bei der ersten Woge, die sie schleuderte da,
Zerriß das Segel, zersplittert' die Rah'.

11. Bei der zweiten Woge, die das Meerweib sandte,
Schwamm das eiserne Segel auf und von dannen.

12. Und dies sprach da der Steuermann:
„Ist hier denn niemand, der Runen kann?"

13. Entgegnet' Kjeld Rune, der Edelmann:
„Runen ich selber wohl schreiben kann."

14. Er schrieb dann Runen auf Holz der Linde
Und bannte das Meerweib also geschwinde.

15. Er schrieb die Runen auf Lindenholz ein,
Das Meerweib so bannend an einen Stein.

16. „Kjeld Rune, und giebst du die Freiheit mir,
Sieben Tonnen Silber dann geb' ich dir.

17. Sieben Tonnen Silber, die achte voll Gold,
Mein adeliger Herr! sei gnadenvoll!"

18. — „So lange du lebst, sitz' hin in Pein!
Nun und nimmer lös' ich die Bande dein.

19. Sag's jedem, der nahet, nur, wer dich gebannt:
Das that Kjeld Rune mit der weißen Hand."

20. Kjeld Rune, der segelt nach Grönland heim,
Das Meerweib sitzt gebunden am Stein.
— Sie holen ihr Gold nach Grönland.

II. Legende.

8. Marienschild.

Nach einer Handschrift des achtzehnten Jahrhunderts. Eine englische Handschrift ähnlichen Inhalts soll etwa 500 Jahre alt sein; eine schwedische Version ist von der vorliegenden bedeutend abweichend.

1. Eine Jungfrau rein erstund uns eh,
Eine Rose der hehrsten Minne,
Der ganzen Welt holdseligste,
Genannt des Himmels Kaiserinne.
— So wurde Marie unser Schild in jeglichem Leide.

2. Ihr Hals war weiß wie Hermelin,
So rosenrot die Wangen,
Und weil sie so fein eine Magedin,
Sollte sie unsern Herrgott empfangen.

3. Engel Gabriel ward ausgesandt
Zur Jungfrau Marie auf Erden:
„Mein Herr, der hat mich zu euch gesandt,
Sollt Christi Mutter werden.“

4. Darauf entgegnet Marie still
— Gott gab's, daß sie es ersinne — :
„Gescheh' mir, wie es Gottes Will',
Bin des Herren Dienerinne.“

5. Das Kind unterm Herzen, sonder Leid
Ihr der Wochen vierzig vergingen,
Und in einer Nacht um die Weihnachtszeit
Ließ der Herr zur Welt sich bringen.

6. Unser Herr ward gebor'n in der Weihenacht,
Herr Jesus ließ er sich nennen.
Am Himmel erschien da ein Stern voll Pracht,
Ueber allen Landen zu brennen.

7. Seine Rosse Sankt Steffan zur Tränke reit't,
Da sieht er den Stern im Glanze:
„Gewißlich ist nun der König gebor'n,
Der die Welt errettet, die ganze!"

8. Sankt Steffan eilt. Vor Herodes er steht,
Den König zu bescheiden:
„Nun ist uns geschenkt der wahre Prophet,
Der die Welt befreit von Leiden."

9. — „Das Wort, was aus deinem Munde geht,
Nicht glaub' ich das heuchlerische,
Wenn der Hahn nicht die Flügel schlägt und kräht,
Der gebraten steht auf dem Tische!"

10. Und der Hahn schlug die Flügel mit lautem Kräh'n,
War das Kindlein doch kommen zur Erden;
Herodes fiel aber vom Königsstuhl,
Man sah vor Schreck ohnmächtig ihn werden.

11. Dann ließ er satteln sein Roß so rot,
Er wollte nach Betlehem reiten:
„Es gilt des kleinen Kindleins Tod,
Das wider mich will streiten."

12. Da nahm Marie das Kind in den Arm
Und Joseph schritt ihr zur Seiten;
So ritt sie hin gen Aegyptenland
Sonder Gram und bittern Leiden.

13. Wohl achtzehnhundert Kindelein
Nahm König Herodes das Leben;
Doch Jesus war dreißig Meilen weit,
Eh' die Sonne zur Ruh' sich begeben.
— So wurde Marie unser Schild in jeglichem Leide.

9. Kreuz und Krone.

Altes katholisches Volkslied. Aus dänischen fliegenden Blättern des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Um die Weihnacht ließ unser Herr sich gebären,
Ihn töteten Juden mit Qualen, gar schweren.

2. Mit Nägeln peinigten sie ihn sondergleichen,
Er litt es für die Armen sowohl als die Reichen.

3. Ans heilige Kreuz haben sie ihn geschlagen,
Den bittern Tod hat er für uns ertragen.

4. Gründonnerstag sandte Jesus sein Engelsbrot,
Charfreitag erlitt er den harten Tod.

5. Sein Kreuz nimmt Jesus, daran er gehangen.
Vor die Pforten der Hölle kommt er gegangen.

6. Und laut Johannes da rufen that:
„Den Herrn hör' ich nahn, der erlös't uns hat!

7. Im Jordanfluß hab' ich selbst ihn getauft;
Den Christenseelen hat Ruh' er erkauft!"

8. Und Christus herauf aus der Hölle stieg;
So schön eine Schar bracht' er mit sich.

9. Der Herr ward bestattet Charfreitag drauf,
Am Ostermorgen stand von den Toten er auf.

10. Marie Magdalene mit des Goldhaars Strähnen,
Seine Füße benetzt sie mit bitteren Thränen.

11. Sie benetzte die Füße mit bitteren Thränen
Und trocknete sie mit des Goldhaars Strähnen.

12. „Für die Müh', Magdalene, sei Dank dir geboten!
Geh' und sag's meiner Mutter, ich erstand von den Toten!"

13. Und Jesus ist dann gen Himmel gefahren,
Und mit sich nahm er gar schöne Scharen.

14. Nun hat das Leiden Jesu ein Ende,
Der Herrgott aber seine Gnad' uns sende.

15. Wir wollen beschließen nun diesen Gesang.
Gott geb' aus der Welt uns ein'n guten Ausgang!



10. Der Blinde beim Kreuze.

Nur in dieser offenbar unvollständigen Gestalt in einem fliegenden Blatt aus dem achtzehnten Jahrhundert aufbewahrt.

1. Ich hörte singen ein Liedelein,
Die Gnade will's uns bescheiden,
Vom Herrn Jesum Christ und der Jungfrau Marie,
Das Liedlein gilt ihnen beiden.
— Gelobt sei Gott für seine Gnade! —

2. Der Sohn sitzt auf der Mutter Schoß
Und erzählt von seinen Träumen:
„Mir träumte die Nacht, daß die Juden mich
Aus dem Wege wollten räumeu.“ — —

---

3. Dann führten sie Jesum die Gassen hindurch,
Zur Schau ihn stellend mit Hohne;
Dann huben sie auf beides, Distel und Dorn,
Machten ihm daraus eine Krone.

Dann führten sie Jesum zum Kreuze hin,
Sie peitschten ihn wund mit Ruten:
„Nun soll ich erleiden den harten Tod
Für die Bösen wie für die Guten!“

5. Dann hingen sie Jesum am Kreuze auf,
Annagelnd ihn ohn' Erbarmen:
„Nun soll ich erleiden den harten Tod
Für die Reichen wie für die Armen!“

6. Drauf führten sie her den blinden Mann,
In die Hand ihm drückend den Spieß;
Daß das heilige Blut aussickerte,
In die Seit' er Jesum ihn stieß.

7. Nun nahmen sie von dem heiligen Blut,
Strichens wohl auf die Augen des Blinden,
Da ward er wieder sehend und sah
In Qualen Jesum sich winden.

8. „Ach, Herre Gott, Gnade mir armem Mann
Für die schlimmste der Thaten!“ so bat er,
„Nun muß ich in die Fremde hindann,
Von Mutter fort und Vater!

9. Ach, Herre Gott, Gnade mir armem Mann
Für das, was ich begangen!
Nun muß ich in die Fremde hindann,
Von Freunden wie von Bekannten!“
— Gelobt sei Gott für seine Gnade!

11. Sankt Jakob.

Die älteste Niederschrift findet sich auf einem fliegenden Blatte des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Sankt Jeppe setzte sich auf einen Stein,
— Der Herrgott helf' uns nun! —
Ausruhen wollt' er seine müden Bein'.
— Der reiche Gott send' uns Gnade! —

2. Und Jesus nun da gegangen kam:
„Hinsegeln sollst du ins heidnische Land!"

3. — „Ich habe ja weder Schiff noch Prahm,
Wie kann ich denn segeln ins heidnische Land?"

4. Mit dem Stabe stieß Jesus den Stein nun an,
Auf dem Meere gleich dieser zu gleiten begann.

5. Der Stein begann zu gleiten
Wohl hundert welsche Meilen.

6. Am Ufer er heidnische König thät gehn:
„Nie hab' ich ein größeres Wunder gesehn!

7. Recht niemals solch Wunder meine Augen je sah'n,
Als den Stein, welcher schwimmt und drauf sitzend ein'n Mann.

8. Höre, du Fremdmann, ich rede zu dir!
Was hast du im Lande zu schaffen bei mir?"

9. — „Deshalb bin ich kommen zum Lande dein,
Weil mein Gott weit größer noch ist als der dein'."

10. — „Nicht größer ist dein Gott als der, welcher mein:
Mein Gott trinkt jeden Tag Met und Wein."

11. — „Und größer ist mein Gott doch, als der, welcher dein,
Denn er vermag Wasser zu wandeln in Wein.

12. Den Stein vermag er zu wandeln in Brot
Und Leben giebt dem er, der lange schon tot."

13. — „Schaff' mir denn wieder den Sohn, der einst mein,
Dann glaub' ich auch an den Gott, welcher dein;

14. Schaff' ihn mir wieder mit Haut und Haar,
So wie er ertrunken vor einem Jahr!"

15. — „Dein Sohn ist nicht ertrunken vorm Jahr;
Schon fünfzehn Jahre lang tot er war."

16. Sankt Jeppe nahm in die Hand sein Buch,
Dann ging er zum salzen Wasser flugs.

17. Und dies er sang und das er las,
Bis er des Toten mächtig was.

18. Sankt Jeppe sah es, als er so stund,
Wie die Glieder sich sammeln am Meeresgrund.

19. Und der Tote stieg auf, war weiß und rot,
Als wär' er niemals gewesen tot.

20. „Willkommen, mein Sohn, sollst willkommen mir sein!
Was berichtest du von der Wallfahrt dein?“

21. — „Ich bin gewesen vorm Himmelsthor,
Da sah ich Freude wie nimmer zuvor.

22. Im Himmel ist Freud' und von Leid keine Spur,
Doch dürfen da wohnen die Sündlosen nur.

23. Da sitzet, der treu den Geboten allzeit,
Im Himmel sitzt er in festlichem Kleid.

24. Da sitzet, der hier litt namenlos,
Er ruhet im Himmel in Abrahams Schoß.

25. Zum Thore der Höllen auch thät ich gahn,
Da sitzen sie alle, die Böses gethan.

26. Da sitzet der Sohn, welcher schlug seinen Vater,
In der Höllen wohl auf einem glühenden Sattel.

27. Die Tochter, die der Mutter geflucht, sitzt im Pfuhl
Der Höllen auf einem glühenden Stuhl.

28. Die Mutter, die gemordet ihr Kind ohn' Erbarmen,
Sie sitzt in den Flammen bis zu den Armen.

29. Es sitzen, die Unzucht verübten und Mord,
Schwarz wie die Erden im Feuer dort.

30. Die Wirtin sitzt da mit dem falschen Krug,
Es geht in der Höllen ihr schlecht genug.

31. Da sitzt der Kaufmann mit falschem Gewicht,
Tief, tief in der Höllen, tief unten er sitzt.

32. Da reitet der Vogt mit dem hohen Hut,
In der Höllen die Steuern er eintreiben thut.

33. Die Kinder, die nicht sich gehorsam erweisen,
Sie gehn in der Höllen auf glühendem Eisen.

34. Es hängt über ihnen ein Mantel von Blei,
Dem, welcher darinnen, Gott gnädig sei.

35. Das Feuer mag brennen, das Blei mag rennen
Und spät erst die Pein der Höllen mag enden!" —

36. — „Und höre nun das, du Christenmann:
Ich lasse mich taufen samt meinem Land.

37. Dein Gott, er möge mir gnädig sein,
Ich lasse sie taufen, beides Groß und Klein!"

38. Nun rat' ich allen, so auf Erden leben,
— Der Herrgott helf' uns nun! —
Wer das Lied hier singt, acht mög' er geben!
— Der reiche Gott send' uns Gnade!

12. Die Seele des reichen Mannes.

Ein fliegendes Blatt des achtzehnten Jahrhunderts.

1. Mit dem Goldkreuz der reiche Mann sich behängt,
Doch an Jesum Christ nur wenig er denkt.
— Die Zunge mag reden, doch die Seele muß dem Richterspruch stehn.

2. Es ging zu reichen Manns Hofe der Tod:
„Du mußt mir folgen vorm Morgenrot!“

3. — „O Tod, o Tod, o laß mich doch leben:
Mein rotes Gold will ich dir geben!“

4. — „Dein rotes Gold verschmerz' ich leicht;
Du folgst mir, eh' noch die Sonne steigt!“

5. Da ging zur Beichte der reiche Mann,
Trank Jesum zu aus dem Goldbecher dann.

6. Des Morgens früh, vor der Sonne schon,
Lag tot der Körper, die Seel' war entflohn.

7. Die Seele setzt' sich auf des Reichen Mund,
Da verwünschte den Leib sie in selbiger Stund'.

8. Sie setzt' auf des Reichen Brust sich dann:
„Rat' mir, Gott Vater, wo ich Trost finden kann!“

9. Sie führten die Seele durchs dunkele Holz,
Wo genug war des Gutes, genug auch des Golds.

10. Sie setzten zum Wägen sie dann auf die Wage:
„Genug ist gesündigt nun, wie ich dir sage!“

11. Der Teufel mit mächtiger Stimme spricht:
„Genug nun der Sünden! Trost findest du nicht!

12. Hast Arme beraubt und thätst Wittibe plündern;
Schießt nieder die Seele! So geh's solchen Sündern!“

13. Die Seele sich wandte zu des Himmelreichs Thor:
„Hilf mir, Herr Jesus, wie so vielen zuvor!“

14. Die Jungfrau Marie vor den Richterstuhl trat:
„Lieber Herr Jesus! sei zu streng nicht!“ sie bat.

15. „Laß diese Seele des Blutes empfangen,
Dann kann sie leben ohne Zagen und Bangen!“

16. Auf die Wage da fielen der Blutstropfen drei,
Allen Geistern der Hölle kam ein Grauen dabei.

17. Und als nun die Seele gebeichtet auch dorten,
Da schlüpfte sie doch durch des Himmelreichs Pforten.
— Die Zunge mag reden, doch die Seele muß dem Richterspruch stehn.



13. Frau Inges Töchter.

Dies Volkslied wurde noch vor etwa 50 Jahren im nördlichen Jütland gesungen.

1. Frau Inge hatte drei Töchterlein,
Ins Himmelreich kamen sie alle hinein.
— Im Himmel ist große Freude.

2. Doch konnten nicht länger im Himmel sie sein,
Ihr Mütterchen lieb thät um sie wein'n.

3. Sie gingen, vor unserm Herrgott zu stehn:
„Dürfen wir eine Nacht nach Hause gehn?"

4. — „Eine Nacht mögt Ihr nach Hause gehn,
Doch nicht länger, als bis die Hähne krähn."

5. Und sachte, ganz sachte durchs Dorf gingen sie;
Die Hündlein, wie winseln gen Himmel die!

6. Die Mägdlein klopften an mit der Hand von Bein:
„Steht auf, lieb Mütterlein, lasset uns ein!"

7. Frau Inge stand auf im seidenen Hemd
Und ließ sie wohl ein, das Herz beklemmt.

8. Die erste sollte spinnen und zwirnen die zweite,
Die dritte zählen, wie die Stunden gleiten.

9. Und es krähen die Hähne, die roten —
In die Erde nun eilen die Toten.

10. Die Hähne, die schwarzen, krähn dorten:
Nun schließen sich alle Pforten.

11. Wenn die weißen nun krähn, dann sogleich
Verschließt sich das himmlische Reich.

12. „O Töchter, Ihr Lieben, bleibt bei mir im Leben!
Drei reiche Ritter will ich euch dann geben!“

13. — „Nicht gebt uns drei Ritter, und wären sie reich,
Weit besser ja ist es im Himmelreich!

14. Es ist weit besser im Himmel zu ruhn,
Als auf Erden zu gehn in roten Goldschuhn.

15. Es ist weit besser im himmlischen Hagen,
Als goldene Kronen auf Erden tragen!“
— Im Himmel ist große Freude.

III. Sage und Geschichte.

14. Herr Karl und die kleine Krähe.

Diese Volksballade, im sechzehnten Jahrhundert aufgezeichnet, enthält in eigentümlicher Fassung die Sage von Aslaug, der Tochter Sigurds des Drachentöters und der Brinhilde. S. die Erläuterungen.

1. Herr Karl sitzt an dem breiten Tisch,
Zu den Mannen spricht er, den seinen:
„Ihr sollt mir schaffen die holdeste Maid,
So die Sonne je thät bescheinen!“

2. Auf standen die Dänenhelden da,
Dem Herrn entgegnend vereint:
„Wo sollen wir finden die holdeste
Der Maide, so die Sonne bescheint?“

3. — „Sucht sie in allen Landen!
Sucht sie in allen Reichen!
Ein Jungfräulein sollt Ihr schaffen mir,
Das wert, zu sein mein'sgleichen!“

4. Die Dänenhelden, fort ritten sie da
Nach allen Landen und Reichen,
Doch möchten keine Maid sie finden,
Die wert zu sein seinesgleichen.

5. Als heimwärts ritten die Dänenherrn
Wohl über Feld und Wiese,
Sah'n da eine schöne Maid sie hüten
Die Ziegen der Bauern für diese.

6. „Heil, allerschönstes Jungfräulein
In Wald und Feld und Haid'!
Sprecht, welchem Adel entstammt Ihr,
Da so wunderschön Ihr doch seid?"

7. — „Der Hirte, der ist mein Vater,
Er hütet die Herden für Sold;
Mich heißt man die kleine Krähe,
Wenn Ihr es denn wissen wollt.

8. Der Hirte, der ist mein Vater,
Er hütet in Moor und Bruch,
Mich heißt man die kleine Krähe,
Der Nam' ist mir leid genug."

9. Allganz zerrissen war ihr Gewand,
Das in Fetzen sie umgab;
Ihr Haar aber war wie gesponnen Gold,
Das in Wellen floß herab.

10. Und ihr Hals war weiß wie Hermelin,
Ihre Wangen rosenrot;
Es wundert' die dänischen Hofherrn all',
Daß sie in solcher Not.

11. Heim ritten die Dänenhelden alsdann,
Dem Herrn es anzuzeigen:
„Eine Maid nicht mochten wir finden,
Die wert zu werden dein'sgleichen.

12. Versprecht Ihr uns aber, adliger Herr,
Daß Ihr nicht werdet uns feind,
Dann zeigen wir euch die holdeste Maid
Von allen, so die Sonne bescheint."

13. — „Und hat sie auch Burg und Veste nicht,
Und ist sie auch nicht reich:
Ist sie nur wacker und tugendsam,
Dann mach' ich sie mir gleich."

14. — „Wir ritten dahin, wir ritten daher
Durch Feld und Wald und Wiese,
Fanden ein Mägdlein so schön da hüten
Die Ziegen der Bauern für diese.

15. Der Hirte, der ist ihr Vater,
Er hütet in Moor und Bruch;
Sie heißt man die kleine Krähe,
Der Nam' ist ihr leid genug.

16. Zerrissen allganz war ihr Gewand,
Das in Fetzen sie umgab;
Ihr Haar aber war wie gesponnen Gold
Und floß in Wellen herab.

17. Und ihr Hals war weiß wie Hermelin,
Ihre Wangen rosenrot;
Es wundert' uns dänische Hofherrn all',
Daß sie in solcher Not."

18. — „Dann kleidet sie mir in Seiden
Und setzt sie auf den Zelter weiß,
Und führet sie her nach Axelborg
Und lasset mich sehen die Maid!"

19. Hin ritten da die Dänenherrn,
Wo sie Feld und Wiese sah'n liegen,
Und ritten zur kleinen Krähe hin,
Die dort ging hüten die Ziegen.

20. Sie kleideten sie in Seiden
Und setzten sie auf den Zelter weiß;
Das will für wahr ich melden,
Sie war die schönste Maid.

21. Sie führten sie dann nach Axelborg,
In Scharlach gekleidet fein,
Geleiteten sie in den Königssaal
Zum jungen Herrn Karl hinein.

22. Das war die schöne Jungfrau,
Zur Thür hinein sie trat,
Und das war Karl, der junge Herr,
Der näher zu kommen sie bat.

23. Und das war Karl, der junge Herr,
Er zeigt' auf das Kissen, das blaue:
„O kommt doch und setzt euch her zu mir,
Ihr allerschönste Jungfraue!

24. Und nun, allerschönstes Jungfräulein,
Insgeheim Ihr vertrauen mir sollt:
Von welchem Adel entstammt Ihr denn,
Da Ihr so wunderhold?"

25. — „König Sigurd hieß mein Vater,
In den Schlangenturm man ihn warf,
Frau Brinhilde hieß meine Mutter,
Ich selber heiß' Adelraad.

26. Ich war noch gar so winzig klein,
So klein, so kleines Kind,
Da schlugen meinen Vater die Bauern tot
Und warfen den Schlangen ihn hin.

27. Meine Mutter war außer Landes geführt —
Ob sie tot? Weiß nicht ihr Los;
Ich bin bei den Bauern gewesen
Und diese zogen mich groß."

28. So sprach da Karl, der junge Herr,
Und streichelt' ihr die Wängelein:
„Nicht mehr sollt Ihr klagen und zagen,
Ihr, die Allergeliebteste mein.

29. Wenn's Gott der Vater im Himmel will —
So geb' ich euch das Versprechen —
Dann will ich, eh ein Monat um,
Euch an den Bauern rächen."

30. — „Wollt Ihr an den Bauern mich rächen,
Nicht leid ist's mir, wenn Ihr's thut;
Doch schonet mir des Bauern Weib,
Das war mir allezeit gut.

31. Wollt Ihr an den Bauern mich rächen,
Die den Vater mir brachten ums Leben —
Mir recht, doch schonet des Bauern Weib,
Das mir Kleider und Speise gegeben!"

32. Das war die Jungfrau Adelraad,
Sie reichte Herrn Karl die Hand,
Und die Hochzeit ward gehalten
Eh' der Monatstag kam ins Land.

33. Und das war Herr Karl, der junge,
Er nahm in den Arm sie derweil':
„Das Gute, das wir beschaffen,
Gereich' es uns beiden zum Heil!"



15. Svend Feldings Pilgerfahrt.

Die dänische Sagengestalt Svend Feldings ragt aus sehr früher Zeit hervor. Die älteste Niederschrift der vorliegenden Ballade stammt zwar aus dem 16. Jahrhundert, doch war die Sage schon hundert Jahre früher in Schweden bekannt, was dadurch bezeugt wird, daß der Kampf gegen den Troll dort auf einem jener Zeit angehörenden Kirchengewölbe bildlich dargestellt ist. Wahrscheinlich ist das Volkslied bereits im 12. Jahrhundert entstanden. S. die Erläuterungen.

1. Svend Felding sitzt auf Helsingborg,
Da gelobt eine Pilgerfahrt er;
So fromm war er und war so mild,
Nun gürtet er um die Wehr.
— Ich möchte Svend Felding geleiten.

2. Und das war Herr Svend Felding,
Nach Rom gedacht' er zu ziehn,
Alle Dänen müssen es preisen,
Daß er gezogen dahin.

3. So wallet denn Herr Svend Felding
In Walland umher so weit,
Herbergt bei einem Fräulein stolz
Spat um die Abendzeit.

4. Zu oberst wohl setzte sie ihn an den Tisch,
Auf dem Ehrenplatz saß er,
Und alle frugen das Jungfräulein,
Von wannen er kommen wär'.

5. „Bin nur ein armer Pilgerim,
Bin kommen aus Dänemark;
Nach Rom will ich wallfahren,
Meine Sünde war mir zu stark.“

6. Sie sah wohl an sein Hemde,
Mit Golde war es benäht:
„Dies ist kein armer Pilgerim,
Der hier einkehren thät.

7. Das ist kein armer Pilgerim,
Der heut' unter meinen Gästen —
Ihr seid der König von Dänemark,
Wollt sehn, was uns dienet zum Besten.“

8. — „Nicht bin ich der König von Dänemark,
Reite nicht wie der so stark;
Bin nur ein armer Bauernsohn,
Geboren in Dänemark.

9. Hört nur, mein stolzes Jungfräulein:
Daß es euch nicht bedrück' —
Viele Kind' werd'n geboren in Dänemark,
Hat jedes sein eigen Glück.“

10. — „Ich hab' es mein' Tage schon immer gehört,
Die Dänen sei'n alle so fromm:
Gott Vater im Himmelreich dank ich's darum,
Daß einer von ihnen ist komm'n.“

11. So sprach das schöne Jungfräulein
Und that es mit Thränen kund:
„Es heert in unserm Land ein Troll
Und läßt uns gehen zu Grund.

12. Es heert in unserm Land ein Troll
Und wüstet im weiten Kreise,
Und andres will und begehrt er nicht
Als Frau'n und Fräulein zur Speise."

13. — „Nun, hätt' ich Hengst und Harnisch nur,
Die da taugten mir zum Tanze,
Um euretwillen brächʼ ich schon
Mit dem Trollen eine Lanze!"

14. Da führten sie spanische Rosse vor,
Wie Wände weiß waren wohl alle,
Doch thäten sie, legt' er auf sie seine Hand,
Wie Hündlein zu Boden fallen.

15. „Da wollt' ich geben vom roten Gold
Wohl an die hundert Mark,
Wenn ich nur hätt' ein dänisches Roß,
Geboren in Dänemark."

16. Das meldete da ein Müllersmann,
An der Mauer stund er beiseiten:
„Ich hab' ein gar braves dänisches Pferd,
Wer nur wagte das zu reiten.

17. Wohl hab' ich ein danebrogisch Pferd,
Ist geboren in Säbylund,
So oft als das zur Mühlen geht,
Trägt es wohl fünfzehn Pfund."

18. — „Höre, mein guter Müller,
Das Roß zeig', das so wundervoll!
Wir beide sind ja dänisch doch
Und bekämpfen den bösen Troll."

19. Und als das Roß hervor nun kam,
Da war's, wie der Müller gesagt,
Von starkem Bau, von breiter Brust,
Und Svend Felding es baß behagt.

20. Er gürtet' das Roß so überfest,
Zumeist wohl bei der Dicke;
Sobald sich aber reckte das Roß,
Sprang schon der Gurt in Stücke.

21. „Ich brachte mit mir aus Dänemark
Wohl fünfzehn goldene Ringe:
Hätt' ich nur einen Sattelgurt,
Gern ließ ich sie alle springen."

22. Fünfzehn warens der Fräulein schön,
Sie webten wohl Seidenfaden,
Bis fertig sie hatten ein'n Sattelgurt,
Der Svend Felding mochte behagen.

23. Und früh war es am Morgen,
Da hatten sie ihn bereitet,
Sieben Ellen lang, ein Viertel dick,
Fünf Spannen in der Breite.

24. Svend Felding zog aus seine Handschuh so klein,
Weiß waren seine Hände zu schauen;
Er gürtete selber sein gutes Roß,
Einem Knecht mocht' er nicht trauen.

25. Er gürtet sein Roß so überfest,
Hat den Gürtel so fest gestrafft,
Daß es vor ihm sank in die Knie,
Schier hilflos und erschlafft.

26. „Ja, wüßt' ich nur, mein gutes Roß,
Du hättest Männerwitz,
Würd' ich den Gurt dir linden,
Eh' ich stieg' auf meinen Sitz."

27. Als den Gurt er nun gelindet,
Da spielte das Roß so freudiglich,
Und das war Herr Svend Felding,
In den Sattel dann schwang er sich.

28. Und bei dem ersten Strauße,
Wie stark waren beide Helden!
Svend Feldings Speer jedoch zerbarst,
Sein Schild flog weit in die Felder.

29. Ersann Svend Felding da guten Rat
Und wußt' es wohl zu fügen:
„Du stelle dich morgen wieder zum Kampf,
Der wird dich besser vergnügen:

30. Es war mir heute nicht rechter Ernst,
Nur prüfen wollt' ich mein Roß;
Nun stelle morgen dich wieder hier ein,
Dann geht es auf Hieb und Stoß." . . .

31. Aus der Stadt begleiten Svend Felding sie,
Und Mann und Weib beginnen:
„Geb' es Gott Vater im Himmelreich,
Svend Felding möge gewinnen!"

32. — „Nun legt nur fort den gekrönten Speer,
Den im Felde man mag führen,
Und bringt mir her einen Schutenmast,
Den vermag ich baß zu rühren!"

33. Beim zweiten Strauß, den sie hielten,
Waren zornig die Helden beide:
Der Hals des Trollen, er zerbarst,
Sein Haupt flog weit in die Heide.

34. Der Hals des Trollen barst entzwei,
Und sein Rücken in fünfzig Stücke,
Zum schönen Fräulein Svend Felding dann ritt,
Daß ein Trunk von ihr ihn beglücke.

35. Und da gingen der Ritter neune wohl
Und hoben Svend Felding vom Pferd:
„Zu Diensten stehn Land und Reich nun euch,
Wenn die Lilie Ihr begehrt."

36. — „Mein trautes Lieb sitzt in Dänemark
Und sorgt sich um mich sondergleichen:
Nicht für sieben Tonnen vom roten Gold
Würd' ich treulos von ihr weichen.

37. Ihr aber laßt bau'n ein gemauert Haus,
So wohl es nur mag frommen!
Zu herbergieren gelobet mir
Die Pilgerim, so da kommen.

38. Ihr lasset die Herberg nun bauen wohl
Vor dieser Stadt hier draußen,
Daß Ihr die dänischen Pilgerim
Bespeisen hier mögt und behausen.

39. Kommt zu Gast ein dänischer Pilgerim,
Dann spart weder Wein noch Brot!
Die beten dann für Svend Feldings Seel',
Wenn er schon lange tot."
— Ich möchte Svend Felding geleiten.

16. Svend Grade.
1157.

Aus einer Handschrift des sechzehnten Jahrhunderts.

1. In Dänemark hausen der Könige drei,
Da hört man Unheiles so mancherlei.

2. König Svend, der läßt ein Gastmahl geben,
Das kostet manch schönem Helden das Leben.

3. Herrn Waldemar lädt er und lädt Herrn Knud,
Die geleitet mancher Ritter gut.

4. König Svend gebeut der Trabanten zwee'n:
„Heißt Detlev kommen, ich will ihn sehn."

5. Und Detlev kam zum König sofort:
„Was begehrt Ihr, Herr? Was heischt euer Wort?"

6. — „Detlev, bringst Knud den Kleinen du um,
Sieben Mark Gold dann geb' ich dir drum.

7. Und willst du, Detlev, Herrn Waldemar erschlagen,
Siebenhundert Höfe soll's dir eintragen." —

8. — „Ich erkauf's mir nimmer mit Golde rot,
Daß ich morgen lieg' auf dem Rade tot.

9. Und nicht so sehr euer Gold ich liebe,
Daß ich Verrat darum betriebe."

10. — „Nimmst Knud dem Kleinen du das Leben,
Will ich klein Soffi, seine Schwester dir geben.“

11. — „Hört Ihr, König Svend, und haltet euer Wort:
Für sie, klein Soffi, begeh' ich den Mord!“

12. Die Ritter zogen spät abends ein,
Und sie alle sollten ohne Schwerter sein.

13. Da rief Herr Sune, der harte Hals:
„Detlev trägt Waffe, seine Hand ist falsch!“

14. Herr König Svend zum Kronleuchter rannte
Und löschte die Lichter mit seinem Mantel.

15. Detlev zog schnell sein Schwert, das er trug,
Knud den Kleinen damit zu Boden er schlug.

16. Da liegt nun Knud der Kleine im Blut,
Doch noch lebt Waldemar, der rasch von Mut.

17. Herr Waldemar thät nicht verzagen,
Zur Saalthür wußt' er sich durchzuschlagen.

18. Da hielten Wach' an die dreißig Trabanten,
Die aber den Herrn doch nicht übermannten.

19. Eine Schar von dreißig Trabanten da stund,
Doch er kam davon, ward er auch wund.

20. Esbern Snare war Waldemars treuer Mann,
Er führte ihn hin zu der Jüten Land.

21. Herr Waldemar ritt mit den Edelingen
Umher zu all des Landes Tingen.

22. Schmählichen Mordes ward angeklagt
König Svend, den er zu Roskild' vollbracht.

23. Die Mannen allsamt von edelem Stamme
Ruft König Svend zur Heerfahrt zusammen;

24. Ruft alle zusammen, die Roß mögen reiten,
Aus dem Lande will er Herrn Waldemar treiben.

25. Das war den zornigen Bauern leid,
Sie erschlugen ihn auf der Gradeheid'.

26. Nun liegt König Svend und ist eine Leiche,
Und Waldemar ist König im Dänenreiche.

27. Detlev bekam weder Gut noch Weib,
Auf's Rad geflochten ward aber sein Leib.



17. Tovchen.

Ums Jahr 1160.

Nur wenige Lieder haben eine so allgemeine Verbreitung gefunden, wie diese die langen Jahrhunderte hindurch im ganzen Norden mit Vorliebe gesungene Volksballade. S. die Erläuterungen.

1. Die Schönste war Tovchen, die man nur fand,
   — Wär' ich so schön doch, wie Tovchen war! —
   Die Schönste im ganzen Dänenland!
   — Doch Tovchen war Königs Kebse.

2. Tovchen steht in des Vaters Burg,
   Zwei Jungfern kämmen das Haar ihr durch.

3. Zwei Jungfern kämmen ihr goldenes Haar,
   Zwei andere reichen Geschmeide dar.

4. Zwei schmücken ihr Haar mit Zier,
   Zwei andere halten den Spiegel ihr.

5. Zwei Jungfern thun an ihr das scharlachne Kleid,
   Zwei geben ihr aus und ein das Geleit.

6. Der König gewahrte die Wohlgestalt,
   Da neigte sich ihr sein Herz alsbald.

7. Er sandte zum Werben der Knappen fünf;
   Doch Tove schickte sie heim mit Schimpf.

8. Er sandte zum Werben der Ritter neun —
Sie wies sie ab ohne sich zu scheu'n.

9. Der Dänenkönig ließ nicht sich verschmähn:
Selbst ließ er sein Roß zu Tovchen gehn.

10. Selbst kam der König mit ganzem Geleit,
Da mußt' ihm wohl folgen die schöne Maid.

11. Der König glättet das Kissen so zier:
„Komm, stolzes Jungfräulein, und setz' dich zu mir!"

12. Da verließen die Ritter allsamt das Gemach,
Stolz Tovchen blieb bei dem König die Nacht.

13. Ums Morgenrot, beim Tagen früh,
Ihre Morgengabe forderte sie.

14. „Ich geb' dir Geschmeide nach deinem Sinn
Und Scharlach für jegliche Dienerin."

15. Doch Towe erzürnten die kleinen Gaben,
Sie wollte mehr von dem Könige haben.

16. „Steh auf nur, Tove, dein Zorn vergeht:
Ich gebe dir Ribe und dazu Ringsted."

17. Doch Tove erzürnten die kleinen Gaben,
Sie wollte mehr von dem Könige haben.

18. „Steh auf, du Stolze, und banne den Groll!
Lund und Schonen auch dein werden soll."

19. Schön Tove erzürnten die kleinen Gaben,
Sie wollte mehr von dem Könige haben.

20. „Dann will ich dir bieten die beste der Gaben:
Den Dänenkönig, willst du ihn haben.

21. Die Tage, so lang ich am Leben bleib',
Sei, Tovchen, du mein Herzensweib!"

22. — „Habt Dank, Herr König, für reiche Gabe!
— Wär' ich so schön doch wie Tovchen war!
Das ist der Lohn, den im Sinn ich habe!"
— Doch Tove war Königs Kebse.

---

23. König Waldemar wollt' sich vermählen,
— Mit Leide —
Die schöne Soffi thät er erwählen.
— König Waldemar liebte sie beide. —

24. Er rüstet die Hochzeit gar herrlich nun,
Läßt mit rotem Golde sein Roß beschuh'n.

25. So sendet er Botschaft zur Tove sein:
„Gar gern vernähm' ich die Rede dein!"

26. Und Tovchen zaudert' und säumte nicht,
Sie schmückte sich nächtlich bei Kerzenlicht.

27. Sie zog ein seidenes Hemdchen an,
Sieben Jungfern webten einen Sommer daran.

28. Erst zog sie an das Hemdchen von Seide,
Dann schmückte sie sich mit scharlachnem Kleide.

29. Sie gürtete sich mit seidener Schnur,
Ueberm Haar prangt die Krone von Golde pur.

30. Tovchen hob man aufs weiße Roß,
Kein Weib ritt wie sie im ganzen Troß.

31. Der Sattel von Silber, der Zaum von Gold,
Der Zelter so freudenvoll tänzelt und tollt.

32. Tovchen kam vor des Schlosses Thor,
Gunde, der Priester, steht draußenvor.

33. Tove spricht zum Priester, dem Gunde:
„Nahm Waldemar nun ein Weib? Gieb Kunde!"

34. — „Gewißlich nahm er ein Weib zur Eh':
Die Soffi ist es von Odensee."

35. Der König gebeut der Mannen zwee'n:
„Bittet Frau Tove zu mir zu gehn."

36. Geschmückt mit Scharlach, in Seiden und Lein,
So tritt sie zum Dänenkönig hinein.

37. Der König zeigt auf das Kissen so zier:
„Tovchen, so komm nun und setz' dich zu mir!

38. Und hör' es nur, Tovchen hold und fein,
Was hältst du von Soffi, der Königin mein?"

39. — „Ich bin ihr so gut, der Königin dein,
Wie Christoffern, dem lieben Söhnchen mein.

40. Mein grau, grau Rößlein will ich ihr geben,
Sie als Königin ehren das ganze Leben."

41. Der König gebeut der Mannen zwee'n:
„Bittet die Königin zu mir zu gehn!" ...

42. „O höre, Soffi, so hold und fein,
Wie denkst du über schön Tovchen mein?"

43. — „Ich liebe Tovchen, das sei dir kund,
Wie der reißende Wolf im Waldesgrund.

44. Gern gäb' ich ihr drei der Gehöfte hin,
Damit sie lebendig verbrenne darin.

45. Fünf güldene Ringe gäb' ich ihr sofort,
— Mit Leide —
Wenn dafür sie brennete hier und dort!"
— König Waldemar liebte sie beide.

---

46. Es war im Lenz am Walburgstag,
— Auf der Halde —
Im Königsschloß ist Tanzgelag.
— Sproßt herrlich das Laub im weiten Walde.

47. Da geht der Tanz am Bach im Frei'n,
Da tanzen der Königin Jungfräulein.

48. Der Bach, der spiegelt manch tanzendes Paar,
Da tanzt auch Frau Tove mit offenem Haar.

49. Da tanzen wohl vier, wohl fünf entlang,
Vor ihnen Frau Tove, die stolze, sang.

50. Da tanzten wohl acht, da tanzten wohl neun,
Frau Tove, die stolze, hell sang sie drein.

51. Die Königin thät aus dem Fenster sehn,
Da sieht sie Tove im Tanz sich drehn.

52. Sieht Tove im Tanze und läßt zum Gruß
Ausbreiten Seiden ihr vor dem Fuß.

53. „Und höre nun Tovchen, du mein Gespiel,
Nimm Seiden zu Füßen, wenns dir gefiel'."

54. — „Und soll ich heut' eine Königin sein,
Darf Seide zu treten ich nimmer mich scheu'n.

55. Nicht liebt' ich den König, wollt' ihm zum Behagen
Nicht Seiden hier ich auf Erden tragen."

56. — „Du sage mir, Tove, Gespielin mein,
Wie mochtest dem König zu Willen du sein?"

57. — „Dem König that ich den Willen sein,
Weil größer seine Macht als die mein'.

58. Ich war ein Mägdlein jung und zart,
Auf der Burg des Vaters wohl verwahrt

59. Ich stund vorm Thore frank und frei,
Der König ritt mit dem Troß vorbei.

60. Fünf Knappen sandt' er zum Werben hin,
Zu folgen, das kam mir nicht in den Sinn.

61. Neun Ritter mußten dann für ihn frei'n,
Doch diese schickt' ich wie jene heim.

62. Der König kam selbst da mit seinem Gesind',
Da mußt' ich ihm folgen, ich jung, jung Kind."

63. — „Du sage mir, Tove, Gespielin mein,
Was war die Morgengabe dein?"

64. — „Er gab mir solch köstlich güldenen Schrein,
Kein schön'rer kam jemals nach Dänemark herein.

65. Er gab mir Lehen, gab Gut um Gut:
Ribe und Ringsted und Lund dazu.

66. Er gab mir diesen Haarschmuck von Gold,
Er versprach mir zu bleiben treu und hold.

67. Doch später waren Thränen gar oft mein Gewinn,
Sein Thun war nicht immer nach meinem Sinn."

68. Königin Soffi spricht drauf zu sich selber voll Grimm:
„Einer Dirne war das noch lang' nicht zu schlimm.

69. Erleb' ich's, und ist der Herrgott mir hold,
Weit mindere Gaben du haben sollst."

70. Die Königin schmückt mit dem Schleier das Haar,
So stellt sie im Saal vor dem König sich dar.

71. „Hör' mich, mein Herr! Das frage ich dich:
Weshalb hast du Tovchen lieber als mich?"

72. — „Deshalb trag' ich Tovchen im Herzen hier:
Sie gebar mir zwei Söhne; nachreiten sie mir.

73. Der eine ist Christoph, der andre ist Knud,
Sie folgen mir bald in den Krieg voll Mut.

74. Und reit' ich dereinst in Flensburg hinein,
Soll Christoph der Träger des Banners sein.

75. Und reit' ich dereinst durch das Holstenland,
Dann trägt es mein kleiner Knud in der Hand."

76. — „O höre, mein Herr, was ich bitte von dir:
Darf nicht in die Badstube Tove mit mir?"

77. — „Gar gern ich diesen Wunsch dir erfüll',
— Auf der Halde —
Alsbald nur Tove selber es will."
— Sproßt herrlich das Laub im weiten Walde.

---

78. Am heiligen Weihnachtstag ist es geschehn,
— Wär ich' so schön doch wie Tovchen war!
Stolz Tovchen wollte zur Kirche gehn.
— Doch Tove war Königes Kebse.

79. Tovchen wandelt die Gassen hindann,
Seide und rotes Gold hinter ihr schwamm.

80. Die Königin spricht zu der Jungfräulein zwe'en:
„Ersucht Frau Tove her zu mir zu gehn!"

81. Tove hüllt sich ins Scharlachgewand,
In der Königin Kemenate sie stand.

82. Die Königin zeigt auf das Kissen so zier:
„Komm doch, stolz Tovchen, und setz' dich zu mir!

83. Der König erlaubt auf mein Bitten dir,
Du darfst in die Badstube gehen mit mir."

84. — „Ist's Königes Wille, so mag es geschehn,
Gern will ich mit euch in die Badstube gehn."

85. Königin Soffi gebot's und es that's der Gesell·
Die Badestube bereitet er schnell.

86. „In der Badstub' heizet glutig ein!
Es soll der Tod für Tovchen sein."

87. Tovchen sollt' in die Badstube dann,
Die Königin selber sah es mit an.

88. Tovchen nahte sich nun der Thür,
Die Königin selber öffnet sie ihr.

89. Voll Grimm die Königin schaute drein,
Selbst stieß sie Tove zur Thür hinein.

90. Als Tove so in die Badstube kam,
Nicht Wasser war, nicht Lauge da.

91. Da waren so heiß die Steine —
Sie verbrannte bis auf die Gebeine.

92. „Hier ist nicht Wasser, nicht Lauge hier!
Um Gottes willen, schnell öffnet mir!"

93. Tovchen rief: „Die Thüre sprengt schnell!“
Die Königin aber: „Mehr Feuer zur Stell'!“

94. Das Weinen vernahm man die Straß' entlang,
Als Tovchen mit dem Tode rang.

95. Tovchen weinte und Tovchen schrie;
Christoph ritt eben vorüber hie.

96. Christoph alsbald zur Badstube rannte,
Wo sein liebes Mütterlein elend verbrannte.

97. Auf stieß er die Thür da mit Ungestüm,
Die Nägel sprangen entgegen ihm.

98. Stieß auf die Thür mit Wucht genug,
Und die Mutter dann hinaus er trug.

99. Als Tovchen kam aus der Badestub',
War sie wie die Gans, die man brät um Jul.

100. Christoph trug sie in den Garten hinaus,
Klein Tove fand einen Tod so graus.

101. Mit gramvollem Herzen und Wangen so bleich
Zur Königin eilet dann Christoph sogleich.

102. „Ihr, Königin, sitzt hier im Scharlach rot!
Wie fand meine Mutter im Bade den Tod?“

103. — „Verbrennen ließ ich die Mutter dein,
Weil verlockt sie hat den Herren mein.“

104\. Auf die Wange schlug Christoph die Königin,
Blut floß ihr über den Scharlach hin.

105\. „Bleiben wir Brüder am Leben — aufs Wort,
Dann treiben wir dich aus Dänemark fort!“

106\. — „Wenn ich und mein Herr am Leben bleiben,
— Wär' ich so schön doch wie Tovchen war!
Aus dem Lande wir dann euch Brüder treiben!“
— Doch Tove war Königes Kebse.

107\. Das Königs Wort an die Ritter ergeht:
— Mit Leide —
Weshalb kommt nicht Tove zum Abendgebet?“
— König Waldemar liebte sie beide.

108\. Antwortet Soffi, so rot wie Blut:
„Tove wurde schwach in der Badstubenglut.

109\. Es ward ihr so eng um die Brust, so bang,
Du vernimmst nie mehr ihrer Stimme Klang.

110\. Deine Tove, sie starb, daß Gott sich erbarm'!
Du schläfst nie wieder in ihrem Arm!“

111\. Der König ward schwarz wie Erde vor Zorn:
„Durch dich hat sie das Leben verlor'n!

112\. Wärst du ein Mann, wie Weib du bist,
Du ließest dein Leben zu dieser Frist!

113\. Wärst du ein Mann, wie du wurdest ein Weib,
In der Badstube büßte dafür dein Leib.

114. Also lohn' ich es, Soffi, nun dir:
Nie mehr hast du einen Mann an mir!

115. Mehr wert war Tove mit einer Kuh,
Als, Soffi, mit fünfzehn Schlössern du.

116. Mehr wert war Tove im Nachthemdlein,
Als du, Soffi, mit dem Reichtum dein!"

117. Dann faßt' er sie an am Schultergewand
Und stieß sie fort aus Schloß und Land.

118. Lang' Trauergeleit durch die Gassen dahin!
— Mit Leide —
Der König schritt selbst unterm Baldachin.
— König Waldemar liebte sie beide.

18. Königin Dagmar.

1205.

Dies Volkslied, noch jetzt in Dänemark gesungen, hat man in Handschriften aus dem sechzehnten Jahrhundert.

1. Ein Segel sah ich im Sunde fahren,
Herrn Strange meint' ich im Schiff zu gewahren.

2. Der König und Strange saßen an Bord
Und plauderten manch vertrauliches Wort.

3. „Höre, du, Strange, das sage ich dir,
Freien sollst du ein Fräulein mir.

4. Du sollst nun segeln nach Bejernland,
Eine Braut mir werben mit Wort und Hand."

5. Die Worte Stranges da waren:
„Dann kann ich allein doch nicht fahren.

6. Soll ich für euch nun frei'n,
Dann kann ich nicht segeln allein."

7. „Nimm denn Herrn Limbäk von Agershaus,
Dazu Olaf Lykke den Kecken wähl' aus.

8. Nimm mit auch den reichen Herrn Peder Glob,
Der stets singt des Mets und des Weines Lob;

9. Den Bischof von Seeland, einen Mann so fromm,
Und dann Herrn Albert von Eskeholm.

10. Der weiß seine Worte zu fügen —
Die werden dir wohl nun genügen."

11. „Zwölf Ritter laßt Ihr wohl mit mir reisen,
Und zwölf Satz Kleider mir ferner zuweisen.

12. Himmelblau müssen die Wämser sein,
Die Koller alle von Seide fein;

13. Die Aermel alle von Wiesenwolle
Und die Kragen von gesponnenem Golde."

14. Strange geht hinunter zum Strand,
Ihm folgt König Waldemar mit manchem Mann.

15. Die Segel sind Seide, vergüldet die Rah',
Nach Bejern gings in zwei Monden da.

16. Sie werfen den Anker auf weißen Sand,
Strange, der tritt zuerst ans Land.

17. Sie hüllen im Schloß sich ins Festgewand.
Und gehn dann zum König von Bejernland.

18. „Heil sei euch, König, so hier wie dort,
Euch sandte der König von Dänemark sein Wort.

19. Er sendet euch Wort und gute Gaben,
Er will eure Tochter zur Königin haben."

20. „Nur eine Tochter nenn' ich mein,
Und die soll einen Reicheren frei'n."

21. „Was ist's, daß Ihr einen Reichern begehrt,
Als den, dem ganz Dänemark angehört?

22. Mein Herr hat von Fischen voll einen Teich,
Der weit mehr zins't als des Bejernkönigs Reich.

23. Mein Herr hat von Fischen einen See so voll,
Daß Bejernland nicht bringt so großen Zoll."

24. Der Bejer berät mit der Königin sein:
„Der Dänenkönig freit um die Tochter dein."

25. „Will der König von Dänemark unsre Tochter haben,
Dann gieb sie ihm doch mit reichen Gaben."

26. Mit rotem Gold ward Jungfrau Dagmar geziert,
Und alsdann ward sie in den Saal geführt.

27. „Höret, Herr Strange, Ihr Ritter so fein,
Spielt Schach nun mit meinem Töchterlein!"

28. Das Brett war von Golde so lauter und rein,
Er spielte mit der Jungfrau allein.

29. „Was ich frage, Herr Strange, das saget mir:
Ist der König von Dänemark so schön wie Ihr?"

30. Herr Strange thät in die Wolken sehn:
„Er ist weit schöner als meiner zehn."

31. Herr Strange blickt auf zur Sonne alsdann:
„Meiner zwölf auch reichten an ihn nicht hinan.“

32. Das Spiel auf dem goldenen Brett begann:
Herr Strange die Jungfrau für König Waldemar gewann.

33. Alsbald ward Seide auf den Weg gebreitet
Und Dagmar zum Strande hinunter geleitet.

34. Dann hißten sie Segel am goldenen Mast,
Zwei Monde nach Dänemark fahrend ohn' Rast.

35. Und da kam Dagmar segelnd ans Land,
König Waldemar ritt auf dem Ufersand.

36. „Sagt mir doch, Strange, bevor ich lande,
Wer ist der Einaug', der reit't auf dem Sande?“

37. „Mein gnädiges Fräulein, so redet nicht itzt,
Das ist der König, der ganz Dänemark besitzt.“

38. „Strange, so logst du! Schimpf mög' es dir sein!
Ein Auge nur hat der König dein!“

39. „Mein gnädiges Fräulein, Ihr solltet euch freuen
Daß Ihr ihn erkiest, sollt Ihr nimmer bereuen!“

40. Der König umfing sie und schloß sie ans Herz
Und gab ihr die Krone von Güldenerz.

41. Dagmar warf da ihren Handschuh zur Erden:
„Von Herzen gut will ganz Dänemark ich werden!

42. Doch soll ich nun Dänemarks Königin heißen,
Gebt frei die Gefangenen all aus den Eisen.

43. Soll ich den Namen der Königin Dänemarks tragen,
Dann darf weder Arm noch Reich sich beklagen."

44. Eh' Dagmar betrat das dänische Land,
Kam jeder Gefang'ne aus Kett' und Band.

45. Die Hochzeit beging man in Freuden also,
Und die Dänen allsamt waren glücklich und froh.

19. Königin Dagmars Tod.
1212.

Drei Aufzeichnungen aus dem 16. Jahrhundert haben dieses berühmte Volkslied aufbewahrt.

1. Königin Dagmar liegt in Ribe krank,
Nach Ringsted wollte sie reisen;
Die Frauen all' im Süden der Au'
Werden zu ihr zu kommen geheißen.
— In Ringsted bestattet man Dagmar.

2. „Holet mir vier, holet mir fünf
Von den weisen Frauen, nur diese!
Vor allen holt mir die kleine Kirstin,
Die Schwester Herrn Karls von Rise!"

3. Herein kam sie, die kleine Kirstin,
Goldschimmernd des Haares Strähnen,
Die Lichter der Kronen blendeten sie,
Ihre Augen schwammen in Thränen.

4. Kirstinchen trat zur Thür herein
Mit Züchten, wie's wohl mag frommen,
Und Königin Dagmar richtet sich auf,
Der thut so wohl ihr Kommen.

5. „Kannstu lesen und kannstu schreiben
Und erlösen mich von der Pein,
Dann sollst du tragen mein scharlachen Kleid
Und reiten den Zelter mein.

6. Kannstu lesen und kannstu schreiben
Und mich erhalten beim Leben,
Dann soll der König von Dänemark
Rotprangende Burgen dir geben."

7. „Ach, wenn ich könnt' lesen und schreiben könnt',
Gern wollt' ich die Lieb' euch erweisen:
Wahr ist es und muß bleiben wahr,
Eure Qual ist härter denn Eisen."

8. Meldete dies die kleine Kirstin,
Der Königin saß sie zu Füßen:
„Wären alle die weisen Meister hier,
Die wüßten sie auch nicht zu büßen."

9. Und das that sie, die kleine Kirstin,
That, wie ihr die Herrin befahl,
Erst sprach sie: „Gott Vater im Himmelreich!
Eure Pein ist härter als Stahl!"

10. Dann nahm sie Sankta Mariä Buch
Und ihre Gebete begannen,
Doch wahr ist's und muß bleiben wahr,
Ihre bitteren Thränen rannen.

11. Die Fräulein folgten ihr aus und ein,
Doch schlimmer ward es und schlimmer:
„Und wird es nicht besser, o sendet dann
Nach meinem Herrn nur immer.

12. Und läßt mein Leid sich linden nicht,
Meinem Herrn dann mögt Ihr es künden!
Schickt Boten hin nach Gurreburg,
Da werdet ihr ihn finden."

13. Es war ihr junger Edelknab' —
Zeit durft' er nicht lassen verstreichen,
Rasch nahm er den Sattel vom Pflock herab,
Aufs Roß legt' er den reichen.

14. So ritt er wohl Tage, wohl Nächte durch,
Wie's Gott zuließ in Gnaden:
Groß Wunder war's, daß nicht Reiter und Roß
Tot stürzten hin auf den Pfaden.

15. Der König steht auf dem Schloßaltan
Und schaut hinaus in die Weiten:
„Dort seh' ich Dagmars Pagen nahn,
Nichts Gutes kann das bedeuten;

16. Tot hetzt dort Dagmars Edelknab'
Sein dampfendes Roß im Thale:
Wie geht's nun, Gott Vater im Himmelreich,
Wohl Dagmar, meinem Gemahle?"

17. Und herein trat der junge Page,
Trat vor den König sofort:
Die Zunge risch und redegewandt,
Wußt' er zu brauchen das Wort.

18. „Froh sitzt Ihr, Dänenkönig,
Beim goldnen Brettspiel da:
Königin Dagmar hat mich zu euch gesandt,
Hört schnell, was ihr geschah.

19. Königin Dagmar hat mich zu euch gesandt,
In Ribe liegt sie erkrankt,
Und für wahr will ich euch künden,
Daß um's Leben sehr ihr bangt."

20. Auf den Tisch da schlug der König also,
Daß jeder der Goldsteine sung:
„Verhüt' es, Gott Vater im Himmelreich,
Daß Dagmar sollt' sterben so jung!“

21. Schnell führt man heraus die Rosse zumal,
Sie schirrend mit hitzigem Hasten,
Und eh' sie erreichten Roeskilde Stadt,
Dacht' keiner von ihnen an Rasten.

22. Als der König ritt aus Gurreburg,
Gaben Hundert ihm das Geleit;
Doch als er hin nach Ringsted kam,
War nur Dagmars Knab' sein Begleit.

23. Als der König ritt aus Gurreburg,
Folgten Hundert ihm landein;
Doch längst, eh' erreicht die Riber Bruck,
War er mutterseelenallein. — — —

---

24. Herrschte groß Jammern im Frauensaal,
Wo die Maide weinend saßen;
In Kirstinchen Arm lag des Königs Gemahl,
Als heran er stürmt' auf der Straßen.

25. Als der König ritt auf der Riber Straß',
Hört' er, wie die Glocken gingen:
„Dagmar, o Dagmar, Gott walt' es baß!
Mir deucht, mein Herz will zerspringen!“

26. Der König trat zu der Thür herein,
Sah die Totenbahre schon stehen:
„Herr Gott Vater im Himmelreich,
Laß das Aergste nicht geschehen!“

27. „Höret, Ihr Dänenkönig!
Beklagt nicht, was sie gelitten:
Heute erhieltet Ihr einen Sohn,
Aus Dagmars Seite geschnitten."

28. „Ich bitt' euch, Frauen und Jungfrau'n gut,
Ich bitt' euch all' und jede:
O betet heute für mich ein Gebet —
Hört' ich doch noch Dagmars Rede!

29. Ich bitt' euch alle, Jungfrauen und Frau'n
Und Dienerinnen — beim Herrn!
O betet heut' ein Gebet für mich!
Ich spräche noch Dagmar so gern!"

30. Sie sanken allzumal auf die Knie',
So viele nur ihrer drinnen,
Betend zu Gott und zur Jungfrau Marie,
Er möge noch lebend sie finden.

31. Königin Dagmar setzt' man im Bette auf,
Ihre Augen waren blutig rot.
„O weh, o weh, mein adliger Herr!
Was macht Ihr mir große Not!

32. Erschrecken darf kein Mann vor mir,
Sind auch meine Wangen so bleich:
Ich hab' meine Beichte abgelegt,
Schwer war sie und nicht leicht.

33. Nicht befänd' ich mich in solcher Pein
In dieser selbigen Nacht,
Hätt' ich nicht am Sonntag meine Aermel geschnürt
Und Fältchen angebracht.

34. Die erste Bitte, die ich euch bitt',
O laßt sie nicht werden zu Schanden:
Die Geächteten, sprecht sie frei von der Acht,
Die Gefangnen gebt los aus den Banden!

35. Die andere Bitte, die ich euch bitt',
Euch selber mag sie frommen:
Die bittere Blume, die Bengerd, o laßt
An meine Statt sie nicht kommen!

36. Die dritte Bitte, die ich euch bitt',
Eure Ehre gilt es auf Erden:
O laßt nicht Knut, unsern jüngsten Sohn,
König von Dänemark werden!"

37. König Dagmar sich über die Augen strich,
Sehr weiß wurden ihre Wangen:
„Nun läuten des Himmelreichs Glocken für mich,
Nun heißt es: hinauf gegangen!

38. Lebt Ihr nun wohl, mein adliger Herr!
Mit Zaudern würd' ich fehlen:
Gottes Engelein sitzen im Himmelreich,
Ich sehne mich hin zu den Seelen!"
— In Ringsted bestattet man Dagmar.

20. Marstig.
1286.

Der Name ‚Marstig‘ ist eine Zusammenziehung von Marsk (Marschall) und Stig, dem Vornamen des Helden der Ballade, Stig Andersen. S. die Erläuterungen

1. Marstig erwacht um Mitternacht,
Spricht zur Trauten an seiner Seiten:
„Mir hat geträumt so seltsamlich,
Gott weiß, was das soll bedeuten.
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig.

2. Mir träumte, daß meine Meute
Sei worden zum wilden Borstenvieh;
Das drang in meinen Garten
Und rodete all meine Blumen hie.

3. Mir träumte, daß mein stattlich Schiff
Sei worden zum kleinen Boot,
Das ohne Ruder und Steuer
Trieb um in Sturmesnot.

4. Mir träumte, daß ich und die Sassen mein
Ritten über eine Bruck so breit
Und es würfe mein Roß zu Boden mich
Und rannt' in die Koppel weit.“

5. — „Legt euch nur hin, mein adliger Herr,
Und laßt euch das nicht grämen!
Euch regt nur auf, daß das frohnende Volk
Die Schatzung sich wieder will nehmen.“

6. Herein trat der Edelknabe Marstigs,
Gekleidet in Zobel und Pelz:
„Des jungen Königs Erich Bote drauß
Vor unserm Schlosse hält."

7. Auf stand der junge Herr Marstig,
Kleidet an vorm Bett sich schnell,
Dann geht er hinab in den Burghof,
Da hält des Königs Gesell.

8. „Vernehmet die Botschaft, Herr Marstig,
Die hiermit euch sei gebracht:
Reiten sollt Ihr zum Königsschloß,
Und das noch diese Nacht."

9. „So höre denn, mein kleiner Gesell,
Was ich nun sage dir:
Ist dir bekannt des Königs Befehl?
Verbirg es nicht vor mir!"

10. „Nichts weiß ich von des Königs Sinn,
Seinen Willen wird er euch schon sagen,
Doch glaub' ich, Ihr sollt dies Jahr ins Feld
Und das Banner des Königs tragen."

11. Zur Thüre hinein trat Herr Marstig,
So gramvoll ganz und gar:
„Bei den Heiligen, schöne Frau Ingeborg,
Nun wird mein Traum doch wahr!

12. Nicht kam das niedere frohnende Volk,
Daß die Schatzung es wieder hol':
Hinaus soll ich ziehn dies Jahr ins Feld —
Wann ich kehr', weiß der Herrgott wohl.

13. Und daß mir träumte, mein gutes Roß
Renn' in die Koppel weit,
Das heißt: zur Beute wird's anderm Herrn
Und ich selber fall' im Streit."

14. — „O schweigt mir doch, mein adliger Herr,
Sonst grämt sich ja mein Herz!
Der reiche Christ im Himmel droben,
Der schirm' euch allerwärts!"

15. Und Herrn Marstig trug sein gutes Roß; —
Vor'm Königsschloß nun hält's:
Der Dänenkönig stand draußen
Wohl eingehüllt im Pelz.

16. „Merk auf, mein junger Herr Marstig,
Wie dir sichs will gebühren:
Dies Jahr sollst in das Feld du ziehn
Und sollst mein Banner führen."

17. — „Und soll ich aus dem Lande fort,
Mein Leben wagen fürs Reich,
Schirmt indes mir die schöne Frau Ingeborg!
Kein Weib war je der gleich!"

18. König Erich sprach es, der junge,
Und lächelte falsch darein:
„So treu werd' ich sie schirmen,
Als wär' sie mein Schwesterlein.

19. So treu will ich sie schirmen
Und schützen tagein, tagaus:
Mehr Schaden soll sie nicht nehmen,
Als wäret Ihr selber zu Haus!"
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig."

---

20. Das war der junge Herr Marstig,
In den Krieg zog er wohl hin:
Allein saß die schöne Frau Ingeborg,
Seufzend mit sorgendem Sinn.
— Die Edelfrau harrt auf Seeland
Und sitzt in tiefer Trauer.

21. Und das war der König, Herr Erich,
Ließ satteln seine Rosse:
„Wir reiten und laden uns zu Gast
Bei der schönen Frau im Schlosse!" — — —

22. „Gruß euch, Ihr schöne Frau Ingeborg!
Und zeigt Ihr euch mir hold,
Dann näht Ihr ein Hemd von Seide mir
Und säumt es mit rotem Gold."

23. — „Wollt' ich ein Hemd euch nähen
Und es säumen mit rotem Gold:
Bei den Heiligen, Dänenkönig,
Herrn Marstig dann wär' ich unhold."

24. — „Hört mich nur, schöne Frau Ingeborg,
Laßt mich eure Liebe besitzen,
Und jeder Finger eurer Hand
Soll von rotem Golde blitzen."

25. — „Herr Marstig giebt goldene Ringe
Und Kettlein für meinen Hals:
Bei den Heiligen, König Erich,
Ihm werd' ich nimmer falsch.

26. Ihr verspracht Marstig, meinem jungen Herrn,
Da fort er zog mit dem Heer,
Ihr wolltet mich schirmen und schützen,
Als wenn eure Schwester ich wär'."

27. — „Höre du, stolze Frau Ingeborg,
Und ende doch dein Trauern!
Marstig wird fallen im Kriege,
Drauf magst du sicher bauen.“

28. Mit Kerzen von weißem Wachse
Erleuchtete man die Kammer,
Frau Ingeborg mußt' ihm folgen,
Mit Thränen that sie's und Jammer.

29. Das war der König, Herr Erich,
Er hüllte sie in den Mantel sein,
So mußte sie ihm folgen
Hinein ins Kämmerlein.

30. Es war der schönen Frau Ingeborg
Der allergrößte Harm:
Er ritt zu ihr so früh wie spät
Und nahm sie in den Arm.
— Die Edelfrau harrt auf Seeland
Und sitzt in tiefer Trauer.

---

31. Aus dem Lande ritt fort so Herr Marstig,
Gewann Ruhm und gewann Beute schwer,
Indes König Erich, daheim geblieben,
Seiner Trauten nahm die Ehr'.
— Doch die Edelfrau harrt auf Seeland
Und sitzt in tiefer Trauer.

32. Das war der junge Herr Marstig,
Er kam vom Kriegeszug,
Als ihm unheilvolle Kunde
Das Gerücht entgegentrug.

33. Und als er heim nun kehrte,
Aufs eigene Schloß er ritt,
Doch nicht die schöne Frau Ingeborg
Zum Empfang ihm entgegen schritt.

34. Das war Marstig, der junge Herr,
Zur Thür hinein er trat,
Doch nicht erhob sich Frau Ingeborg
Zum Gruß, wie sonst sie's that.

35. Lang' stand wohl Herr Marstig und sann
Und dachte still bei sich:
„Was ist es, daß mein holdes Weib
Keinen Gruß mehr hat für mich?"

36. — „Als zuletzt Ihr aus dem Lande zogt,
Hatt' ich einen Ritter zum Mann;
Nun ward ich Dänemarks Königin,
Das Glück ging mir zur Hand.

37. Damals als Ihr aus dem Lande zogt,
War ich noch eines Ritters Frau:
Nun ward ich Dänemarks Königin,
Doch wenig nur mir's taugt."

38. Und Herr Marstig nun war es,
Sein Messer thät er erheben:
„Wenn das ein andrer mir gesagt,
Es kostete ihm das Leben!"

39. — „Nie werdet Ihr im Schlaf nun ruhn
In meinem weißen Arm,
Eh' Ihr den König Erich gefällt,
Der mir anthat solchen Harm.

40. Nie werdet Ihr im Schlafe ruhn
An meiner weißen Seite,
Eh' Ihr den König Erich gefällt,
Der soviel mir that zu leide!"

41. Und das war Herr Marstig,
Er entgegnete ihr kein Wort,
Dann ritt er hin aufs Landesting,
König Erich zu treffen alldort.

42. Er kleidet sich und die Sassen all'
In Brünnen mit eisernen Kragen,
Zum Landsting reit't er, dem Könige
Will er die Treu' aufsagen.

43. Und das war Herr Marstig,
Zum Landsting schritt er hinan;
Ihn grüßte männiglich, Herr und Knapp
Und sonst jeder ehrliche Mann.

44. Auf stand der junge König Erich,
Bot ihm seine weiße Hand:
„Seid willkommen, Herr Marstig,
Daheim in Reich und Land.

45. Willkommen seid, mein Herr Marstig!
Seitdem Ihr zoget von dannen,
Wie ist's in der Ferne ergangen euch
Mit meinen guten Mannen?"

46. Entgegnete so ihm Herr Marstig,
Voll Grimm und Groll im Sinn:
„Vergolten ward mir schlecht mein Mühn,
Seit ich fortgezogen bin."

47. Herr Marstig hat auf dem breiten Ting
Zur Anklag' das Wort dann genommen:
„Mein Weib ist beschimpft und geschändet,
Deshalb bin ich gekommen.

48. Ich war in fernen Landen,
Eroberte Reval und Rig':
Ihr saßet indes, König Erich,
Daheim und bestahlet mich.

49. Ich war in fernen Landen,
Fürs Reich preis gab ich den Leib:
Ihr bliebet daheim, König Erich,
Und schändetet mein Weib."

50. Das sprach der junge König Erich
Und lächelte höhnisch drein:
„Es wird ihr Ja und ihr Wille
Wie der meine gewesen sein."

51. Entgegnet' der junge Herr Marstig,
Er war nicht sehr erfreut:
„Ein Spruch sagt: Spott und Schaden,
Sie geben einander 's Geleit.

52. Ihr schändetet mein holdes Weib,
Mein Glück mir zu verderben:
So wißt es denn, König Erich,
Dafür müßt Ihr nun sterben!"

53. Ging Herr Marstig vom Tinge
Und lüpfte seinen Hut:
„Absag' hab' ich König Erich gethan,
Merkt's euch, Ihr Dänen, gut!"

54. — „He, höre, du junger Herr Marstig,
Nimm zurück das böse Wort!
Gold geb' ich dir, Burgen und Vesten
Und reiche Weiden sofort!"

55. — „Was frag' ich nach euren Burgen?
Des mögt Ihr euch getrauen:
Ihr sühntet mit eurer Krone nicht,
Was gesündigt an meiner Frauen!"

56. — „Marstig, wie reich du an Sassen auch,
Vor dir bin ich leicht geborgen,
Und wenn du nicht mein Freund willst sein,
Macht's mir auch wenig Sorgen."

57. — „Ich weiß, an Mannen kann nimmer ich,
König Erich, mit euch mich vergleichen;
Doch hörtet Ihr wohl sagen schon:
Der List muß Macht oft weichen.

58. Wohl hab' ich nicht der Mannen so viel'
Wie Ihr, und so prunkend Gesinde;
Doch findet man oft einen Windhund,
Der da packt so Hirsch wie Hinde.

59. Indessen — wollt's nicht vergessen:
Ich kündigte euch die Treu'!
Oft bringt zu Fall ein kleiner Stein
Ein großes Fuder Heu."
— Doch die Edelfrau harrt auf Seeland
Und sitzt in tiefer Trauer.

---

60. Frau Ingeborg hat einen Schwestersohn,
Rane wird er geheißen,
Er diente dem jungen König Erich,
Das sollte der nimmer preisen.
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig.

61. Frau Ingeborg und jung Rane,
Die halten zusammen Rat,
Mit Listen an dem König
Zu strafen die Missethat.

62. Das war der junge Rane,
Er stand an des Königes Tisch
Und erzählte von Hirschen und Hinden,
Die da spielen in Wald und Gebüsch.

63. „Ich weiß, wo Hirsche in Rudeln
Durchstreifen das Waldesgrün;
Gelüstet's euch, mein adliger Herr,
So laßt dahin uns ziehn."

64. Das war der junge König Erich,
Ließ satteln sein schloweiß Roß:
„Zum Landesting wollen wir reiten,
Das ich zu halten beschloß.

65. Ihr reitet voraus, meine Mannen gut,
Und besorget mir Herberg dort;
Ich reit' indes mit Rane,
Zu sehn, ob wahr sein Wort."

66. Er hieß seine Mannen um Herberg
Reiten nach Wiborg voraus;
Daß Rane ihn könnte verraten,
Mocht' er sich nicht denken aus.

67. Und Rane ritt mit dem König
Waldpfade kreuz und quer,
Die dieser nicht kannte und ahnte,
Und führte ihn hin und her.

68. Sie hetzten Hirsch und Hinde,
Und setzten nach den Reh'n,
Und trieben das so lange,
Bis der Tag war im Vergehn.

69. So sprach der junge König Erich,
Vom dichten Wald umwirrt:
„Nun helf' uns der Herr im Himmel,
Wir haben uns verirrt!"

70. Er sah wohl hin und sah wohl her —
Im Waldesdunkel so dicht
Gewahrt' er da ein Hüttchen,
Sah drin ein helles Licht.

71. Er ging ins niedre Häuschen,
Das war gar bald geschehn;
Da stand die schönste Jungfer,
Die je ein Mann gesehn.

72. Er nahm sie scherzend in den Arm
Und redete auf sie ein:
„Hört Ihr, meine schönste Jungfer,
Wollt Ihr die meine sein?"

73. Entgegnete die schöne Maid
Und hat so seltsam gelacht:
„König Erich, begleicht vorerst die Thay,
Die jüngsthin Ihr vollbracht."

74. — „Mein schönstes Kind, und wißt Ihr das,
Mögt sicher Ihr mehr noch klären:
So sagt mir, schönstes Dirnlein, denn,
Wie lang' wird mein Leben noch währen?"

75. Entgegnet' das schöne Mägdelein
Und hat so seltsam gelacht:
„Frag' doch den kleinen Haken,
Wo dein Schwert du angebracht.

76. Und willst die Zahl du wissen,
Laß deinen Gürtel dir's melden,
Ach, hüt' dich vor der Graubrüder Kutten,
Die bergen gar kühne Helden."

77. Das war Herr Erich, er wollte
Die Maid umfangen da,
Doch entwand sie sich seinen Händen,
Nie wieder er sie sah.

78. Derweil die Jungfrau bei ihm war,
Umgab's ihn hell und licht,
Als sie verschwunden, fand er sich
Im Walde, der dunkel und dicht.

79. Das war der junge Rane,
Der sprach mit besorgter Miene:
„Ihr reitet, Herr, nun aus dem Wald —
Wenn der Mond nur so hell nicht schiene!

80. Ich weiß ein Dorf unferne,
Dicht außer dem grünen Wald,
Gefällt's euch, adliger Herr, dann lasset
Dahin uns reiten alsbald.

81. Dort wollen so lange wir weilen,
Als der Mond vom Himmel sieht;
Bei den Heiligen, König Herr Erich,
Kein Leid euch dann geschieht."

82. So ritten sie denn nach Finderup,
Dort suchten ein Haus sie nicht,
Denn gar zu spät war es worden,
Erloschen war Feuer und Licht.

83. Eine Scheune nahm sie und die Rosse auf,
Sie gaben sich nicht zu erkennen,
Der König wollte um Speise und Trank
Kein Laufen und kein Rennen.

84. Sprach da der junge König Erich
Und so zu reden begann:
„Rane, verschließe das Scheunenthor,
Wenn ich noch dir trauen kann.

85. Verschließe wohl das Scheunenthor,
Rane, thu' es sofort!
Denk nur an den jungen Herrn Marstig,
Denke nur an sein Wort!"

86. — „Marstig, mein Sipp, ist raschen Sinns
Und seltsam oft er spricht;
Bei allen Heiligen, adliger Herr,
Glaubt seinen Worten nur nicht!

87. Der Kibitz pfeift an jedem Ort
Im weiten Moor und Feld,
Könnt' er das Häufchen schirmen nur,
Wo er sein Nest bestellt.

88\. Ich schob vor's Thor so Stab wie Stang',
Dazu den Balken, den dicken,
Kein Mann, der vom Weibe geboren,
Mag mit Händen ihn fortrücken."

89\. Das war kein Balken, war keine Stang',
Die er gelegt vors Thor:
Die Wahrheit will ich vermelden:
Zwei Strohhalme legt' er davor.
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig.

90\. Es sind so viele in Dänemark,
Alle wollen sie Herrn sein, leider!
Die reiten nun nach Ribe hin
Und besorgen sich sondere Kleider.
— Nun liegt das Land in Leide.

91\. Sie besorgen sich sondere Kleider,
Graubrüdern aufs Haar zu gleichen;
Ripp rapp dann ritten sie ins Land,
König Erich sollt' erbleichen.

92\. Sie umlauerten ihn so hier wie dort
Ringsum auf allen Seiten,
Und ungesehen sahen sie ihn
Zur Scheune in Finderup reiten.

93\. So ritten sie in den Bauernhof,
In Händen den scharfen Speer,
Das Gesicht von der grauen Kapuze verdeckt,
Nicht erkannte sie irgendwer.

94. Dann stießen sie auf das Scheunenthor
Mit Lanze, Schwert und Speer:
„Steh auf, du junger König Erich,
Steh auf und komm zu uns her!"

95. Antwortet der junge Rane,
Aufspringend in leichter Schaube:
„Nicht ist der junge König Erich hier,
Daß niemand solches glaube!"

96. Und er warf über ihn Heu,
Und er warf über ihn Stroh,
Und wo der König verborgen,
Das zeigt' er ihnen so.

97. So drangen sie in die Scheune hinein
Und auf die Tenne so,
Wo wach der junge König lag
In Aengsten unter dem Stroh.

98. Sie gingen in die Scheune hinein,
Wachskerzen in den Handen,
Und suchten den jungen König,
Bis sie den Elenden fanden.

99. Da trat Marstig zur Thür herein,
Das Schwert in seiner Faust;
Der König hat sich aufgesetzt,
Erkennt ihn und ihm graust.

100. Die Wachslichte alle löschten sie aus,
Kein Licht sollt' dem König mehr scheinen,
Die kleinen Edelknaben jedoch
Huben bitterlich an zu weinen.

101. „Höre, höre, du Rane Jonson!
Schirmst du mich mit tapferem Streich,
Dann geb' ich dir meine Schwester
Und dazu mein halbes Reich!"

102. Das aber war Rane Jonson,
Er hieb auf Bank und Balk —
Ich will euch die Wahrheit künden,
Er schirmt' ihn wie ein Schalk.
— Nun liegt das Land in Leide.

---

103. — „Wer will nach Wiborg reiten nun,
Die Leiche dahin zu geleiten?
Und der Königin Kunde zu bringen,
Wer will nach Skanderborg reiten?"
— Nun liegt das Land in Leide.

104. Nach Wiborg wollte keiner
Die Leiche des Königs geleiten,
Zur Königin ließ nach Skanderborg
Einen Knappen mit Kunde man reiten.

105. Es war ein kleiner Edelknapp,
Der sich dazu entschloß,
Er legte seinen Sattel
Auf des Königs schloweiß Roß.

106. Den Sattel legt' er aufs schloweiße Roß,
Von Gold eine Trens' er ihm gab,
Und er gelangte nach Skanderborg,
Eh' die Sonne sank hinab.

107. Die Königin sitzt im Saale
Und blickt hinaus in die Weiten·
„Dort seh ich einen Knappen
In fliegender Eile reiten.

108. Er reitet meines Herren Roß,
Mir graut vor grimmen Losen;
Gebe doch Gott, daß meinem Herrn
Kein Leid sei zugestoßen!“

109. Da trat herein der kleine Gesell
Und wurde vor sie geführt,
Er wußte die Worte zu fügen,
So wie es sich gebührt.

110. „Heil euch, vieledle Königin,
Gekleidet in Scharlach rot:
Erschlagen ist König Erich,
In Finderup liegt er tot.

111. Mein Herr ist mit Waffen erschlagen,
Gott mög' ihm Gnade schenken!
Nun hütet wohl euren kleinen Sohn,
Der Dänemark einst soll lenken.

112. Sie stachen hinein beim rechten Arm
Und heraus an der linken Seite —
O hütet wohl euren jungen Sohn,
Ganz Dänemark trägt jetzt Leide.

113. An der linken Seite auch stachen sie ein
Und heraus beim rechten Arm —
O hütet wohl euren jungen Sohn,
Ganz Dänemark ist voll Harm!“

114. — „Hab Dank für deine Kunde,
Wie sehr darum ich auch leide:
Ich will dich kleiden und speisen im Schloß,
So lange wir leben beide."
— Nun liegt das Land in Leide.

---

115. Den König erschlug in Finderup Marstig,
Ihn dünkt' es kein volles Gelingen,
Drum lenkte er nach Skanderborg
Seine Rosse in schnellen Sprüngen.
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig.

116. An der Spitze ritt wohl Herr Marstig
So stolz und so selbstbewußt,
Ihm folgten seine Sassen all,
Gold schimmert' auf ihrer Brust.

117. Die Königin steht im Saale
Und blickt hinaus auf sie:
„Geritten kommt dort der Herr Marstig,
Der nun den König spielt."

118. Und es sprach voll Zornes die Königin
Und trat auf die Zinne vor:
„Der selbstgemachte König
Hält an des Schlosses Thor."

119. — „O schweiget nur, gnädige Fraue,
Und höhnt mich nicht als Herrn!
Der heißet Marschall Herr Owe,
Den zum König Ihr hättet gern.

120. Nicht macht' ich mich selber zum König,
Wie euer Mund es sprach,
Denn zuletzt in euren Armen
Der Marschall Herr Owe lag.

121. Nur wenig schmerzt euch König Erichs Tod,
Euch ist es wie einer Erlösten;
Ihr habt ja den Marschall Herrn Owe,
Mit dem könnt Ihr euch trösten!"

122. — „Schimpf über sie alle, die Mäuler grob,
Die solches mir nachsagen,
Und Schimpf auch dir und den Deinen all,
Die mir meinen Herrn erschlagen!"

123. Das aber sprach Herzog Christoffer,
Im Scharlachkleide rot:
„All dies ist gar zu minder
Für meines Vaters Tod!"

124. Und dies sprach ferner das Königskind
Und thät den Dolch erheben:
„Wenn du nicht aus dem Lande ziehst,
Dann kostet es dich dein Leben!"

125. Das sprach Herr Erich Erichson,
Wie klein er auch mochte sein:
„Gewißlich sollst Dänemark du meiden,
Wird seine Krone mein!"

126. — „Werd' ich des Landes verwiesen
Und soll ich schweifen weit,
Dann werd' ich heeren und hausen
In Dänemark jederzeit.

127. Heimsuchen werd' ich Dänemark
Ob Sommer, ob Winter es sei,
Es soll mir Beute liefern
Wie im Herbste so im Mai.

128. Und soll ich das Land verlassen
Und schweifen auf schwankem Kiele,
Dann giebt es in Dänemark der Wittfrau'n,
Dann giebt es der Waisen viele!"

129. Marstig ritt fort von Skanderborg
In Sprüngen, in gar geschwinden,
Er ritt hindann nach Möllerup,
Frau Ingeborg da zu finden.

130. Es ritt der junge Herr Marstig
Zum eigenen Hofe mit Ungestüm:
Auf stand die schöne Frau Ingeborg,
Nun ging sie entgegen ihm.

131. Sprach da der junge Herr Marstig
Und nahm sie in seinen Arm:
„Nun hab' ich erlegt König Erich,
Um den du littst schweren Harm.

132. Willst du lieber sein ein armes Weib
Und folge friedlosem Mann,
Oder willst du sein eine Kebse,
Die jeder schmähen kann?"

133. „Weit lieber bin ich das ärmste Weib
Und folge friedlosem Mann,
Als ich sein wollt' eine Kebse,
Die jeder schmähen kann!"
— Mein adliger Herr, der junge Herr Marstig.

---

134. Ihrer waren siebenundsiebzig;
Auf der Heide hielten sie Rast:
„Was sollen wir nun beginnen,
Da der König uns that in die Acht?
— In Dänemark sind wir geächtet.

135. Was sollen wir nun beginnen,
Wo wir nicht geduldet wären?
Nichts Besseres ist zu ersinnen,
Als suchen Norwegens Schären.“

136. Antwortet der junge Herr Marstig,
Er war so keck und kühn:
„Eh' will ich mein Leben lassen,
Als aus dem Lande ziehn.

137. Erbaun laßt uns auf Hjälm ein Haus.
Mit hohen Mauern und Zinnen,
Wir fürchten den König von Dänemark nicht,
Der soll's uns nicht abgewinnen.“

138. Marstig zog eiligst hin nach Hjälm,
Das er mit Sturm bezwang:
Darob (das ist gewiß und wahr!)
Erbleichte manche Wang'.

139. Dann ward das Haus alsbald gebaut,
Ganz rasch war es gemacht —
Es währte (das ist gewiß und wahr!)
Zween Tage und eine Nacht.

140. So ließ er baun das Haus auf Hjälm,
Aufragend aus den Rieden,
Da spotteten sie des schnellen Pfeils,
Gleichwie des Steinwurfs der Bliden.

141. Marstig saß in dem Haus auf Hjälm
Mit den hohen Mauern und Zinnen:
Der König mit seiner ganzen Macht
Vermocht' es nicht zu gewinnen.

142. Der Bauer geht hinaus aufs Feld
Und sä't allda sein Korn:
„Hilf uns, Gott Vater im Himmelreich,
Der Helm erhielt ein Horn!

143. Die großen Eichen im Walde drauß,
Wenn die im Sturme fallen,
Dann schlagen sie nieder Birk' und Busch
Samt allen den Reislein, allen!"
— In Dänemark sind wir geächtet!

21. Marschall Stigs Töchter.

Dies Lied soll der Nachklang eines uralten, einst im ganzen Norden verbreiteten Volksgesanges von zwei Königstöchtern sein, die, ihren Eltern geraubt, die Welt durchwandernd, endlich nach Hause gelangten. Hieran knüpfte das Volk das tragische Geschick der Töchter des dänischen Königsmörders.

1. Der Töchter zwei hatte Marschall Stig;
Geringen Glücks nur erfreuten sie sich.
— Und sie zogen so weit durch die Welt hin!

2. Die ältere Schwester nahm der jüngeren Hand,
So zogen sie hin nach Schwedens Land.

3. König Börge kam heim von fernen Wegen,
Ihm gingen die Töchter Marstigs entgegen.

4. „Was möget Ihr wohl für Weibsen sein?
Was steht Ihr so spät hier im Abendschein?“

5. — „Die Töchter Marstigs, stehn wir hier beide,
Seid gnädig uns in unserm Leide!“

6. — „Hebt euch hindann aus Hof und Hagen!
Euer Vater erschlug mir den fürstlichen Magen!“

7. — „Verschuldeten wir Königs Eriks Tod?
Die Welt durchwandern wir nun nach Brot.“

8. Die ältere Schwester nahm der jüngeren Hand,
So zogen sie hin nach Norwegens Land.

9. König Erik kam eben heim vom Tinge,
Die Töchter Marstigs entgegen ihm gingen.

10. „Was möget Ihr wohl für Weibsen sein?
Was kommt Ihr zu mir ins Land herein?"

11. — „Die Töchter Marstigs, stehn wir hier beide,
Sei gnädig uns in unserm Leide!"

12. — „Könnt Ihr denn backen und könnt Ihr denn brauen?
Was kann man für Arbeit euch anvertrauen?"

13. — „Wir können nicht backen, wir können nicht brauen,
Doch andere Arbeit mögt Ihr uns vertrauen.

14. Wir weben in Rohr und in Seide wir spinnen,
So schön wie die Königin samt Dienerinnen.

15. Wir weben wohl Linnen, wohl Gold wir spinnen,
Doch Freude wir nie unsern Herzen gewinnen,

16. Niemals, seit wir Vater und Mutter sahn sterben
Und Brot in der Fremde uns mußten erwerben."

17. König Erik gab ihnen ein Scharlachgewand
Und führte ins Fraungemach sie an der Hand.

18. Die ältere Schwester am Webstuhl begann,
Das Gewebe vollführte die jüngere dann.

19. Sie webten zuerst in gemessener Frist
Die Jungfrau Maria und Jesum Christ.

20. Im anderen Bilde dann ließen sie schauen
Die Königin Norwegs mit all' ihren Frauen.

21. Dann Hirsche und Hinde, wie im Walde sie sprangen,
Und webten sich selbst mit den bleichen Wangen.

22. Sie webten mit Fingern, den emsigen, eiligen,
Die Scharen der Engel des Herrn, die heiligen.

23. Die ältre der Schwestern nahm dann das Gewebe,
Daß die jüngere der Königin Norwegs es gebe.

24. Und so sprachen sie unter bitteren Zähren:
„Gott gebe, daß Ihr unsere Mutter wäret!

25. Denn wäret Ihr Mutter uns beiden,
Ihr würdet uns hegen und kleiden.

26. Ja, wäret Ihr unsere Schwester,
Erfüllt wär' der Wünsche bester!"

27. Da macht' ein Gebrest die ältere krank,
Die jüngere pflegte sie sonder Wank.

28. Die Krankheit die ältere hinweg dann nahm,
Zurück blieb klein Inge in Trauer und Gram.

29. ‚Herr Erik — den König lob' ich mir schon! —
Klein Inge gab er seinem jüngsten Sohn.
— Sie waren so weit durch die Lande gezogen!

22. Die Schlacht bei Hemmingstedt (1500).

Nach einer Handschrift aus dem Jahre 1550.

1. König Hans sitzt im eignen Zimmer drin,
Da kommt gar Böses ihm in den Sinn.

2. „Wir heben aus jeden zehnten Mann
Und reiten nach Ditmarschen hin, unserm Land."

3. Das sprach da Kirstinchen im Röcklein rot:
„Kommt Ihr nach Ditmarschen, wird's euer Tod.

4. Mein Vater, das war ein wohledler Mann —
Er liegt in Ditmarschen für die Hunde und Rab'n."

5. König Hans Geheimbriefe schreiben ließ,
Und nach Ditmarschen hin dann sandt' er sie.

6. Und als die Ditmarsen die Briefe sahn:
„Herr Gott Vater, wie wird es uns gahn!"

7. Dem König zu schreiben beeilten sie sich:
„Wir bitten er komme und säume nur nicht.

8. Wir woll'n gegen ihn unser Land schon wehr'n,
Wie wir's verantworten vor Gott dem Herrn!"

9. Nach Ditmarschen zieht König Hans da mit Prangen,
Dort erbleichten so manche Rosenwangen.

10. So manche Rosenblumen erbleichten,
Dänemark nie wieder sie jemals erreichten.

11. Die Ditmarsen standen mit Büchsen zur Wehr,
Die Dänen wateten rings um sie her.

12. Die Ditmarsen schossen in die erste der Scharen,
So manch stolzer Ritter ward da erschlagen.

13. Auf den zweiten Haufen ward Feuer gegeben:
Sieb'ntausend Mann sanken da in die Gräben.

14. In den dritten dann schossen sie ohne zu stocken,
Da fiel mancher Ritter mit blonden Locken.

15. König Hans mußte fliehen mit Ungestüm,
Fast wäre das Herz gebrochen ihm.

16. Die Ditmarsen nahmen die Ritterschilde
Und weihten sie der Jungfrau Maria Bilde.

17. „Gelobt sei die Jungfrau, die uns erhört:
König Hans hat nicht unser Land zerstört!"



23. König Frederik der Zweite in Ditmarschen (1559).

Dieses jüngste historische Volkslied alten Stiles bei den Dänen, in einer Handschrift von etwa 1600 erhalten, lebt noch heute im Volksmunde.

1. König Frederik sitzt auf dem Koldinger Haus,
Mit Rittern und Knappen trinkt er einen Rausch.

2. König Frederik läßt sich ein Wams zuschneiden,
Er will sich als ein Händler verkleiden.

3. Er bedient sich dabei einer grauen Kappen,
Als schachere er mit Rindern und Rappen.

4. König Frederik thät so nach Ditmarschen gelangen
Mit hohem Hut und rosigen Wangen.

5. Kaufte Roß und Rind, und als guter Zahler
Gab er an Handgeld stets einen Thaler.

6. Der Tage fünf war er allda,
Und Deiche und Wege derweil er besah.

7. Und dort war er der Tage zehn
Und hat sich die Schanzen und Burgen besehn.

8. Zum Burgemeister kam Botschaft da:
Vor dem reichen Kaufmann hütet euch ja!

9. Der Roßtäuscher ist kein anderer Mann,
Als der König Frederik von Dänemarks Land!“

10. — „Und ist es der König von Dänemark,
Dann woll'n wir ihn fangen noch diese Nacht."

11. Die Ditmarser Herren hielten Rat da frei,
Wie wohl König Frederik zu fangen sei.

12. Sie dachten, sie wären im Rat allein,
Doch belauschte sie ein kleines Mägdelein.

13. Spät abends dann, als gefallen der Tau,
Hüllt das Mägdlein sich wohl in den Mantel blau.

14. In den Mantel hüllt sich das Mägdelein,
Zur Wohnung König Frederiks geht es hinein.

15. „Und seid Ihr der König von Dänemark,
Gefangen dann werdet Ihr diese Nacht."

16. — „Ich bin nicht der König von Dänemark,
Ein Kaufmann bin ich, wie ich gesagt."

17. — „König Frederik seid Ihr, was auch Ihr mögt sagen,
Eure silbernen Messer auf dem Tische lagen.

18. Eure Messer und Gabeln auf dem Tische lagen,
Und den Namen König Frederiks hab'n sie getragen."

19. König Frederik schnell aus dem Bette sprang,
Und Schloß und Riegel prüft er alsdann.

20. „Das höre, klein Mägdlein, sei treu mir und hold,
Dann will ich dir geben zehn Tonnen Gold."

21. — „Ich will nicht eignen euer Gold so rot,
Euch retten nur will ich vom harten Tod."

22. — „Werd' ich nicht gefangen in dieser Nacht,
Dann sollst du mir folgen nach Dänemark.

23. Und höre das, Mägdlein, was möchte mir frommen,
Lebendig von diesem Gehöft zu entkommen?"

24. — „Schnell sattelt euer Roß, denn es droht euch Gefährd',
Ich wickle meine Kleider um die Hufe dem Pferd."

25. Das Mägdlein, wie schlau und wie treu war doch dies,
Mit den Kleidern umwickelt's des Rosses Füß'.

26. Sie ritten so leise den Dorfweg hinab,
Keinen Laut weder Roß noch Rüstung gab.

27. Sie ritten so leise wohl über die Bruck,
Keinen Laut vernahm man von Hengst noch von Huf.

28. Und als sie kamen zum Flussesrand,
Eine Fähre da lag auf dem weißen Sand.

29. König Frederik zählt auf fünf Thaler hie:
„Fährmann, nun setz' uns hinüber für die!"

30. — „Nicht thu' ich, was euer Mund mich bat,
Eh' es erlauben Burgemeister und Rat."

31. König Frederik zählt auf der Thaler zehn:
„Fährmann, so mög' es für diese geschehn!"

32. — „Nein, weder für das oder dies ich es thu',
Eh' Burgemeister und Rat es lassen zu."

33. Da zog König Frederik aus seine Wehr,
Und dem Fährmann nahm das Leben er.

34. König Frederik zog ab seine Handschuh so klein,
Er selber mußte nun Fährmann sein.

35. Der König selbst mußte Fährmann sein,
Die Segel hißte das Mägdelein.

36. Und als sie kamen hinaus auf die Wellen,
Da hörten sie der Ditmarsen Trommeln und Gellen.

37. Und als es aufs Wasser zu kommen gelang,
Da hörten sie um sich der Kugeln Gesang.

38. König Frederik schwenkte den Hut und lacht:
„Ihr Ditmarser Herr'n, habt gute Nacht!

39. Gute Nacht euch allen, Ihr lieben Herr'n;
Zum Sommer komm' ich wieder zu euch recht gern.

40. Auf eurem Tisch liegt mein Messer vergessen,
Ich hol' mirs, behalt' ich mein Leben indessen."

41. Antworten die Ditmarser Herren am Strand:
„Nie, niemals gewinnst du Ditmarschens Land.

42. Eh' daß du solltest Ditmarschen gewinnen,
Eh' würdest eine Kuh du lehren das Spinnen."

43. König Frederik segelt nach Dänemark zurück,
Die Mannen des Königs waren froh und voll Glück.

44. König Frederik lenket sein Boot ans Land,
Das Mägdlein hob er zuerst auf den Strand.

45. „Und höre, mein Mägdlein, und habe groß Dank,
Nun sind wir beide in Dänemark.

46. Christ gebe, du wärest von adligem Blut,
Dann solltest du sein meine Königin gut.

47. Doch will ich dich geben einem Manne so wacker,
Der Schloß hat und Wiesen und Feld und Acker."

48. König Frederik war dem Mädchen stets hold,
Er gab ihr Gut sowohl als Gold.



Erläuterungen zu den altisländischen Volksballaden.

Aase (V). Samsö, eine kleine Insel im südlichen Kattegatt, zwischen Jütland, Fünen und Seeland gelegen, dient auffallend oft in nordischen Sagen und Balladen als Schauplatz.

Das Ribbaldslied (VI) ist ein mittelalterlicher Nachklang des uralten Heldengedichts von Helge Hundingstöter. Einen Streiter während des Kampfes bei seinem Namen nennen, galt als unheilbringend; in Schweden bezeichnete man es deshalb mit dem Worte dödnämna, totsprechen.

Gunnhild (VIII). Der hier Dietrich genannte Gemahl der unglücklichen Königin ist keineswegs etwa Dietrich von Bern, wie angenommen werden könnte, sondern Karl der Große, zu dessen Sagenkreise die Ballade gehört. Spire (Speier) wird häufig in alten nordischen Volksdichtungen erwähnt.

Das Tristramslied (XVII). Der uralte Sagenstoff, der in Gottfried von Straßburg einen so genialen Darsteller fand, wurde auch nach Islands fernen Küsten getragen. Der Schluß unserer Ballade enthält einen Gedanken, der bei Volksliedern der verschiedensten Nationen wiederkehrt. Die symbolische Andeutung von der Wiedervereinigung unglücklich Liebender nach dem Tode kommt z. B. in ganz ähnlicher Weise vor in dem „Douglastrauerspiel", von Theodor Fontane in seinen vortrefflichen „Balladen" übersetzt. Der Schluß einer andern englischen Volksballade „Schön Margret und Lord William", die Th. F. ebenfalls übertrug (Balladen, S. 132), lautet:

Er ward im Chor bestattet
Und siehe, Schön Margret auch;
Sein Grab trug einen Weißdorn,
Ihr's einen Rosenstrauch.

Sie wuchsen bis zum Dache
Und reichten sich da die Hand,
Kein Auge sah die beiden,
Das nicht in Thränen stand.

Der Küster hieb sie nieder
Und warf sie in die Flamm',
Sie aber wuchsen wieder: —
Treue Liebe kommt zusamm'.

Aehnliche Beispiele finden sich in schwedischen, rumänischen, serbischen, neugriechischen und portugiesischen wie spanischen Volksliedern. Es würde zu weit führen, die betreffenden Citate anzuführen; interessieren dürften aber doch einige Strophen aus Landstads trefflichen norwegischen Volksliedern, die in der schönen Ballade „Bendik und Arolilja" (Norske Folkeviser S. 530) vorkommen. Sie lauten:

23. Ihn senkte man ein im Süden,
Sie nördlich vom Gotteshaus,
Es wuchsen aus ihren Gräbern
Zwei schöne Lilien heraus.
Arolilja!
Wie schläfst du doch so lange!

24. Es wuchsen aus ihren Gräbern
Zwei Lilien wundervoll,
Und wuchsen empor an's Kirchendach,
Dem König zu Grimm und Groll.
Arolilja!
Wie schläfst du doch so lange!

25. Zwei Lilien entwuchsen den Gräbern
Und wuchsen zusammen so dicht
Hoch über dem Dach der Kirche,
Dem König zum Gericht.
Arolilja!
Wie schläfst du doch so lange!

Das Lodbrokslied (XVIII). Einer der Lieblingshelden der nordischen Sage ist der König Regner Lodbrok. Das Volk hat seine ganze Fülle von Poesie aufgeboten, um ihn, der aus der Sagenzeit in die Geschichte hereinragt, mit einem solchen Gewirr von schmückenden Blütenranken zu umhüllen, daß es dem unermüdlichen Spürsinn

der nordischen Altertumsforscher kaum gelingen wollte, ein Weniges aus seinem Leben als historische Thatsache nachzuweisen. Die beiden Hauptquellen, Historia Danica, durch welche Saxo Grammaticus (gest. 1204) sich unsterblich machte, und die Regner Lodbroksage stimmen nur in einigen Punkten mit einander überein. Isländische, fränkische und englische Annalen erwähnen ihn, allein in der Angabe über die Zeit, wann er gelebt haben soll, weichen sie bedeutend von einander ab. Während die englischen Chronisten seinen Tod nach 867 durch seine Söhne rächen lassen, berichten die isländischen Geschlechtsregister, daß der Tod des Helden etwa 793 erfolgt sei; die Thatsache jedoch, daß ein König dieses Namens eine lange Reihe von Jahren im Norden ruhmvoll, weit und breit gefürchtet und viel besungen, gelebt habe, steht unwiderleglich fest.

Von seinen Liebesabenteuern, seinen Heerzügen in Ost und West soll hier nicht die Rede sein; nur an seinen Tod mag erinnert werden. Regner Lodbrok bekämpfte den König Ella in Northumberland, ward aber überwältigt, gefangen genommen und vor seinen Gegner geführt, dem er sich jedoch nicht nennen wollte, weshalb er in einen Schlangenhof gesetzt ward. Schrecklich waren seinen Qualen, allein er ertrug sie standhaft, und erst als die Ungetüme ihm das Herz zu zernagen begannen, brach er in die Worte aus: „Gnydja mundu grisir, ef galtar hag vissi“, d. h. „Grunzen würden die Ferkel, wenn sie des Ebers Qual kenneten“, womit er auf seine kriegerischen Söhne hindeuten wollte, die denn auch des Vaters Tod auf entsetzliche Weise rächten.

Ein berühmtes Gedicht der altisländischen Litteratur führt den Namen „Krákumál“ oder „Lodbrókarskvida“. Es zählt Regners Thaten auf und soll von ihm selbst während seiner Qualen im Schlangenhofe gedichtet worden sein. Andere dagegen nehmen an, daß seine ihn überlebende Gattin das Gedicht zum Ruhme des Helden von einem an ihrem Hofe lebenden Skalden habe verfassen lassen. Der um die altnordische Litteratur hochverdiente C. C. Rafn gab 1826 sein „sive Epicedium Ragnaris Lodbroci, regis Daniae“ heraus.

Der vorliegenden Uebersetzung oder Bearbeitung liegt aber das Original nicht zu grunde; vielmehr ist ein alter dänischer Text benutzt, welcher aus dem Jahre 1652 stammt und von einem Dänen

Namens Christian Berntsön herrühren soll, wahrscheinlich nach dem Skaldenliede frei bearbeitet, und in A. P. Berggreens danske Folkesange og Melodier, 1860, sich findet.

Das Beispiel Oehlenschlägers, der in seinem Heldengesang von Harald Hildetand neben kunstvoller Reimung die Allitteration anwandte, bewog dazu, auch hier den Versuch zu machen, obgleich auf diese Weise die Form an Einfachheit Einbuße erlitt. Es ist aber zu erwägen, daß wir es hier überhaupt nicht mit einem Volksliede, sondern mit einem Erzeugnis der Skaldenpoesie zu thun haben, die noch ganz andere Kühnheiten zuwege brachte.

Olufa (XIX). Diese Ballade ist ebenfalls nicht den „Islenzk fornkvädi", sondern auch A. P. Berggreens „Danske Folkesange og Melodier" entnommen. Da wird sie mitgeteilt nach „Antiquarisk Tidskrift for 1846—48", dem sie übermittelt ward durch V. U. Hammershaimb. Folgende Bemerkung, die er in der genannten Schrift beifügt, mag hier ihren Platz finden. „Die Färinger benutzten diesen Gesang am letzten Abend, der sie in der Tanzzeit versammelt, also vor den Fasten, der Leidenszeit Christi. Sie tanzen alsdann nicht wieder, ehe nach dem Tage der Geburt des Herrn, also vom zweiten Weihnachtstage an. Zur Ermunterung und zur Ermahnung besonders für diejenigen, welche während der letzten Tanzzeit sich verlobt haben, wählt man zum Beschluß dieses Lied, in welchem die Treue des Weibes geschildert wird; wehmütig bei dem Gedanken, daß die fröhliche Tanzzeit vorüber, scheiden sie alsdann mit den Worten des Kehrreimes: „Gott weiß, wo wir Julbier trinken nächstes Mal!"

Die Betonung der beiden ersten Zeilen des Kehrreimes muß sein:

„— Schonet n i c h t eure Schuh',
Tretet f e s t auf im Saal!"

Diese Ballade ist hier eingefügt, weil sie nicht neben die Sigurdslieder der Färinger gestellt werden konnte und also samt dem **Gunnarsliede** (XX) hier am besten einzuschalten war.

Erläuterungen zu den altdänischen Volksballaden.

Mythe, Märchen und Sage sind in der mittelalterlichen Volksdichtung der Dänen wie wohl fast überall so innig in einander verwoben, daß es schwierig, ja zuweilen unmöglich ist, sie auseinander zu halten. Diese Balladen berühren sich häufig mit deutschen Stoffen, vertauschen und verwechseln aber manchmal die Namen der handelnden Personen und der betreffenden Oertlichkeiten.

Die meistens vorausgeschickten kurzen Nachweise über die Herkunft und das Alter der altdänischen Volksballaden dürften einigermaßen genügen, und so erübrigt es nur noch, für die III. Abteilung derselben einige Notizen zu geben, um den in der Specialgeschichte des dänischen Mittelalters augenblicklich nicht Orientierten an diejenigen Persönlichkeiten und Thatsachen derselben zu erinnern, welche von dem Volke poetisch verwertet sind. Die Ballade

Karl und die kleine Krähe (14) gehört zu dem Kreise der Sigurdsagen und ist bereits von W. Grimm unter dem Titel „Die königliche Hirtin" übersetzt worden. Die Wölsungasaga und die Regner Lodbroksaga erzählen von Aslaug, der Tochter Sigurds und Brinhildens. Heimer, ein Skalde, rettet das Kind in seiner Harfe und kommt nach langem Umherirren bei argem Unwetter auf die Spangarheide zu einem Bauern Ake und dessen Frau Grima, welche ihn ermorden, in der Harfe verborgen aber statt erhofften Schatzes die kleine Aslaug entdecken und sie erziehen, bis König Regner Lodbrok sie als Ziegenhirtin findet und zur Gemahlin nimmt.

Svend Feldings Pilgerfahrt (15). Knut der Große (1014—35) vereinigte England und Norwegen mit Dänemark, doch fielen bei seinem Tode die drei Reiche auseinander, und nach mannichfachen Unruhen gründete sein Schwestersohn Svend Estridsen (1047—76) eine neue Dynastie. Einer von dessen fünf Söhnen, die sämtlich nach ihm zur Regierung kamen, war Erik Ejegod (der Herzensgute), und auf diesen, der im J. 1098 eine Pilgerfahrt nach Rom unternahm, wird die Erwähnung der Gründung einer Herberge für dänische Romfahrer hinzuführen sein, da er bei jener Gelegenheit eine solche in Lucca veranlaßte. Nach seinem Tode war Dänemark ein halbes Jahrhundert lang der Schauplatz blutiger Thronstreitigkeiten, bis

Svend Grade (16) seine Rivalen hinterlistig zu beseitigen suchte, bei welcher Gelegenheit zwar der eine umkam, der andere jedoch — Waldemar, der Herzog von Schleswig — sich rettete. Bei Viborg maßen sich die beiden Gegner, Svend Grade unterlag und ward erschlagen. Nun bestieg Waldemar I, der Große, den Thron, den er 1157—81 inne hatte, und dieser Fürst ist es, dessen Liebesverhältnis in der ergreifenden Ballade

Tovchen (17) vom Volke mit besonderer Teilnahme geschildert wurde. Lange hat man angenommen, der in diesem altberühmten Volksliede erwähnte Dänenfürst sei Waldemar IV, Atterdag (1340—75) gewesen, allein neuere Forschungen erweisen, daß die Sage sich auf Waldemar I bezieht. — Diesem Könige folgte auf dem Throne zunächst sein Sohn Knut VI (1182—1202) und darauf dessen Bruder Waldemar II, der Sieger (1202—1241), welcher in zweiter Ehe vermählt war mit der von dem Volke angebeteten

Königin Dagmar (18). Diese war nicht, wie man nach der Ballade annehmen müßte, eine bayrische, sondern vielmehr eine böhmische Prinzessin, Tochter des Königs Ottokar I, Przemysl (1198 bis 1230). Ihr rechter Name war Margaretha; der Name Dagmar ist dänisch und bedeutet „schön wie der Tag“. Der Sage nach soll diese Gemahlin der gute Engel Waldemar II gewesen sein, wie dessen dritte sein böser Engel. Diese dritte, Berengaria, war eine Tochter des portugiesischen Königs Sancho I (1185—1211), des Bauernfreundes. Sie muß ihrem edlen Vater sehr unähnlich gewesen sein, denn sie mißbrauchte ihre Gewalt über Waldemar II, ihren Gemahl, um ihn zur Härte gegen sein durch die Kriegslasten schwer bedrücktes Volk zu verleiten. Den Namen dieser Königin veränderte der Haß des Volkes zu Bengerd (Knochenhecke). Namentlich die Ballade

Königin Dagmars Tod (19) ist von hoher Schönheit und bildet ein rührendes Denkmal der Liebe eines dankbaren Volkes. Es giebt eine Reihe von Versionen dieser beiden Volksdichtungen und darunter solche, die mehrfache Ausschmückungen enthalten, so z. B. bezüglich der letzten Bitten der sterbenden Königin; hier ist an der Fassung festgehalten, welche der berühmte Forscher Svend Grundtvig bringt.

Die Zeiten der Waldemare waren für Dänemark — wenigstens nach außen hin — glanzvoll. Der zweite König dieses Namens

(eben Dagmars Gemahl) wurde nicht mit Unrecht „der Sieger" genannt. Zu Holstein, Lauenburg, Mecklenburg, Pommern und einer Anzahl Ostsee-Inseln, die zum Teil schon sein Bruder Knut VI bezwungen hatte, eroberte er auf einem Kreuzzuge Esthland. Seine Flotte soll 1400 Schiffe und seine Landmacht 160 000 Mann stark gewesen sein. Trotzdem sank diese ungeheure Macht jäh in sich zusammen, als Graf Heinrich von Schwerin den gewaltigen Kriegsfürsten durch kühnen Ueberfall 1223 gefangen nahm und nach seiner Freilassung ihn in der Schlacht bei Bornhöved (in Holstein, 1227) besiegte. Nach Waldemars Tode, 1241, kamen der Reihe nach seine drei Söhne Erich, Abel und Christoph zur Regierung. Mit der Macht und dem Ansehen Dänemarks war es jedoch vorbei. Waldemar des Siegers Enkel, Erich Glipping (der Blinzelnde, 1259—86), war noch weniger als jene drei geeignet, den früheren Glanz des Dänenreiches herzustellen. Ein Fürst, der nur sinnlichen Ausschweifungen lebte, verging er sich gegen die Gemahlin eines der mächtigsten Großen seines Volkes, und der Volksballaden-Cyklus von

Marstig — Marschall Stig Andersen — (20) bildet in seiner Gesamtheit ein Epos, welches „den Höhepunkt poetischer Kraft und primitiver Kunst bezeichnen dürfte, den das dänische Volkslied im Mittelalter überhaupt erreicht hat". (Grundtvig.) Auch hier ist die kürzere und mehr geschlossene Fassung adoptiert worden. Andere, mit dem genannten Balladen-Cyklus in Verbindung stehende Volksdichtungen beiseite gelassen, möge von ihnen die schöne Ballade

Marschall Stigs Töchter (21) hier einen Platz finden. Als Erik Menved (1286—1319), der Sohn des ermordeten Königs, der bei des Vaters Tode erst 12 Jahre zählte, später die schwedische Prinzessin Ingeborg heiratete, bedang diese die Freilassung der gefangenen Töchter des geächteten Königsmörders sich aus, die nach des Vaters Tode in die Gewalt des jungen Königs geraten waren. Das Volkslied erzählt nun rührend, wie die Freund- und Heimatlosen zuerst Hilfe suchend nach Schweden zu König „Börge" (Birger) kamen — demselben, der seine beiden Brüder im Gefängnis Hungertodes sterben ließ — und erst in Norwegen bei dem König Erik, dem Priesterfeinde, Schutz fanden. — — — — —

Der zweite Oldenburger auf dem Throne der drei durch die kalmarische Union vereinigten skandinavischen Königreiche, Johann

(1481—1513), unternahm bekanntlich mit gewaltiger Heeresmacht einen Kriegszug, um das tapfere Bauernvolk der Ditmarsen in Holstein sich zu unterwerfen. Unterstützt von den Naturgewalten (winterliches Unwetter nnd Ueberflntung der Marschen nach Durchstechung der Deiche) gelang es den streitbaren Bauern in der berühmten

Schlacht bei Hemmingstedt (22) i. J. 1500 ihre Freiheit zu behaupten, doch büßten sie diese ein, als der spätere

König Frederik II (23), klugerweise günstigere Jahreszeit abwartend, im Sommer 1559 den Versuch der Unterjochung wiederholte. Der König soll, wie die Ballade erzählt, wirklich als Ochsenhändler oder Roßkamm verkleidet, vor dem Einbruch in Ditmarschen dort sich aufgehalten und die Verhältnisse und Oertlichkeiten ausgekundschaftet haben.